Der Fürst des neunzehnten Jahrhunderts.

System der Staatskunst unsrer Zeit.

Dritter Theil.

St. Petersburg. 1799.

Zweites Kapitel.

Erziehung.

Das Bild, das ehedem die Scholastik von dem Menschen entwarf, daß er als eine reine, weiße, rezeptionsfähige Tafel erzeugt werde, in welche die Sinnlichkeit, Erziehung, und alles das, was auf den Menschen einwirkt, Eindruck mache, wie auf Wachs, ist nicht ganz unrichtig, und versinnlicht wenigstens die metaphysische Idee von der Ausbildung des menschlichen Geistes. Der menschliche Geist hat entweder gar keine, oder nur eine sehr geringe eigene Urkraft; er muß entwickelt werden. Diese Entwickelung bestimmt ihn, formt ihn, modelt ihn; in ihr beruht alles, von ihr hängt es ab, daß der Mensch so und nicht anders werde.

Es ist hier der Ort nicht, metaphysische Lehrsätze auseinander zu setzen; und dieß um

so überflüßiger, da man es seit Helvet eingesehen hat, und nie lebhafter von der großen Wahrheit, daß Erziehung den Menschen auf seine ganze zukünftige Existenz bestimme, überzeugt war, als jetzt.

Zahllose Zufälle, zahllose seltner bemerkte, und kaum bemerkbare Kleinigkeiten wirken auf die Entwickelung des menschlichen Geists, helfen ihn bestimmen, und ihm die Richtung geben, die er seine ganze Existenz durch behält, und von welcher ihn ganz abzuleiten, durchaus unmöglich, theilweise und in einzelnen Stücken abzulenken, schon sehr schwer ist. Der Mensch ist immer ein maschinenartiges Geschöpf, und die animalischen Körper haben überhaupt aus ihrer locomotiven Kraft nur das vor den übrigen Körpern voraus, daß die Bewegung, die sie oft machen, ihnen zur Gewohnheit wird. Sobald sie mit einer Idee vertraut sind, verwebt sich dieselbe in ihr Urwesen, und wird Urbegriff und Standpunkt, von welchem derselbe in allen übrigen Begriffen und Handlungen ausgeht, und der

Psychologe verkennt in keiner derselben den Urgrund, welcher diese nuancirte.

Diese perennirende Angewohnheit dominirt um so stärker und ausgebreiteter, und ist um so sichtlicher, je schwächer der menschliche Geist selbst ist, und der Mensch ist dann ganz Puppe seiner durch Erziehung erlangten Gewohnheiten, denen er in allen, selbst den deliirtesten Begriffen, und den unbedeutendsten und kleinsten Handlungen, ohne daß er es selbst weiß, unterliegt. Die Erziehung wird Tyrannin, und unwissend seiner selbst, ist das Geschöpf, Mensch, ihr Sklave; er folgt ihr unwillkührlich und gerne, weil er sie nicht fühlt, und nennt diese seine Schwäche eigne Kraft.

So bestimmt Erziehung den Menschen; und es ist demnach nichts klarer, als daß, wenn man den Menschen nach Absichten bestimmen und leiten will, man sich der Erziehung und Bildung desselben bemächtigen müsse. Ihr Werk wurzelt in Generationen, und ist selbst in entarteten Enkeln noch nicht ganz verwischt. Durch sie bildete Lykurg die Männer

am Eurotas, daß sie noch jetzt auf Morea's Felsenklüften das Schrecken der Ottomannen sind; durch sie hat Konfuz die Größe des Chinesischen Reichs und den Machtumfang seiner Beherrscher gegründet. Sehr richtig hat aus ihr der Menschenkenner Helvetius 266) das Wesen der menschlichen Natur, und aller politischen und religiösen Verhältnisse hergeleitet. Jugendbilder, Knabenideen, die Gaukeleien der Kindheit umschwärmen die erwachsene Mannheit, und das Mährchen der Amme greift tiefer in den menschlichen Geist, und in die Triebwerke der Moralität, als alle Syllogistik der Lehrer für Kopf und Herz. Hier liegt der zarte Faden, an dem man den Riesen gängeln kann; hier das Mittel, den Menschen aus einer verderblichen Dämmerung in jene wohlthätige Dunkelheit zurückzuführen, die dem Bedürfnisse seiner Gesichtsorgane so analog ist; hierin das einzige sichere Mittel, Menschen zu beherrschen, weil man sie nur hier abrichten kann, beherrscht zu werden. Dies ist die eigentliche Einwirkung der Er-

266) In seinen Werken de l'esprit und de l'homme.

ziehung. Große Männer werden nicht erzogen, sie gedeihen aus sich selbst. In wen es die Natur nicht bei der Wiege legte, der wird es höchstens zum Abentheurer bringen. Die Schnürbrust der Erziehung kann durch Riesendruck das aufdämmernde Genie zerdrücken, aber geben kann sie keines, wo keines ist. Wohl der Regierung, die ihr in allen ihren Theilen nachgeht, jeden ihrer Zweige mit Einsicht befaßt, und mit Zweck leitet; wehe ihr, wenn sie dem Volke der Aufklärer schon in dem zarten Keime die künftige Generation zu beherrschen erlaubt. Sie erziehe sich ihre glücklichen Sklaven, ohne dieß ist es nicht möglich, glückliche zu haben, und unglückliche sind allzeit gefährlich. Strang und Schwerdt sind die elenden, unsicheren, und doch immer nur ohnmächtigen Werkzeuge der Stümper in der Politik. Was vermögen Bajonnette und Kanonen gegen eine Nation von Schwärmern, gegen Menschen, die man in der Wiege schon Freiheit lallen lehrte, und denen die Mutter statt des Katechism die Rechte der Menschheit in die Hände gab?

Wenn die Kindheit Strebgeist empfängt, dann ist die Jugend schwindlich, die Mannheit beharrlich, und nie kann selbst im Alter ein gutmüthiges Schafvölkchen erzielt werden.

Welche glückliche Regierung, welche zufriedene, duldende Menschen, wo schon auf dem A. B. C. Buche das Bild der fürstlichen Gottheit eingepreßt ist, und bei der Erklärung des vierten Gebots die Ruthe schon im voraus den Rebellengeist aus dem Buben peitscht! — Wo der unruhige Geist, der nach einer idealischen Unermeßlichkeit strebt, dieser ihn quälenden Last überhoben, von dieser ihn abarbeitenden Unruhe zurückgebracht wird, und mit dem Zauberischen „ich glaube an Gott Vater“ seine volle Beschäftigung findet, wo die stürmischen, stets empörten Leidenschaften auf Genuß der physischen Natur beschränkt, von dem stürmischen Streben abgehalten, und für alles, was nicht sinnlich ist, abgestumpft werden, wo er zufrieden mit dem, was er weiß, auf das resignirt, was er nicht weiß, und sich bei allem dem, was ihm seine Sinne nicht beantworten, mit Glauben behilft, alles,

was er um sich sieht, nothwendig, und was er nicht sieht, gefährlich findet; wo den Jüngling Plutarch ekelt, und der Mann die Szävolas, Kassiusse, Hortensiusse für wahnsinnig, und ihre Legenden für Mährchen hält, und das Volk wenig denkt, und viel ißt, und Schläge fürchtet und Gespenster und die Hölle! — Welche selige Zukunft reift in diesem Bilde, wenn man sich in dessen Vollkommenheit hinüber schwärmt!

Die ersten Eindrücke, die ersten Ideen, die den Menschen treffen, verursachen in ihm eine eigene Nervenbewegung. Die nächsten folgen dem Wege, den die ersten genommen haben, und die übrigen sind Kinder eines und desselben Mechanismus. Wer also von Anfange und vom Grund aus es versteht, diese ersten Ideen zu stärken, oder zu schwächen, zu verdunkeln oder zu erhellen, der hat über die unendliche Reihe der folgenden gleichsam entschieden. Von der ersten Berührung läuft der elektrische Schlag durch das ganze Leben bis in die Agonie hin.

Es wird nicht so schwer seyn, sich der ersten Ideen der Menschen zu bemeistern, als die Gewohnheiten derselben zu modifiziren. Das Kind widerstrebt dem Irrthume, der Thorheit, der Lüge, und dem Laster nicht; der Vater und die Mutter sind — Dank sey dem Zeitalter — viel zu indolent, als daß sie hier, wo es das Glück eines andern betrifft, in Bewegung gerathen sollten, und so ist das Alpha des großen Buchs des Lebens geschrieben. Das aufkeimende Wesen folgt unwillkührlich seinen ersten Eindrücken, oder wird hingezogen, ihnen zu folgen, es hält sich fest an diese seine Weise, findet seine ganze Existenz und sein Glück darin, und so kann es nicht fehlen, daß es seine liebgewonnenen Ketten mit in sein Grab trägt. — Wehe dem, der ihm seine Meinungen entreißen will, es wird ihn als einen feindseligen Verräther steinigen, und keiner Neurung sich offen geben.

Was muß der Mensch seyn, wäre dann die Frage, um sein Glück unter dem Szepter zu finden? Worin muß seine Natur bestehen, welches müssen die Eigenschaften seines Gei-

stes, welche Leidenschaften, wie müssen seine Handlungen beschaffen seyn?

Glück und Unglück sind relative Begriffe, und weiter nichts, als die Ideen, die sich der Mensch von seinem Zustande und seinem Wohl- oder Uebelfinden macht. Glücklich ist der, dessen Seele und Körper sich in steter, am wenigsten unterbrochener, angenehmer Stimmung befindet. Je häufiger die Momente des Vergnügens, und je seltner jene des Schmerzens sind, desto größer ist das Glück. Die Pflicht des Staats besteht also darin, die Momente des Vergnügens im Menschenleben zu vermehren, und jene des Schmerzens zu vermindern.

Die Wohlbehaglichkeit, das Vergnügen im menschlichen Daseyn hat ihren Urgrund in der Sinnlichkeit; das Vergnügen selbst ist nichts, als ein durch die Sinne aufgenommener angenehmer Eindruck. Die wahre und einzige Quelle der Freude entspringt aus der Sinnlichkeit, und selbst die sogenannten geistigeren, reineren, höheren Freuden sind nichts,

als — man erlaube mir den Ausdruck — Abstracte feinerer Sinnlichkeit, der haut gout derselben. Thöricht ist die Behauptung, in einer gewissen Geistesthätigkeit, Geisteskultur, die Quellen der Freude zu suchen. Wer denkt ohne Anstrengung? und ist Anstrengung Vergnügen? — Schatten des Jean Jacques, dich rufe ich auf, und in deine Seele will ich sprechen: „Allmächtiger Gott, Geisterbeherrscher, nimm uns die Aufkläung und verderblichen Künste unsrer Ahnen, mache uns wieder unwissend, unschuldig und arm, wodurch wir einzig glücklich werden können." 267.) Nein, hinweg mit diesen sogenannten Vergnügen zu denken, zu wissen, und wie Swifts Baum am Ende von oben herab zu verwesen. 268).

267) Dieu tout puissant, — toi, qui tiens dans tes mains les esprits, delivre nous des lumieres et des funestes arts des nos peres, et rend nous l'ignorance, l'innocence et la pauvrèté, les seuls biens, qui puissent faire nôtre bonheur!

Rousseau discours, si l'établissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moèurs. —

268) Swift, der vom Denken wahnsinnig ward, wie das meistens die süße Frucht der Gelehrsamkeit ist, sah eine Eiche, deren Krone verwes'te.

Schon die Anstrengung, welche mit dem Denken verbunden ist, sagt Rousseau, beweist, daß dasselbe kein wahres Vergnügen sey. Größere und feinere Sittlichkeit umgreift einzig und allein den ganzen Umfang des Menschenglücks, und diese ist es daher, die die Regierung zu exaltiren, zu beschäftigen und zur Vollkommenheit, so daß der Becher des Genusses bis auf die Hefen geleert werde, zu bringen suchen muß, um das Ideal ihrer Zeit und der Meister der Sterblichen zu werden. Der maitre de plaisir ist immer der Liebling dessen, dem er Genüsse verschaft. Dann wird die Regierung den Menschen zufrieden, und so glücklich, als es die unvollkommene Natur desselben erlaubt, machen: er wird mit dem Zwecke der Schöpfung selbst homogen handeln.

Wenn die Erziehung daher dahin wirken soll, den Menschen wahres Glück, und dem Fürsten Größe zu verschaffen, dann muß

Er betrachtete sie mit einem langen Blicke. „Sie hat mein Schicksal, sagte er endlich seufzend, sie verwest von oben."

sie dahin zwecken, den Menschen auf seine wahre Natur, das ist, auf seine thierische Triebe zurückzuführen: je näher der Mensch dem Naturstande rückt, um desto glücklicher ist derselbe. Könnte man es wieder dahin bringen, daß derselbe wieder in den Gefilden umherschweifte, uud von der Jagd lebte, dann wäre bei dieser Beschränkung der Bedürfnisse das goldene Jahrhundert der Menschheit, wovon die Dichter nach einem ganz andern Gesichtspunkte so viel schwärmen, wiedergebracht. Glückliche Schöpfung der Dichterphantasie, wirst du noch lange in der Urne des Kronos schlummern, ehe du erwachst! — Alles, was den Menschen von seiner ursprünglicher Thierart entfernt, verfeinert, kultivirt, seinem Geiste Streben und Schwung, seinem Herzen Zartgefühl giebt, muß in seiner Erziehung unterdrückt, und durch sie aus seinem Gehalte verdrängt werden. Und wer kämpft stärker, rüstiger, und mit mehrerem und gewisserm Erfolge gegen diese, wer führt den Menschen auf den Abgrund der Geistesverfeinerung, wessen Kraft strebt unwiderstehlicher

gegen den Verstand der Natur, als Geistes-kultur, Studium, Efferveszenz der Vernunft?

Da der Mensch einmal dem Zustande der Natur entsprungen ist, so bleibt nichts übrig, als dahin zu zwecken, daß er sich diesem immer mehr und mehr wieder nähere, oder einen Stand aufzusuchen, in welchem er diesen am nächsten liegt. Es giebt eine gewisse Situation des menschlichen Geistes, worin er für alles abgestumpft in ewiger thierischer Kälte ohne Gefühl und eigene Kraft vegetirt. So trifft man ihn in Terra del Fuego und auf den heißen Steppen der Goldküste an. Ein seliger, beneidenswerther Zustand! Immer mit dem Ellenbogen aufs Knie gestemmt, und die Spitze der Nase betrachtet, ohne darüber etwas weiter zu denken, als daß es die Spitze der Nase sey, oder noch besser, dies nicht einmal zu denken, und sich, wie jener Dorfschulze dem Teufel verheißen, wenn man in anderthalb Stunden eine Silbe gedacht habe! Ohne Leidenschaft, gefühllos, ohne Nachdenken, ohne Lebhaftigkeit und eigne innere Kräfte, todt für alles, ausser der gröbsten Sinn-

lichkeit, und nur für die Eindrücke dieser empfänglich!

„Das Beispiel der Wilden, sagt Rousseau, die man fast alle in diesem Zustande angetroffen hat, mögte den Beweis herstellen, daß derselbe für das Menschengeschlecht bestimmt sey, daß dieser Zustand die wahre Wiege der Welt sey, und daß alle weitere Fortschritte nur scheinweise zur Vervollkommnung des Einzeln, aber wirklich zum Sturze des ganzen Geschlechts führten.“ 269)

Hier ist das Ziel, wohin man die Menschen führen muß. Die Wiege des Verstandes ist der ihnen zukömmliche Zustand, den die Thörigten verlassen haben. Alle Fortschritte des Verstandes haben zwar das Individuum ver-

269) L'exemple des Sauvages, qu'on a presque tous trouvé à ce point, semble confirmer, que le genre humain etoit fait, pour y rester toujours, que cet état est la veritable jeunesse du monde, et que les progrés ulterieurs, ont été en apparence autant de pas vers la perfection de l'individû, et en effet la decrepitude de l'espece.

Rousseau discours sur l'inégalité parmis les hommes. —

vervollkommnet, aber die Menschenrace herab=gewürdigt, und diese ist es einzig, die das Ideal einer Nachschöpfung bezwecken kann.

Der Mensch, wie er jezt ist, ist ein elendes, verworfenes, erbärmliches Wesen; man muß seinen Gehalt wieder verbessern, man muß ihn aus dem klüglenden, starrköpfigen Egoism, der ihn jetzt bezeichnet, zum thierischen Mechanismus zurückbringen, wenn man ihn glücklich machen will. Ohne dieses kann er nie gegen die Schläge des Schicksals verhärten, leidend und gleichgültig seyn; ohne dieses wachsen seine Bedürfnisse, ohne mit deren Befriedigungsmöglichkeit Stufe zu halten. Die Summe des Leidens ist immer größer in dieser besten Welt, als die Summe der Freuden, und die Civilisation macht den Menschen nicht bloß weicher und empfänglicher für solche, sondern vermehrt solche auch noch in dem Maaße, als sie das Empfindungsvermögen ausdehnt. Der phlegmatische Egoist, der bloß für eigenen Schmerz fühlt, hat sich tausend Leiden erspahrt, welche die weiche, sen=

timentalische Seele aus dem Mitgefühle fremder Schicksale schöpft, und sie fühlt eigne Leiden da, wo die erstere unbewegt bleibt, und fühlt deren Eindruck verdoppelt tief. Sehr leicht erreicht sie den Standpunkt, daß sie in der Herbe der Leiden eine schreckliche, empörende Wollust, eine Beruhigung in dem Gedanken fühlt, nicht elender werden zu können. Das Motto, mit welchem man Koszjusko jetzt karakterisirt: „Sich da ein Schauspiel für Götter, ein Held mit dem Schicksale im Kampfe" 270) ist in mehr als einer Hinsicht empörend und gefährlich. Ein Schauspiel der Art darf nur die lange Weile erbauen, wenn man es beim warmen Kamine in den Zeitungen liest.

So ist es wohl aus allen menschenfreundlichen Rücksichten gerechtfertigt, daß der Staat, um die Summe der Leiden zu schwächen, die mit der Civilisation wachsen, um die Bedürfnisse zu mindern, die, weil sie nicht

270) En spectaculum Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus! Seneca. —

befriedigt werden können, die Hauptursache derselben sind, um das Gefühl zu stählen, in dem dieselben ihren Grund haben, dahin streben müsse, die Menschen in jenen Zustand zu versetzen, in welchem sie von allem dem befreit sind, das ist, sie in den Zustand der Thierheit zurückzubringen, oder diesem zu nähern streben müsse.

Aufklärer unsrer Zeit, Satelliten der Tochter des Unglücks, der Verfeinerung! verdammt mich nicht, indem ich dieß schreibe; zeigt Wege und Mittel, auf denen, und wodurch ihr den Menschen für die tausendfachen Leiden, die aus der Verfeinerung entquellen, entschädigen wollt; vervielfacht die Mittel, wodurch er seine Bedürfnisse, die eine Folge dieser moralischen Progression sind, befriedigen kann; vermehrt die Genüsse, nach denen er sich sehnt, und schiebt seinem Empfindungs-Vermögen bloß Gegenstände unter, die dasselbe angenehm affiziren; erweitert die beschränkte Sphäre seines Vermögens, und seinen engen Wirkungskreis, daß dessen Ausdehnung

seinem Streben und seinen Wünschen zusage, und vereinigt damit die nöthige Ruhe, ohne die nichts gedeihen kann, und die dem Menschen eines der ersten Bedürfnisse ist, — und dann erst, wenn ihr alles dieß möglich gemacht, und tausend Hindernisse geebnet, tausend Klüffte ausgefüllt habt, dann erst könnt ihr das Anathema über eine Lehre aussprechen, die von den Weisen zu Dijon gekrönt ward, und gegen deren Evidenz im ganzen Verlaufe der litterärischen Kämpfe, zu denen jene Preißaufgabe das Signal gab, noch nichts wichtiges aufgestellt worden.

Ist es als Vordersatz richtig gestellt, daß Verfeinerung, Geisteskultur und Aufklärungsfortschritte den Menschen unglücklich machen; nimmt man dann, was als unwidersprechlich allgemein angenommen wird, zum Mittelsatz des Lemma's als Staatszweck an, daß die Regierung dahin zwecken müsse, den Menschen so im Individual- als Gesellschaftlichen-Zustande, — oder eigentlicher zu reden, bloß im erstern, da letzterer den erstern bezweckt, und einzig diesem Zwecke sein Dasein ver

dankt, — so glücklich zu machen suchen muß, als möglich, so ist als Schlußfolge richtig, und das To demonstrandum in schulgerechten Schlußfolgen sanirt, daß die Regierung dahin zwecken müsse, die Menschheit dem Zustande verderblicher Aufklärung zu entreißen, in der sie sich jetzt befindet, und sie dem glücklichern Urstande zu nähern, in welchem die Natur allschon selbst für die Bedürfnisse des Naturmenschen gesorgt hat, und in dem er sich um die Fristung der Spanne elender Existenz hienieden nicht erst abzuplagen nöthig hat.

Je weniger man den menschlichen Geist mit in das Spiel bringt, je mehr Gewalt man dem Körper verschafft, desto größere Glückseligkeit säet man für diesen, und desto ruhigere Stunden ärndtet die Regierung. So wie eine Sache entsteht, muß sie auch aufgelöst werden. Nehmt dem Geiste seine Lebenskraft, seine Energie und Strebfreiheit, und ihr nehmt ihm Nahrung und Atmosphäre, und bald wird er wieder werden, was er war.

Die Menschheit ist leider von jenem glücklichen Standpunkte, der ihre Wiege war, in

den Jahrtausenden ihrer Existenz, deren Schicksale die Geschichte befaßt, und in den weitern Jahrtausenden, zu denen dieselbe nicht hinaufreicht, unendlich abgewichen, und entfernt sich von derselben täglich mehr mit immer progressivisch sich erweiternden Riesenschritten. Statt des thierischen, glücklichen Geschöpfs wandelt ein Geschlecht von Automaten umher, das von den Vätern des Geschlechts, dem Urmenschen, auch nicht einmal daß Aeußere mehr hat. Wie nun zu Werke zu gehen, um dasselbe in jenen Urstand zurückzuversetzen; wie nun dahin zu wirken, daß dasselbe jene Schritte zurückthue, mit denen es seit jener unabsehbar langen Zeitfolge, und so unmerkbar voran geschritten ist, daß auch der kühnste Psychologe sich auf der Stufenleiter jener Fortschritte, auf der dasselbe seinen jetzigen Zustand erschritten hat, verirrt, und es daher unmöglich wird, die Schritte in dem Maaße rückwärts zu machen, als dieselben vorwärts gemacht worden?

So wie das Vorstreben nicht auf einmal, sondern allmälich geschah, so muß auch der

Rückgang seine Schritte nach einem bedächtlichen Maaße nehmen, und so wie es unmöglich war, den Menschen jähling zu perfiziren, so wie man Jagdhunde par forçe dressirt, eben so unmöglich ist es, ihn jähling zurückzuschleudern; diese Zurückbringung kann nicht anders, als gradativ, und nach der plansten Berechnung methodisch geschehen. Schnelle und schlagweise Revolutionen taugen, wie rückwärts richtig gestellt worden, nie etwas, und sind immer gefährlich; hier aber durchaus unmöglich. Der Verstand behauptet immer die Rechte, die ihm einmal eingeräumt worden, mit einem Eigensinne, dem alles weichen muß. Nur in sehr langsamer und sehr berechneter Progression kann in einigen Generationen der menschliche Geist in das glückliche Helldunkel zurückgebracht werden, aus welchem er sich emporgewunden, wenn man von der Erziehung anfängt, und das ewige Kind seine ganze Existenz durch nach soliden Grundsätzen fortbehandelt. Bei der zweiten Generation kann man, wenn der Versuch bei der ersten gelungen ist, schon mehr wagen, als bei der

ersten, und so progressivisch weiter; jeder Vorgriff ist gefährlich, und eveillirt den Starrsinn des Verstands zur Schwärmerei, und — was man auch immer dagegen sagen mag, — kein Enthusiasmus ist gefährlicher, als der Enthusiasmus des Verstands; denn er verraucht nicht, wie jener des Gefühls, den die Zeit verkühlt, weil er Raisonnement zur Basis hat, und Wahrheiten begründet, die unter keinen Umständen so leicht alteriren.

So wie der jetzige aufgeklärte und revolutionaire Zustand vorzüglich mit durch das Medium der Erziehung dahin gediehen ist, wo man ihn anstaunt, bewundert, beneidet, und haßt, so muß nun auch das ganze Erziehungssystem dahin streben, den Menschen rückwärts zu führen, und dieß kann nicht anders, als nach der möglichst genauen Berechnung gradativ geschehen. Er muß erst wieder an Gespenster und Hexen glauben, und vor der allerheiligsten Mutter sich anbetend niederwerfen, ehe er sich um Christi willen martern läßt; er muß erst wieder den heiligen Dieb Crispin verehren, ehe er, um bei Ermanglung des Kalb-

leders seine eigene Haut zu schonen, zum Nutz und Frommen der nützlichen Bettelei Leder stiehlt; und den seligen Sanculotten Labre' verehren, ehe er selbst Sanculotte wird um Christi willen, und um Christi willen sich Läuse erzieht; er muß erst wieder vor Krone und Szepter sich beugen, und in dem Fürsten den Gesalbten Gottes, und den von Gott selbst gesetzten Gebieter anbeten, ehe er sich geduldig von ihm, wie eine Heerde Schaafe verhandlen, und geduldig wie ein Schlachtthier abschlachten läßt. Wenn er nicht stufenweise zurückgeleitet wird, dann kann er nie zurückkommen. Die nächste Generation muß erst wieder Regentenverehrung und Glauben an Gott und die lieben Heiligen erhalten, ehe die folgende sich an das Joch spannen läßt, und nach Jerusalem wallfahrtet.

Diese Evolution kann nicht anders, als durch die Erziehung geschehen. So wie das Menschengeschlecht jetzt ist, ist nichts geringers erfoderlich, als eine totale Regeneration, der sich die ganze Race unterwerfen muß,

Fast ihre ganze Natur muß regenerirt werden. Ich gestehe es, daß ich diese Umwandlung für unendlich schwer, aber noch immer nicht für unmöglich halte, wenn sie anders mit Vorsicht, Klugheit, Scharfsinn, und ausdauernder Konsequenz geleitet und fortgesetzt wird.

Alariche und Theodoriche, Gothen, Hunnen und Vandalen giebts leider nicht mehr, und eine Regenerationskrise, wie die eben berührten waren, ist durch die Alteration der Verhältnisse selbst kaum möglich geworden. Damals hieng die Menschheit weniger zusammen, sie war durch fast kein Band verbunden; jede einzelne Nation war selbstständiger, es gab wohl Römer, Vandalen, Gothen, Gallier, aber keine Weltbürger. Die verschiedenen Völkerstämme berührten einander gar nicht, oder nur ganz leise und nur in wenigen Punkten. Die großen Beziehungen des Ganzen waren vom Detail verschlungen. Für den Römer und Gallier war alles, was nicht Römer und Gallier war, fremdartige Thiere. Das große Mittheilungsvehikel, die Buchdruckerey, existirte noch nicht.

Der Handel war noch in der Wiege; Reisen geschahen nur auf die nahen Villen. Die Mittheilung war gesperrt, jede Nation existirte nur in sich, für sich; isolirt konnte jede Regierung bloß für sich handeln, und mit Bestand auf den Erfolg rechnen, da keine fremde Einwirkung zu befürchten war. Kein Stoß von außen drohte ein Gebäude zu vernichten, an dem das Gouvernement im Innern baute. — Jetzt hat sich alles das geändert. Durch die veränderten Verhältnisse der Zeit berühren sich alle die einzelnen Stämme der großen Menschen zuweilen an tausend Punkten. Die Regierung hat vorerst tausend Vorbereitungen zu machen, ehe sie mit Bestand der Beschleunigung ihres Zwecks versichert ist. Sie muß erst Kommunikation und Verkehr, Handel, See- und Landreisen, das Korrespondenz- und Postwesen schwächen und behindern, sie muß erst Ungeselligkeit erzeugen, um die Mittheilung zu behindern, sie muß Illiteratur und Barbarey erschaffen. Die Buchdruckerey ist ihr ärgster Feind, und nie ist konsequenter gehandelt worden, als da

Rußland in Pohlen, dessen Lage zu einer solchen Verfügung ohnedas reif ist, das Lesenlernen verbot.

Alle diese Vorbereitungsschritte bedürfen wieder eine gradative Bereitung, und so können Jahrtausende vergehen, ehe der Zweck vollführt wird. Wie viele Absprünge des menschlichen Geistes, der ewig seine Runde geht, und keiner langen und ausdauernden Konsequenz fähig ist, bis dahin, wovon einer schon zureicht, die Struktur eines übermenschlichen Fleißes, das Werk ganzer Jahrtausende zu vernichten!

Und doch ist diese Lage noch immer nicht so verzweifelt, als sie erscheint. Nur Scharfsinn und Konsequenz; und das Riesenwerk, dessen Folgen für jede Regierung unübersehbar beglückend sind, kann schleuniger gedeihen, als selbst der kühnste Geist berechnet.

Es erhellt aus allem dem, daß, um Menschen zu bilden, als erster Grundsatz aufgestellt werden muß, daß der Staat sich der Erziehung bemächtigen muß. Er muß — bei der Epoche der Erzeugung schon — sich des Em-

brio's bemächtigen, damit ihm der Mann nicht entgehe. Nirgends war auch die Allmacht einer Anstalt allgemeiner und umfassender anerkannt, als diese. Kein Gesetzgeber hat sie noch übersehen, vielleicht keiner sie dem Geiste seines Gesetzgebungswerks genauer angepaßt, als Lykurg. Ueberall haben ihre Nachkömmlinge deren Grundsätze hierin verabsäumt, und die erwachsenen Menschen vergessen, daß sie Kinder waren, und daß sie nie so herangewachsen wären, wie sie es sind, wenn sie so nicht Kinder gewesen wären.

Darum ist glücklicherweise jetzt so wenig in der Erziehung — diese nach politischen Rücksichten betrachtet — gethan; darum erzog man bisher wohl den Kaufmann, den Rechtsgelehrten, den Priester; nie den Staatsbürger; und darum können sich auch jetzt die Regierungen ohne irgend eine gefahrvolle Gewaltsamkeit und erschütternde Veränderung der Erziehung bemächtigen, und sich Unterthanen erziehen, ohne eine anstrengende und gewaltsame Umwandlung nöthig zu

haben, die nirgends, und auch hier wahrlich nicht, etwas taugt — — — — — —.

Neun Monate vor der Erscheinung des neuen Weltbürgers fängt seine Existenz an, und alles, was zur Entwickelung seiner künftigen Existenz und zu seiner Lebensausbildung gehört, wird sehr richtig zu seiner Erziehung gerechnet, die ich hier immer in der ausgedehntesten Beziehung des Worts, und nicht bloß als die moralische Behandlung des zum Staatsbürger reifenden Kindes; sondern selbst als Behandlung der Sittlichkeit des reifen Mannes, nach dem Grundsatze, „der Mensch als Staatsbürger und Unterthan darf nie mündig seyn" behandle. Aber es sey mir erlaubt, auch noch von weiter her, als der Epoche der Erzeugung, den Einfluß auf das künftige Wesen, so wie die vorhergehenden Umstände unverkennbar auf dasselbe einwirken, hier zu rechnen, mit dem ehrlichen Tristram die künftige Lebensweise des Geschöpfs, das werden soll, in dem Momente des Werdens, der Erzeugung einzurichten zu suchen, damit das Machwerk selbst schon in seinen

Elementen zu dem hinstrebe, was der Staat haben muß.

Es wird zweckmäßige Maxime seyn, dahin zu wirken, daß der Genuß der Liebe exaltirt, die Kraft herabgespannt, und durch das Uebermaaß heterogener Theile die Energie des zukünftigen Wesens verringert werde.

Es ist also Zweck, den Genuß der Liebe häufiger und früher eintreten zu lassen. Man lasse das Mädchen spät, den Jüngling früh heirathen, ersteres entschädigt sich für seine Entbehrnisse durch vagen Genuß, und das Feuer der Jugend erstirbt bei dem Jünglinge, der sich Gatte und Vater fühlt, er wagt keine Wagniß mehr; Hartnäckigkeit und Heroismus hören auf Züge der sich fühlenden Jugendkraft zu seyn. Eine Ursache der den Juden eignen Kriecherey liegt sicher mit darin, weil sie ihre Jünglinge so früh heirathen lassen. Der Hof kann hier, wie überall, mit dem entschiedensten Erfolge mit seinem Beispiele vorgehen. Der Ehestand werde herabgewürdigt, die verbotene Liebe reizend gemacht. Je freier und kühner die Buhlerey getrieben

wird, um desto mehr greift sie um sich, und dies wird in dem Maaße erwirkt, als Keuschheitsgebothe ihr noch eigends den Reitz des Verbothenen, zu welchem der Mensch überall hinzweckt, verleiht. Wollüstige Schauspiele, leidenschaftliche Tänze, erhitzende Getränke, sittenlose Romane bringen die Jugend in Flammen. Noch mit dem Milchbarte genießt der Jüngling die Wollüste eines Sardanapals und Heliogabalus; noch vor der Zeit des Mannbarwerdens überläßt sich das Mädchen den aufgeregten Trieben der Wollust. Weislich ist die Ehe behindert, und dem größten Theile der Menschen es unmöglich gemacht, sie einzugehen. Glückt es dann einem erschlafften Paare, sich in das lächerlich gewordene Joch Hymens einzuschleichen, dann kriechen sie erschöpft und matt in die leere Umarmung, und geben der Welt ein Geschöpf, das fast keiner andern Erziehung bedarf, um ein Krüppel an Seele und Körper zu werden.

Wollust steht mit Vermehrung der Population im ebensten Widerspruche. Leicht

werde

werde es einem Mädchen und Jüngling nach Gnidos zu wallen, fast unwiderstehlich der Trieb des Bluts dazu; aber mit Schrecken und Schaudern sey die Erzeugung selbst erschwert; Schande und Schmach verfolge das unglückliche Mädchen, das Mutter wird. Aber kein Vorurtheil stehe der Schönen entgegen, die ohne die Gefahr des Kindererzeugens zu lieben weiß. Die Klasse der Zölibateürs steige dann immer höher: sie sind die Menschen, die am wenigsten gefährlich sind, und am besten für die Entmannung der Nachkommenschaft sorgen.

So spielt Geist und Gebräuche der gegenwärtigen Zeit der zukünftigen in die Hände, und verspricht der folgenden Generation eine schauerliche Schönheit.

Wenn keine Kinder, als bloß die ehelichen, Rechte und Würden erhalten, keine andere, als die ehelich erzeugten begünstigt werden, wenn das Bastardat in aller Strenge geübt, und die Kinder der Liebe mit allem dem Drucke der Geburtsmakel belastet werden,

oder mehr noch, wenn die unehlich Erzeugenden, die von dem Erfolge einer Handlung wohl kaum zurückgehalten werden, den sie nicht bezweckt hatten, mit den schwersten Strafen für die Anmaßung belegt werden, unberufen die Welt zu vermehren, dann muß die Ehe die einzige Quelle der Menschenspecies seyn.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß die Kinder der Liebe am besten gedeihen, weil bei ihrer Erzeugung die höchste Liebe, und die größte wechselseitige Efferveszenz aller moraschen und physischen Kräfte vorliegt, und daß es bloß Folge des gesetzlichen Drucks ist, unter welchem sie, mit der unglücklichen Mackel der Geburt belastet, heranwachsen, wenn ihre Strebkraft gelähmt, und sie nur gewöhnliche Menschen werden. In der Ehe wird das Geschäfft der Erzeugung zur Frohndarbeit und als Frohndpflicht geübt, diätetisch und mit Methode behandelt.

Die Konvenienz ist die allgemeine Stifterin der Ehen, und unter den Umarmungen wird von dem Pärchen schon der Studienkosten des Knaben, und der Ausstattung des

Mädchens gedacht, das etwa daraus werden kann. Wenn dann hieraus ein Ding entsteht, das die Larve der Menschheit trägt, so ist es schon im Werden halb zernichtet, steigt unter Thränen und Konvulsionen mit einem halben Dutzend chronischer Krankheiten und Familienfehlern zur Welt, und es bleibt nicht viel mehr zu thun übrig, als Krücken, und Bruchbänder, und Salben und Pflaster zu bestellen.

So hat die jetzige Generation für die folgende fürgesorgt, und man hat nichts zu thun, als den Geist der Zeit sich selbst zu überlassen, und allenfalls ihm nachzuhelfen, wo er stocken will. Die glückliche Indolenz der Eltern gegen ihre Kinder, der Mangel an Grundsätzen in Rücksicht der Erziehung, hat noch weit mehr gethan. Der Staat kann sich derselben um so füglicher und ohne irgend eine besorgliche Bewegung unterziehen.

Dies muß er aus allen Rücksichten und mit allen Kräften. Gleich nach der Erzeugung muß er sich des Kindes bemächtigen, um sich Unterthanen zu erziehen, wie er sie

braucht. 271). Die Kinder müssen fortan Eigenthum des Staats seyn, nicht der Eltern, die keine Anstrengung anwandten, und die Absicht wahrlich nicht hatten, sich ein Eigenthum der Art zu erwerben. Nichts ist daher läppischer, als die Vaterrechte; der Staat hat weit fundirtere Rechte durch Natur und Konvention an die erzeugten Kinder, als die Eltern, und es war bloße Palliirung, das Recht zu nennen, was man als Last von sich abwerfen wollte, weil man die Folgen übersah. Dies letzte ist auch wohl der Grund, warum die Politik des neunzehnten Jahrhunderts auch ferner von der Politik des Lykurgs abweicht, und den Eltern ein köstliches Recht überläßt, das für den Staat zu kostbar war. Aber dies kann nicht behindern, daß der Staat nicht seine Rechte über die Erziehung übt, welche die Natur der Sache und der Verbindungs-

271) „Der Mensch wird in Unwissenheit, aber nicht in Irrthümern gebohren, diese alle erwirbt er sich erst. Die Kindheit, die das Alter der Neugierde und der Unvollkommenheit der Vernunft ist, ist gewöhnlich der Zeitpunkt dieses so leichten Erwerbs." Filangieri 5. B. 2. K.

vertrag ihm beilegen. Wenn man die Erziehungsart der Völker der Vorzeit durchgeht, so findet man, daß in den meisten Staaten sich der Staat der Erziehung der Kinder schon in der Wiege bemächtigte, um ihren Sitten und ihrem Geiste eine der Verfassung analoge Richtung zu geben. Ein tief eingewurzeltes Vorurtheil hat bei uns der Gesellschaft die Rechte benommen, welche ihr Natur und Vernunft auf die Kinder geben, aus denen sie einst bestehen soll. Die Väter erziehen sie zu dem, wozu sie wollen.

Schwache Väter, schlaffe Mütter zeugen keine Heroen, noch weniger erziehen sie solche. Auch hierin ist der Regierung die Sorge erleichtert. Haasenart erzielt keine Löwen. Sehr selten wird ein Vater es nicht lobenswerth und dankenswerth finden, wenn der Staat sich mit der Erziehung seiner Kinder befaßt, und ihn so einer Last enthebt. Dies muß denn auch bald geschehen. Wird es doch den Alten schon so herzlich sauer, ihre Kinder in den ersten Zeiten zu hüten; und gerade diese ängstliche Hut ist eine Hülfsquelle mehr der

künftigen Erziehung, da sie Schwächlichkeit, Hülfsbedürftigkeit und Feigheit erzeugt. 272) Daß die Philantropen des Staats bei ihren Zöglingen Dinge zu bekämpfen kriegen, die nicht in ihren Erziehungsplan passen, daß die Kindheit schon den Gift mit zur Schule bringt, der sich späterhin entwickelt, wird kaum bei der ersten Generation zu besorgen seyn.

Der Staat bemächtige sich der Kindheit von der früheſten Epoche an; er übernehme die Erziehung aller, und mache dies zum Grundsatze: Keine Privaterziehung pfusche ihm in sein Werk. Privaterziehung taugt nie etwas; sie wird Keim der giftigen Wucherpflanze. Die Indolenz der Eltern ist der allgemeinen Regel nach so groß, daß jeder es dem Staate Dank wissen wird, daß er ihn hiedurch einer lästigen, anstrengenden Bemühung überhebt. Hiezu kommt noch, daß die erste Erziehung

272) „Die furchtsame Aengstlichkeit, die Kinder zu unterstützen, auch wenn es die Noth nicht erfordert, giebt den Kindern eine gewisse Kleinmüthigkeit und Geisteschwäche." Filangieri 5 B. 2 Kap.

durch die Weiber geschieht, und da unsere Weiber durch Konvention und Verfassung verdorben werden, und durch diese Hausthiere und Hypokritinnen sind, so kann warlich hieraus nichts werden. Und auch hierin sind die Regierungen dem Zeitgeiste Dank schuldig.

Die sogenannten Privaterziehungen, wodurch jedem Vater die eigne Erziehung seiner Kinder überlassen, und seinem Belieben anheim gegeben wird, taugt in keiner Rücksicht etwas, und ist wohl in kein politisches System passend, der Staat mag Heroen oder Pygmäen erzeugen wollen. Auf die Indolenz der Väter, die ihre Kinder der öffentlichen Erziehung entziehen, läßt sich nicht rechnen, denn sonst entzögen sie solche der öffentlichen Erziehung nicht, und lüden sich eine Last auf, deren der Staat sie großmüthig überhebt. Und dann ist bei einer solchen Erziehung der Staat nie Herr der Eleven, die durch diese Winkelerziehung seinen Augen gleichsam entrückt sind. 273)

273) Filangieri in dem Werke von der Gesetzgebung stimmt so, wie fast alle Schriftsteller und die ältern Gesetzgeber darin überein,

Nie wird sich jene glückliche Einförmigkeit der Grundsätze und Begriffe erzwecken lassen, die das sicherste Mittel ist, alles beim Alten zu erhalten, und die Fortschritte des Wissens zu hemmen, wie unsere Akademieneinrichtung zur Evidenz erwiesen hat. Damit die Scienz Zunftsache werde, muß sie auch zunftmäßig behandelt werden. Da theilt ein Zünftiger dem Mitzünftigen höchstens Begriffe mit, die er schon hat, und wo einer denkt, was der andere denkt, einer weiß, was der andere weiß, da ist des Denkens bald ein Ende, da giebts keine Kämpfe der sich entgegenlaufenden Begriffe, und die Meinungen sind immer einig.

Man fürchte nicht, daß öffentliche Anstalten der Art Freundschaften und Verbindungen

daß der Staat sich der Erziehung bemächtigen müsse, um die Menschen nach seinen Wünschen zu erziehen. „In der öffentlichen Erziehung, sagt er, kann der Gesetzgeber das kräftigste Mittel finden, diejenigen Leidenschaften gemeiner zu machen, die er für die nützlichsten und zuträglichsten hält.“ S. 5 B. 2 Kap. und die Privaterziehung kann einen Emil, nie aber einen Staatsbürger herstellen.

erzeugen, die sich auf die ganze Lebenszeit verewigen. Kinder denken und handeln als Kinder, und der Mann vergißt, was er als Kind gedacht und gethan hat. Oder sehen wir, daß die allerdings zarten, wonnigen, erinnerungsseligen Liaisons, die in den Tagen der Jugend geknüpft werden, auch jetzt schon Unheil stiften, wenn sie auch ihr Band um mehr als drei Individuen schlungen?

Im äussersten Falle kann man dieser Besorgniß dadurch abhelfen, daß man an einem Orte mehrere Schulen anlegt, welches bei der Menge der Zöglinge, die ein Lehrer wohl nicht füglich alle übersehen kann, ohnedas zur Nothwendigkeit wird; und man wird bei dem Knaben schon den Gemeingeist sich sondern und sich partikularisiren sehen; es wird Schule gegen Schule kämpfen, und der Zunder des Mißtrauens und der Zwietracht schon in der Knabenepoche gedeihen; und daß man es zum Schulgesetze macht — wie solches ohnedies bei sehr vielen Schulen besteht — daß ausser der Schule die Kinder nicht zusammen seyn dürfen.

Daß der Knabe, der noch noch unentnervt, das Mädchen, das noch geschämig ist, solches zu seyn aufhören, dafür ist schon gesorgt, sobald nur eine öffentliche Schule angelegt ist. Um diese nützliche Einförmigkeit der Lehre zu erzielen, wäre das erste Erforderniß eine an manchen Orten sogenannte Normalschule zur Ausbildung und Abrichtung derjenigen Männer zu errichten, welchen der Staat das Geschäft der Erziehung seiner künftigen Bürger anvertraut.

Die dürftige Besoldung, welche die anstrengende Arbeit, Menschen zu bilden, lohnt, und das erniedrigende Vorurtheil, wenigstens der Mangel an Ansehen, der diesem Geschäfte entgegen steht, ist die Ursache, warum immer nur die geringhaltigsten Köpfe sich mit dem Geschäfte befassen, die Kindheit, deren Behandlung den ganzen zukünftigen Gehalt des Menschen und Bürgers bestimmt, zu bilden. Daß so kein Gedeihen in die Generation kommen kann, ist entschieden; und deßhalb eben so gewiß, daß die Regierung diese Männer nie zu Mitarbeitern in ihren Geschäften, son-

dern bloß zu Maschinen brauchen kann, wenn sie sich anders nicht kompromittiren will. An den meisten, man kann sagen an allen Orten, werden die Erzieher der Kindheit mit einer Art von Vorurtheil gebrandmarkt; ein paar Thaler ist der jämmerliche Lohn, für den sie im Schweiße ihres Angesichts das sauerste und wichtigste aller Geschäfte beginnen; ein umwandelnder Tisch, oder ein Handwerk, das sie nebenbei treiben, muß ihnen die Nahrung geben, damit sie nicht verhungern müssen. Ausgeschlossen aus aller besserer Gesellschaft, und aller Gelegenheit beraubt, sich auszubilden, sind es so sehr oft Halbbarbaren, die nicht selten unwissender sind, als ihre Eleven. Kein einziger Staat in Europa ist bei allen den Erfolgen, die bisher die Anstrengungen der Aufklärer gekrönt hatten, noch dahin gekommen, diesen Mängeln suffizient abzuhelfen. 274)

274) Sehr konsequent sagt der Abt Felbinger: „Der Schulmeister hat zuvor gewußt, daß er einen geringen Gehalt bekommt, er kann den Dienst morgen wieder verlassen, wenn er will." Weiter tröstet er ihn mit dem Apostel Paulus, der auch mit der Handarbeit sein Brod verdient, und doch das Wort Jesu gepredigt hat. —

So hat die Indolenz auch hier mehr für die Regierungen gethan, als sie selbst. Ja wohl besteht das klügste Regierungsbenehmen unzähligemal oft im Nichtsthun! — Von Lehrern, wie diese, läßt sich nicht befürchten, daß durch sie eine Revolution erzielt oder begünstigt werde, wenn anders der Vordersatz richtig ist, daß jede Revolution einen gewissen Grad von Licht voraussetze.

Um Einheit der Grundsätze zu erwirken, muß man Einheit der Lehre erwirken, und demnach damit anfangen, das Institut der Lehrer zur Zunft zu machen, und ihm eine zunftmäßige Einrichtung zu geben. Die Universitäten haben das bereits im höhern Fache der Sciénz besorgt; die Einrichtung der niedern Schulen muß diesem Grundsatze entsprechen. Man wird damit anfangen müssen, keinen Privatunterricht zu dulden, und selbst die Privatwiederholung keinen andern Lehrern zu gestatten, als solchen, welche in der Normalschule ausgebildet sind, und nach zünftigen Gesetzen lehren. Man wird die Erlaubniß, Unterricht zu ertheilen, bloß den Mitgliedern

der im Einklange konsequenter Grundsätze abgerichteten und öffentlich hiezu legalisirten Zunft gestatten, und keinen andern hiezu admittiren. Die Pädagogik darf in keiner Hinsicht eine Freikunst seyn. Man wird diesen eine umfassendere Einwürkung auf die Moralität, und besonders auch auf das äusserliche Verhalten der Eleven beilegen. Man wird diese nicht anders als nach den Zunftartikeln in Gemäßheit eigner Anweisung lehren lassen. Im übrigen kann man es beim Herkommen belassen.

Daß die Lehrer keine differente Grundsätze verbreiten, und den Saamen zur Verschiedenheit der Meinungen und den daraus entstehenden Reibungen streuen, die überall directionsfähige Funken erzeugen; dafür muß dann der Staat, wie mehrfach gesagt, durch Anlegung einer Normalschule sorgen, die besonders nach konsequenten Grundsätzen angelegt und behandelt, und unausgesetzt im Gesichtspunkte der hier ganz vorzüglich aufmerksamen Regierung liegen muß.

Das Maaß des Wissens des Lehrers beschränkt nicht immer das Wissen des Schülers. Aber es sind gleichwohl nur wenige Köpfe von der Natur so begünstigt, daß sie weiter dringen, als ihnen die Schranken bezeichnet werden; und der Schüler verhält sich immer zum Lehrer, wie Kopie zum Original. Nach diesem Muster strebt und zweckt er; seine Lehren und seine Manieren sind es, die er unausgesetzt vor Augen hat, und nach denen er sich modelt. Die in der Natur des Menschen verwebte Nachahmungssucht ist das erste Triebrad, das bei der Erziehung in Bewegung ist, und der Eleve thut im Grunde nicht viel mehr, als daß er den Lehrer und diejenigen, die ihm in den Weg kommen, kopirt. Nie im ganzen Leben des Jünglings, Mannes und Greises, verlöschen die Eindrücke, die Amme und Lehrer auf das Kind gemacht haben.

So liegt unendlich viel daran, wie die Originalien sind, welche der Staat aufstellt. 275)

275) „Da die Erziehung fast ganz auf Nachahmung gegründet ist, so hätte der Gesetzgeber nichts an-

Es ist fast nöthig, daß der Direktor derjenigen, welche zum Unterricht der Jugendlehrer aufgestellt sind, Eingeweihter in die Geheimnisse des Staats sey, weil es unmöglich ist, jeden einzelnen Lehrer in dieselben einzuweihen; aber unbedingt nöthig ist es, grade aus diesem Grunde, denkende und räsonnirende Köpfe nie, weder zum Unterrichte der Jugend, noch zu Lehrern der Normalschule aufzustellen. Bei den schlechten Besoldungen und der Herabwürdigung, welche diese Klasse drückt, ist dies ohnehin kaum je zu besorgen.

Wenn die Lehrer der Jugend bloße Maschinen höherer Pläne seyn müssen, so dürfen die Lehrer der Normalschule nicht viel mehr seyn, und nicht einmal eine Strebkraft, mehr seyn zu wollen, darf an ihnen bemerkt werden. Sie lehren ihre Lehrlinge in ihren respektiven Fächern nach anderthalbhundertjährigen Notaten und einem noch ältern Herkom-

ders zu thun, als die Modelle vollständig zu regieren, nach denen die Abdrücke gemacht werden." Filangieri System der Gesetzgebung, 5 B. 2 Kap.

men, ohne eigne Verbesserungen und Zusätze, und verzehren ihre Besoldung; alles übrige ist ihre Sorge nicht. Der Staat bezeichnet ihnen das Wie ihrer Lehre, und steckt die Grenzen derselben; derselben Violation sey ein schwer verpöntes Verbrechen.

Wenn die Lehrer selbst lesen, nothdürftig schreiben, schlecht rechnen, und recht gut katechisiren, gut musiziren, etwas singen, und recht monarchisch dreinsehen können, dann wissen sie genug, und beinahe schon zu viel. Die Pädagogik und deren Anwendung muß in wenigen unabweichbar zu befolgenden Lehren bestehen. Je mehr Strenge und schneidende Schärfe, Rauheit und Rohheit in ihrem Charakter ist, desto besser; bei ihnen gedeihen dann keine gewandtsame Subjekte, und der Bube erschrickt schon bei dem Laute eines jeden einzelnen Buchstabens, und läuft unwillkührlich davon, weil die Ideenverbindung ihn bei allem ähnlichen auf die Ruthe führt, die das Accompagnement seiner Lectionen ist. Wer nicht buchstabieren lernt, lernt schon nicht

lesen,

lesen, und wer nicht lesen kann, schreibt zu Rousseaus gesellschaftlichem Vertrage keine Noten. Ernst und Strenge sind die ersten Erfordernisse in dem Charakter der Jugendlehrer, die man ihnen eigen machen muß.

Daß sie eisenfeste Katecheten seyen, ist wohl die Hauptsache. Sie haben hier freilich nichts zu thun, als den Kindern die Lection aufzugeben, die sie in dem Katechismus, welchen der Staat zum heiligen und unwandelbaren Glaubensnormativ aufstellt, — allenfalls wie der Bruchsalische Katechismus — auswendig lernen müssen, und mit der Ruthe in ihr Gedächtniß zu prägen, aber sie müssen dies auch aus dem Grunde verstehen.

Ein Anathema ruhe darauf, wenn sie in irgend etwas um ein Haar weiter gehen, als ihre Instruction sie anweist. Diese Beschränktheit und die Strenge, mit der sie sich überall geriren müssen, muß Steifheit erzeugen, und Automaten bilden. So findet sichs auch in allen Landschulen.

Die Landschulen sind überhaupt an den meisten Orten in einem Zustande, daß man wenig daran zu verbessern nöthig hat, man müßte sie dann gerade ganz abstellen, und wie Rußland, welches überhaupt das Herrschen am besten versteht, in Pohlen gethan hat, das Lesenlernen verbieten.

Nach diesen Hauptgrundsätzen wird die Normalschule zur Bildung der Lehrer der Jugend eingerichtet und bestellt werden müssen, und es läßt sich dann in Rücksicht der ersten Bildung der Jugend, dem Fundamente der moralischen und scientifischen Ausbildung nicht befürchten, weder daß Neuerungssucht Wurzel fassen könne, noch daß diese Menschen sich je der verderblichen Aufklärung Preis geben, oder ihr unterliegen.

Die Amme erleichterte der Mutter das lästige Geschäft, Mutter zu seyn, und diese hat nichts weiter zu thun, als Kinder zu empfangen und zu gebähren. Das Institut der Ammen ist überhaupt bisher nur von Aufklärern bekämpft worden, und glücklicherweise liegt die Sophistick überall unter, wo sie mit

der Indolenz zusammenstößt. Man klagt, daß ein gemiethetes Weib nie Mutterliebe haben könne, und darum die Kinder vernachlässige, daß durch die Milch, die Betastung und den Umgang dieser gewöhnlich aus der Klasse geiler Dirnen genommenen Geschöpfe das Kind Triebe der Wollust schon in den Windeln einathme; daß die Einfalt dieser Geschöpfe die ersten Ideen des Kindes durch Unsinn verderbe, und mit Afterglauben, Gespenstergeschichten und Ammenunsinn belade, welches alles sich nie in der ganzen Lebenszeit des werdenden Menschen verwische. — Wie? man klagt über dieses alles?

Geschwächt erzeugt, und vollends verderbt aus den Händen der Amme, oder einer Mutter, die nicht besser ist als solche, kommend, ist dann warlich nicht wohl mehr zu fürchten, daß der Eleve in der nach vordeducirten Grundsätzen organisirten Schule zum Helden gedeihe. Hätte er ungeschwächte Kraftnatur und genuinen Heldensinn, er würde dies nicht. Die Fundamentalschule vollende dies Werk.

Strenge des Erziehers unterdrücke das etwa noch aufwallende bißchen Hang zur Scienz; jeder Zug derselben erwecke dem Knaben und Jünglinge das schauerliche Bild der Ruthe, und des Schulmonarchen, der sie dirigirte. Keine Gymnastik gebe dem physischen Menschen Kraft, sich zu entwickeln; 276) ein gliederfreier Geist kann nur in einem gliederfreien Körper gedeihen. Der Kern des Studiums sey Gedächtnißwerk; das Gedächtniß sey die Axe, um die sich das ganze Erziehungswerk umdreht, das Gedächtniß werde als Zweck behandelt. Gedächtniß schließt immer den Verstand aus, und ein überladenes Gedächtniß drückt alles Raisonnement nieder. Die Schulzucht sey pedantisch, sie athme Pedanterei in allem, selbst den unbedeutendsten Zügen; Pedanterei werde die Schnürbrust des Geistes. Pedanten können nie gefährlich werden; alles Große, Emporhebende liegt ausser

276) „Unter andern Uebeln, die wir der Erfindung des Schießpulvers zuzuschreiben haben, sind wir ihr auch die Gleichgültigkeit der Gesetzgeber gegen die physische Erziehung schuldig." Filangieri a. a. O.

ihrem Gange. Es ist ein in jeder Rücksicht guter zweckwirkender Gedanke, die Erziehung militärisch zu behandeln. Der Stock, der beim Militär alles, was über das Soldatenmaaß hinauszustreben zweckt, niederprügelt, ist auch hier specifisch. Man muß die Jungen frühzeitig das Richtscheid jenes Tyrannen fürchten lassen, der allen Fremden, die größer als das bestimmte Maas waren, die Füße abhauen ließ. — Der Katechismus, wie ich ihn oben beschrieb, muß frühzeitig und mit aller Kraft dem Gedächtnisse für immer eingezwängt werden, und nichts darf den Begriff von seiner Heiligkeit und Infallibilität schwächen, der durch das ganze Leben des Menschen der Urbegriff seiner Seele seyn muß. Das Kapitel von Obedienz und Duldung muß das Hauptkapitel desselben seyn.

Noch ist es eine der empfehlungswürdigsten Maaßregeln, die Zöglinge nie der Langenweile und dem Nachdenken, also nie der Einsamkeit zu überlassen. Aus Langerweile wird in der Einsamkeit mehr, ernsthafter, kernhafter und stämmiger gedacht, als auf allen

hohen Schulen zusammen, und die Produkte dieses Nachdenkens tragen, weil sie ohne Anweisung und Vorschrift erzeugt werden, noch eigends den Stempel einer gefährlichen Originalität; weil dem Geiste keine Richtung bezeichnet ist, nimmt er solche nach seinem Gutdünken. In dem Umgange der Welt bildet sich kein großer Mann; aber die Einsamkeit erzeugt Kolosse und Extremitäten. 277) Man weiß, daß in Amerika in den Zuchthäusern die Züchtlinge nicht wie in andern Häusern der Art beschäftigt, sondern bei leichten, bald verdaueten Speisen abgesondert, und geschäftlos erhalten, und so ihrem eignen Nachdenken überlassen werden, und daß dies so viel wirkt, daß man dort seine Bedienten gerne aus der Klasse der entlassenen Züchtlinge nimmt, weil man sich auf deren Treue und Redlichkeit vorzüglich verlassen kann. Die Geschichte ist

277) Toutes les grandes passions se forment dans la solitude, ou n'en a point des semblables dans le monde, ou nul objet n'a le tems de faire une profonde impression, et ou la multitude des gouts enerve la force des sentiments. Rousseau, Heloise p. 1. lettre 33.

voll von den giganteskeu Erzeugnissen, welche das Nachdenken aus Langerweile in der Einsamkeit ausbrütete, wo alle Leidenschaften, die sich im Umgange der großen Welt expandiren, und so ihre ganze Kraft verlieren, so, daß selbst die Eigenthümlichkeit des Characters verändert, und die Substanz der Seele angenagt wird, sich auf einen Punkt konzentriren, und so verstärken.

Wenn die erste Erziehung den Zögling lesen, schreiben, und Katechismus lehrt, so lehrt sie ihn übergenug. Rechnen ist schon zuviel; es ist nicht gut, und macht dem Finanzkollegium saure Stunden, wenn der Bauer rechnen kann.

Die Moral sey gothisch, ernst und streng. Der Knabe sey schon pedantischer, andächtelnder Greis durch sie; man dulde keine Absprünge seiner Lebhaftigkeit; diese wirkt genug und zweckmäßig per saltum, wenn er der Schulruthe entwachsen ist. Daß sie dann per saltum wirkt, ist gerade gut. Ich rathe zu keinen Belohnungen in der Art, daß sie den Ehrgeitz der Belohnten spornen. Man lohnt

in einigen Schulen sehr zweckmäßig mit Eßwaaren, am besten läßt man das ganz seyn. Man lasse die Jugend nicht viel Erfahrungen machen, und verhüte, daß sie nie Noth leide, dann fällt der größte Theil Muth und Kenntniß weg, und es bleiben wankende, weichliche Geschöpfe *).

So die Fundamentalerziehung. Wenigen sey es vergönnt, tiefer in das Heiligthum der Szienz einzudringen. Man dulde kein einziges der sogenannten Landgymnasien, oder jener Institute, wie sie in so sehr vielen und fast den meisten kleinen Städtchen bestehen, worin die Jugend in den Sprachen, Geschichte, Geographie, Mathematik und d. gl. unterrichtet werden soll. Durch dergleichen Institute wird bei der Jugend der Reitz zum Studieren erweckt, der Staat mit Taugenichten überladen, die sich für Weltlichter halten, weil sie lateinisch können, zu Handwerkern und nützlichen Tagarbeitern verdorben sind,

*) Semblables à la pluspart des rois, ces sont des êtres malheureux, de n'avoir jamais éprouvé l'adversité. Raynald. l. 10. Ch. 35.

den Hof umlagern, und um Brod und Anstellungen schreien; diese Institute sind es, die Halbgelehrte und unruhige Köpfe erzeugen. Man kann sich hierüber bei den Einwohnern jedes Orts, wo ein solches Institut besteht, überzeugen. Es giebt gar keine gefährlichere Situation im Staate, als wenn derselbe viele solcher Amphibien zu Unterthanen hat; und es ist darum die erste Regel, diese Institute auszurotten, da, wo sie immer bestehen, und nur eins oder das andere davon in einer entfernten, aber großen Provinzialstadt zu dulden.

Der Aufwand, den es dann nöthig macht, wenn man einen Knaben auf eine solche Schule schicken will, wird es dann von selbst verhüten, daß dieselbe nicht überladen sey, und man wird auf diesem einzigen Wege den größten Theil des Feuers verlöscht haben, das jetzt überall auflodert. Man gewinnt durch diesen einzigen aufsehenslosen Schritt zwei Menschenalter, undnoch mehr.

Der Direktor dieses Gymnasiums wird die stille Weisung in Hinsicht der Admissibili=

tät erhalten, alles zurückzuweisen, was man nicht wünscht. Dieser Schritt ist äußerst wichtig, und erregt ganz kein Aufsehen. Die Zurückweisung eines Knaben von der Schule macht keine Revolution, und ärgert höchstens dessen Eltern.

Die Lehrer der Fundamentalschule werden, wie das ohne das jetzt schon überall geschieht, Tabellen über den Gehalt der Zöglinge einschicken müssen, und es wird dem Direktor des Gymnasiums, der ein großer Menschenkenner, und kein gemeiner Kopf seyn muß, leicht seyn, diejenigen auszusondern, und unter irgend einem schicklichen Vorwande zurückzuweisen, deren Aufnahme und Admission zweckwidrig seyn würde. Es versteht sich, daß auch hier wieder solche Tabellen aufgenommen und eingeschickt werden müssen, damit man aus solchen über die Admissibilität zu dem höhern Studium entscheiden kann.

Die Lehrer dieser Gymnasien müssen eben so, wie die Lehrer der Fundamentalschulen zu Lehrern abgerichtet, eben so als solche behandelt werden. Hier muß der Grund zur Scho=

lastik gelegt werden, deren Gebäude die Universitätslehrer vollenden. Hier ist Pedanterei das Haupterfoderniß, und die größte Aufmerksamkeit erfoderlich; denn hier fängt der Mensch an, sich vorzüglich und hauptsächlich zu entwickeln. Die Mönche sind die vorzüglichsten Subjecte hierzu, und der Geist des Monachismus der Geist, der hier prädominant seyn muß. Dieser mit den zusagenden und nöthigen Veränderungen aus den Höhlen der Klöster in die Schulen übergetragen, und auf die Schule angepaßt, giebt die entsprechendste Einrichtung. Man kann dann auch sicher seyn, daß die Mönche die besten Köpfe für ihren Orden gewinnen, denen in dem Kloster aller Aufklärungsschwindel vergeht, die in dem Kloster auf eine erwünschte Karriere zurückgebracht, und von einer Wirkungssphäre abgehalten werden, in der sie nicht anders, als schädlich werden könnten. So bleibt dann zur bürgerlichen Karriere kaum ein bedeutender Kopf übrig, der gefährlich werden könnte; und die Mönche sorgen ferner, daß sie nicht gefährlich werden.

Die Jesuiten hatten hierin eine bewunderungswürdige und meisterhafte Verfassung. Diese Mönche, deren Orden das Meisterstück aller Institute der Art war, haben überhaupt in dem Erziehungswesen so viel geleistet, als noch kaum je darin geleistet war. Ihr System wäre, existirte es noch, eins der Hauptfundamente der Staatsverfassung, und kann noch jetzt jedem Hofe zum Muster des Benehmens dienen, welches die Exigenz unsrer Zeiten nothwendig macht. Ueberhaupt ist es anerkannt, daß die Aufhebung dieses Ordens einer der wesentlichsten politischen Fehler war, die in diesem Jahrhunderte begangen worden. Man kann keinen andern Orden mit gleichem Erfolge dem Orden Ignazens surrogiren, man müßte dann seine Natur umändern, und ihn organisiren, wie der Orden der Gesellschaft Jesu organisirt war; es müßten durchaus Jesuiten seyn, wenn sie das erwirken sollen, was diese erwirkt haben.

Dieser Orden bildete eine Schule der öffentlichen Lehrer, die dem Staate nichts kostete, und die durch die sich überall gleichen, plan-

vollen, und konsequenten Urgrundsätze und durch die Ordensverfassung selbst so gebildet und abgerichtet waren, wie der Staat sich es wünschen muß, und wie er es auch bei der sorgfältigsten Anstrengung nicht erwirken wird. Schade, Jammerschade um dies vortreffliche Institut! Man hätte ihre Mißbräuche verbessern, ihre gefährlichen Absichten, die noch nicht einmal erwiesen sind, lähmen, sie beschränken und zurückweisen, aber nicht sie zernichten sollen; man hätte ihnen die Flügel schneiden, aber nicht sie ihnen ganz ausraufen sollen.

Langsam und abgemessen ward von ihnen der Zögling, unwissend seiner selbst geführt, geleitet, wohin es Zweck war. Unwissend seiner selbst befand sich sein Geist in Grenzen gezwängt, die er nie überspringen konnte. Durch sie ward ein gewisser konventioneller Begriff über das To Gelehrtseyn fixirt. Ihr Orden, der überall das Erziehungsgeschäfft sich monopolisch angemaßt oder erhalten hatte, konnte allenthalben im Einklange gleicher Grundsätze, und was die Hauptsache ist, im

Einklange der Ordensgrundsätze dies wichtige Werk vollenden. So entstand Einförmigkeit der Lehrart, Einförmigkeit der verbreiteten Begriffe, konsequentes System. Ihre Pädagogie war bis auf die kleinsten Punkte, und die unbedeutendsten Nuancirungen berechnet, die gleichwohl, so unbedeutend sie scheinen, unendlich wichtig sind, weil sie mit dem Eleven aufwachsen, wie mit dem jungen Baume der Zeichnungs-Einschnitt. Sie erzogen zuerst Lehrer nach ihrem Plane, und waren dann des Erfolgs bei den Zöglingen versichert. Man tadelt die Präcisetät, mit der sie an ihren Grundsätzen hiengen, die mechanische Genauigkeit, mit der sie sich keine linienbreite Abweichung von den mannigfaltigen Kleinigkeiten erlaubten, die in das Wesen des Ordens und seiner Glieder verwebt waren; die Pedanterey, mit der sie wirkten, und vergißt, daß dies berechnet nothwendig, daß grade dieses die Basis ihres Systems war.

Wäre es möglich, dies Institut zu regeneriren, möglich, diesen Orden wieder aufzurichten, wie man ihn zernichtete, möglich, ihn

in die Sphäre zurückzuversetzen, wie man ihn gewaltsam herauswarf, kurz, ihn ganz in integrum zu restituiren, nur seine Mängel zu verbessern, ihn bürgerlich unterzuordnen und bürgerlich untergeordnet zu erhalten!!!

Dann würde man ihnen das ganze Erziehungswesen des Staats ausschließlich anvertrauen; sie oder ihre Zöglinge, und die nach ihrem Muster abgerichteten Kreaturen würden von den Elementen der Scienz, der Buchstabenkunde anfangen, um sich des Kindes zu bemächtigen, damit der Mann nicht entgehe, und um ganz konsequent verfahren zu können; und die ganze Scienz, und die ganze Erziehung in allen ihren Theilen üben, bis dahin, wo man den Menschen, — wenigstens in keiner Schule mehr — erzieht; welche Unterthanen, die aus dieser Schule hervorgiengen!!

Ich kehre von diesem Absprunge zu meinem Gegenstande, den sogenannten Gymnasien oder Mittelschulen zurück, wehmüthig, daß dieser schöne Wunsch so leicht, und sobald nicht zu realisiren ist.

Wenn es der Orden Jesu nicht ist, so muß es doch wenigstens irgend sonst ein Orden seyn, in dessen Hände der Staat die Lehre der Gymnasien legt. Ohne Mönche gedeiht hier nichts. Es ist nöthig, daß es Mönche seyen, und noch mehr, daß es ein und der nämliche Orden sey, der die Schulen des ganzen Landes erhalte, um gleiche Grundsätze anzuwenden, und noch mehr, um gleiche Begriffe auszubreiten. Es muß ein Generalsystem ausgebreitet werden, und ein Anathema darauf stehen, wenn er von diesem abweicht. Es muß Einförmigkeit der Begriffe erzeugt, und jede Abweichung, und Verschiedenartigkeit derselben vermieden werden. Dies kann kaum anders, und gewiß nicht füglicher geschehen, als wenn der nämliche Orden überall Lehrer ist, und so es gewissermaßen ganz in seiner Gewalt hat, welche Begriffe er verbreiten, welche er aufkommen lassen, und welche er als kontreband unterdrücken will.

Die Lehrmethode würde hier streng, und die Disciplin gothisch und maschinenartig

seyn.

seyn. Man würde konsequent fortfahren, wie man in den Primärschulen angefangen hat. Die Kenntniß der sogenannten todten Sprachen würde die Zöglinge durch mehrere Jahre ausschließlich beschäfftigen, grade so, wie es bey der Schuleinrichtung der Jesuiten war. Man würde alles memoriren, alles als Gedächtnißwerk behandeln, und durchaus das Gedächtniß bearbeiten und beladen, und so beruhigt werden können, daß der Verstand ausgeschlossen bleibe.

Das Studium der sogenannten todten Sprachen (der lateinischen und griechischen) muß der Hauptvorwurf der Lehre seyn. Ueber diesen müssen die Lehrlinge ihre Muttersprache vernachlässigen, und wäre es möglich, sie vergessen. Die Kultur der Nationalsprache ist immer der erste Schritt zur Kultur eines Volks im allgemeinen. So werden dann auch bald wieder die Werke der Gelehrten einer Nation in einer Sprache geschrieben, die allen Nichtgelehrten unverständlich ist, und die ganze Scienz bald wieder das ausschließliche Eigenthum der

Lateiner, die Sprache der Römer das Sanskrit Europäischer Literatoren.

Sprachkenntnisse erweitern den Verstand nicht, und keine Sprachen nützen weniger, als die todten. Sie beschäfftigen den Geist, füllen die Zeit des Studirenden aus, und halten ihn von gefährlicherer Ausbildung zurück. Sprachkenntnisse beschäfftigen das Erinnerungsvermögen, und es ist ausgemacht richtig, daß in dem Maaße, als man die untern Seelenkräfte stärkt, die obern geschwächt werden.

Durch 8 Jahre beschäfftigte man sich wailand damit, die Gelehrten der Nation in einer Sprache zu unterrichten, welche vor 1200 Jahren ein entferntes Volk sprach. Dieses nützliche Studium füllte die Tage und Nächte der Studirenden diese ganze Zeit hindurch aus; man wußte nichts von den mancherlei Kenntnissen, die man jetzt den jungen Zöglingen der Musen beibringt. — So sey es wieder! Es ist nicht nützlich, Geographie zu lehren, weil es nicht gut ist, Lage, Verhältnisse, Differenzien, Verfassung andrer Völker zu

wissen, die zu Vergleichungen und Nachdenken veranlassen. Es ist nicht gut, das Studium der Geschichte zu fördern, und eine andre, als die biblische, oder einen Theil derselben zu lehren, weil diese überaus erbaulich und voll schöner Züge ist 278); die übrige Geschichte kann in keinem als einem solchen Gewande gelehrt werden, wie solche darzustellen nothwendig ist. Mit gehöriger und zweckdienlicher Darstellung kann derselben Lehre nützlich werden; ohne diese giebts nichts schädlicheres. Es ist unumgänglich erfoderlich, daß dieselbe Einkleidung, Zuschnitt, hie und da selbst Alteration erhalte.

278) Als da unter andern sind, — die Art, mit welcher Vater Jakob seinen Bruder Esau um das Erstgeburtsrecht prellte, und seinen blinden Vater betrog — die Geschichte, wie dieser heilige Mann seinen Schwiegervater um seine Heerde, und um seine silbernen Hausgötzen bestahl, — die moralvolle Geschichte von Loths Töchtern, die ihren Vater rauschig machen, um ihn zur Blutschande zu reizen; — die vielen Züge von Sanftmuth nach raison de guerre von dem Volke Gottes an seinen Feinden geübt; die Edelthaten des Moses, Simsons, Davids u. d. gl.

Mathematik klärt den Verstand auf, und schärft die Denkkraft; ich habe weiter nichts anzuführen nöthig, um zu zeigen, daß dieselbe überflüssig im Studirplane sey.

Numismatik, Heraldik, Götterlehre, Antiquitätenstudien, ꝛc. sind Adminikulantien der Geschichte und Philosophie, und als solche überflüssig.

Ich würde die Jünglinge auf Sprachen und das Katechisiren beschränken. — Man lehre sie recht viele Sprachen, um — Theologie und die Aristotelische Philosophie studiren zu können, oder auch — um sie zu vergessen. Der Nutzen von beiden Zwecken bedarf keines Kommentars.

Es ist nöthig, daß die Gelehrten eine eigne Sprache haben, deren Erlernung sie ein halb Dutzend Jahre von andern Studien abzieht; ein halb Dutzend Jahre entscheidet im Studium alles, besonders wenn es die Jahre des Reifens sind. Dies Studium, oder wenn man will diese Anstrengung des Gedächtnisses — denn es bedarf doch wohl keiner Erinnerung, daß ich Sprachen erlernt, aber

nicht studirt haben will, giebt dem Geiste eine ganz eigene pedantische Richtung, die ich antispekulativ nennen möchte. Fürs andere giebt dies den Gelehrten einen gewissen ausschließenden Stolz, und der Dünkel, der sonst den Gelehrten der Vorzeit so sehr vorzüglich eigen war, erhält seine Rechte wieder, und verhütet die Kommunikation der gefährlichen Grundsätze, die nirgends, als in den Köpfen der Gelehrten ihre Quelle hatten, und von dort aus über alle verbreitet wurden. Noch mehr, sie werden dann auch nicht von allen verstanden — vielleicht von sich selbst nicht, wie das oft der Fall ist.

Das beste an der Kantischen Philosophie ist, hörte ich einst in diesem Geiste einen Priester sagen, daß sie nie Volksphilosophie werden kann, und der devote Mann hatte beziehender gesprochen, als er wohl selbst kaum gedacht hatte.

Ich finde darin, daß sich die Erziehung der vordern Zeiten, und die Anstrengung der damaligen Literatur vorzüglich und ausschließlich mit Erlernung der Sprachen, nämlich der

Lateinischen, Griechischen und Hebräischen befaßte, den Hauptgrund der damaligen Ruhe der Völker und des Wohlstands der Regenten. Es ist unläugbar, daß die Ideen, welche jetzt einen so großen Theil unsers Erdballs allarmiren, einzig ihre Quelle in den Köpfen der Gelehrten und Literatoren haben, und von diesen gradativ ausgearbeitet und verbreitet worden sind. Diese Epoche fieng von daher an, als man anfieng, Geschichte und Philosophie mit Forschungsgeist zu bearbeiten, und als dies Studium alle Erlernung der Sprachen verdrängte. Da legten die Literatoren den Stolz ab, der sonst Eigenthum ihres Standes war, und setzten allen Werth in Verbreitung ihrer Kenntnisse und deren Popularisirung. Da fiel die Scheidewand, welche bisher den sehr ehrsamen und festen Stand der Gelehrten von den profanen getrennt hatte, da hörten diese auf, ausschließend zu seyn, und zweckten, gemeinnützlich zu werden; da behandelte man Gedächtniß als Nebensache, und Vernunft als Zweck, da griff die Nation begierig die Gedanken ihrer Aufklärer auf,

und ward empfänglich für ihre Vorschläge und Einwirkungen, die ihr nun verständlich waren. Die bethörten und irre geleiteten Herrscher folgten den Einlispelungen ihrer geheimen und gefährlichen Feinde, die ihre Thronen minirten, und halfen die Grundsätze verbreiten, die ihrer Macht Grab gruben, und so rächten sich die Musen in dem Augenblicke, als sie sich profanirt sahen, ob der Nothzucht, durch die man sie zu Dirnen herabwürdigte.

China, das Muster der Monarchien überhaupt, ist auch hier wieder Muster. Die Erlernung der Sprache der Gelehrten, unverständlich allen Nichtgelehrten, und das ausschließende Eigenthum der ersten, beschäfftigt ihren Mann ganz durch zwey Drittheile des Menschenalters. Dagegen bilden diese einen eignen von der illiterärischen Volksklasse überall gesonderten Stand, und es kommt keine neue Idee auf, grade die nämlichen Ideen, die vor den dreyßig Jahrtausenden, welche die Chinesische Geschichte befaßt, cirkulirten, cirkuliren noch, und keine andre sind in der Zwischenzeit dazu gekommen. Die Gelehrten

verstehen einander, wie das mitunter auch bei uns sehr oft der Fall ist, selbst nicht, wie sollten Nichtgelehrte sie verstehen?

Hier ist der wünschenswerthe Fall wirklich da. Die Vernunft hat keine Rechte, als jene, die man ihr gegeben hat; sie entscheidet um kein Haarbreit mehr, als soweit ihnen die Mandarine solches erlauben.

Vor den vielen Kleinlichkeiten kommt man zu nichts Großem Der Esprit de bagatelle läßt keinen großen Geist aufkommen 279). Je vollendeter der Pedantismus ist, um desto besser. Wenigen nur ist's gegeben, die Barriere zu überspringen, welche der Zeitgeist ihnen setzt; wenigen nur, über Kleinigkeiten wegzusetzen, zu einem größern Ziele. Die Majorität hat Baasengeist, und amüsirt sich mit Bagatellen, die nichts großes gedeihen lassen. Hierin läßt sich allerdings auch auf den menschlichen Geist rechnen.

279) On est rarement grand homme, quand on n'a le courage, d'ignorer une infinité des choses inutiles. Helvetius.

Dies die Grundzüge meines philantropischen Systems. Und nun in die Karriere zurück.

Wenn sich mein Zögling durch 8 Jahre durchgedrängt hat; um reif zu höherer Ausbildung zu werden, und noch ein Fünkchen wirklichen Geists in ihm auflodern sollte, dann sorge — das Studium der Philosophie, daß dieser Funke nicht zündbar werde.

Les extremes se touchent. Die Philosophie, grade sie, die den menschlichen Geist zur Gottheit erhebt, muß hauptsächlich dazu gebraucht werden, ihm eine den beabsichtigten Maaßregeln entsprechende Richtung zu geben.

Es kömmt freylich alles darauf an, was man mit dem Namen Philosophie bezeichnet. Ich meine hier die Philosophie, wie sie auf den Schulen gelehrt wird, oder vielmehr, wie sie ehedem daselbst gelehrt ward. Es kann nicht verkannt werden, daß das Studium der Philosophie fast ausschließlich seine Richtung von den Schulen erhält, so wie Schulen und Akademien immer noch einige, obgleich beschränktere Tyranney in der Literatur üben.

Die Studirenden empfangen diese Lehre grade in den Jahren, wo man alle Eindrücke mit doppelter Empfindlichkeit empfängt, wo die Reizbarkeit des Geistes die größte ist, wo der Geist durch die vorhergehenden Studien einen gewissen erhöhten Grad von Empfänglichkeit erhalten, und wo dem solchergestalt offnen und empfänglichen Geiste alles so tief eingedrückt wird, daß solches nie wieder verwischt werden kann. Die Begriffe, die der Studirende erhält, wurzeln dann eigends noch um so tiefer, da das ganze Gebäude der Scienz auf diesen Grundideen beruht, da man in was immer für einer Wissenschaft sehr oft wieder dahin zurückkehren muß; und wenn auch hier wieder konsequent fortgearbeitet wird, dann erhält der Geist durch die anhaltende Uebung eine mechanische Richtung, von der er sich nie wieder ganz emancipiren kann.

Es ist daher unverkennbar, wie wichtig diese Epoche der Erziehung für das ganze menschliche Leben ist, ungleich wichtiger als die Primärschulen; dort sollen die Eleven lernen nichts zu denken; hier sollen sie denken

lernen, und der Verstand seine Regeln erhalten, nach denen er denken soll, und die unabweichlichen Normen erhalten, welche seiner Thätigkeit eine dauernde Karriere anweisen. Dort ist es gleichgültiger, wenn er die Primarien schief lernt; hier soll er lieber gar keine lernen, ehe er sie schief lernt und sich von den Normen emancipirt, nach welchen zu denken und thätig zu seyn man ihn abrichtet. Dort kann ein Versehen in der Folge der höhern Erziehung verbessert werden, weil der Geist schwankt; hier ist jede Verbesserung unmöglich, weil derselbe selbstständig wird. Dort werden nur Bürger und Bauern gebildet, hier die Glieder der Regierung. Hier erhält der menschliche Geist Richtung, Form und Anweisung, wie er immerdar im ganzen Leben thätig seyn soll. Hier wird über seine ganze Thätigkeit entschieden.

Es ist deshalb den Grundsätzen nicht ganz adäquat, wie ich glaube, daß man die Studirenden in dieser Epoche bereits vom Schulzwange emancipirt, der so mächtig auf den Geist einwirkt, und meines Bedünkens nir-

gends nothwendiger ist, als hier. Es steht hier alles in wunderbar genauer Verbindung, und bei der grossen Rezeptibilität, mit welcher der Geist in dieser Hauptepoche seiner Ausbildung, die immer kritisch ist, alle Eindrücke aufnimmt, ist die äussere Behandlung selbst nicht gleichgültig. In den Ketten der Schulkonvention gedeiht nicht leicht ein grosser Geist, so wie überhaupt in keinen Ketten. Ohnedas ist die jählinge Emancipation, die man auf manchen hohen Schulen den Studenten der Philosophie, sobald sie die niedern Schulen verlassen, und diesen Studienkurs betreten, gestattet, ein allezeit gefährlicher moralischer Sprung, und man hat die hieraus resultirenden Inkonvenienzen allerdings schon lebhaft genug gefühlt, und diesen Uebergang minder gefährlich zu machen gesucht, worin man bald mehr bald weniger reussirt hat.

Die gewöhnlichen Gegenstände, mit denen man die Studirenden in dieser Zeit beschäftigt, sind Logik, Metaphysik, Physik, Mathematik, — (reine und angewandte) Geschichte der Philosophie, praktische Philosophie und

höhere Moral, Aesthetik und kritische Literatur. Ich habe nicht viel dawider, daß diese Gegenstände sammt und sonders durch zwei bis drei Jahre gelehrt werden; die Ueberladung der vielen mannigfaltigen und nicht immer (besonders bei dem Vortrage mehrerer Lehrer) homogenen Kenntnisse ist nicht sonderlich dazu gemacht, den Geist der Studirenden aufzuhellen und ihm Schwung zu geben. Es muß Oberflächlichkeit erzeugt, und Automaten gebildet werden. Da die sobenannten Brodstudien die einzigen lukrativen sind, so ist nicht sehr zu besorgen, daß in der Folge noch von dem reifern Manne in diesen Wissenschaften viel weiter gegangen wird, als der Jüngling darin kam, der über jenen diese ohnedas schon wieder vergessen hat.

Alles kömmt indessen freilich auf die Lehrmethode und selbst die Art des Vortrags an; beide sind entscheidend.

Ich würde aus der Reihe der Gegenstände, mit deren Erlernung man den angehenden Gelehrten beschäftigt, freilich die Mathematik gerne verwischt sehen. Die Wahrheiten,

welche diese Wissenschaft enthält, sind zu präciß und zu plan, um einer Deutung, Modulation oder Anwendung fähig zu seyn; allein mathematische Köpfe sind, wie die Erfahrung lehrt, selten gefährlich; theils weil dieser Wissenschaft eine gewisse Sterilität und Trockenheit eigen ist; theils weil es hier zu bestimmte fixe Punkte giebt, mit deren Erreichung gewöhnlich das Nachdenken zu Ende ist, theils auch, weil dieselbe absolut Stubengelehrte erheischt, die nirgends sehr gefährlich sind. Aus ihr können zwar die übrigen Wissenschaften bereichert werden, und eine gewisse gefährliche Tendenz erhalten; allein bis jetzt ist dieses freilich noch wenig geschehen, und in so weit kann ich dieselbe gelten lassen.

Ich habe eben so gegen das Studium der Physik, welches leider, mit jenem dem Chemie, der Astronomie und Sphärenlehre jetzt an der literarischen Tagesordnung ist, gar manches einzuwenden. Es ist gar nicht möglich, ein guter Physiker und Chemiker zu seyn, und Kenntnisse in der Lehre der Bewegung und Gesetze der Weltkörper zu haben, und zugleich

ein guter frommer Christ zu bleiben. Das Studium der Physik und Chemie muß unbedingt zum Materialismus führen, oder ein System in dem Kopfe desjenigen, der ihm obliegt, erzeugen, welches unsern geltenden, von Staat und Kirche accreditirten und garantirten Kosmogonien und Theogonien diametrisch widerspricht, sobald dasselbe zu einer gewissen Höhe poussirt worden. Ein Lavoisier, Bertholet, Monge und Lalande können unmöglich an die unbefleckte Empfängniß, und selbst nicht an die Erschaffung aus Nichts glauben. Glaube an Wunder hat dann nicht einmal bei den Primärschülern mehr statt; der Herr Rektor macht sie ja auch. —

Es hängt freilich alles von der Kultur der Wissenschaft ab, und dem Punkte, bis zu welchem man in derselben weitem noch immer nur halb bearbeitetem Felde vorgedrungen ist. Ist diese gering, und man steht noch in den Principien, dann muß das Studium allerdings den Wunderglauben noch verstärken, weil es ein demüthigender Beweis der menschlichen Schwäche mehr wird, und zur Ueberzeugung

dienen muß, daß natürliche Kräfte das nicht vermögen, was man als übernatürliche, als Wunder bisher anstarrte. So war es, daß das Studium der Physik und Chemie und der mit diesen verbundenen Wissenschaften sonst die grade entgegengesetzte Wirkungen hervorbrachte, den Glauben und Wunderglauben stärkte, und kräftig mit beywirkte, recht gute Christen zu machen. Jetzt ists freilich anders. Franklin brach leider die Schranken; das Motto seines Grabsteins „der Gottheit nahm er den Blitz, den Regenten die Krone" 280) ist leider so wahr, als sprechend in der ausgedehntesten Beziehung; nie habe ich gewichtvollere, sinngrößere, beziehendere, umfassendere Wahrheiten in wenig Worten gefunden, als hier in fünf Worten bei Charakterisirung dieses den Regenten so sehr schädlichen Mannes zusammengefaßt ist.

Praktische Philosophie wird, wenn sie fernerhin nicht als reine ausübende Vernunftlehre, sondern als Auszug einer verunstalteten

280) Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis.

ten positiven Moral behandelt wird, verflochten mit den Grundsätzen positiver Religion und den konventionellen politischen Begriffen, oder solchen, wie man sie vordem annahm, wenn sie Duldung und Subordination lehrt, von entschiedenem Nutzen werden.

Kritische Literatur und Geschichte der Philosophie taugen weniger in den gesteckten Plan, wenn nicht leztere mehr Geschichte der Systeme und Sitten, als der Fortschritte der Philosophie selbst ist, und ganz keine Kritik und keinen Forschungsgeist enthält.

Aesthetik würde als Hauptlehre der Methaphysik zur Seite stehen. Der Sinn fürs Schöne schließt nur gar zu oft und fast immer den Sinn fürs Wahre aus, und der menschliche Geist ist jederzeit empfänglicher für die gefällige Aussenseite des erstern, als die Rauheit des leztern. Nichts ist geschickter den Verstand vom Denken abzuziehen, und ausschließlich das Gefühl zu beschäftigen, nicht denkenke Schwätzer und oberflächliche Automaten zu erzeugen, den Hang zu sinnlichen

Genüssen zu stärken, und den Geist zu schwächen, als das Studium der Schönheitslehre, besonders wenn man dasselbe in die subtile Aristotelische Lehrmethode, welche als die fast einzig zweckmäßige unten anempfohlen werden wird, einhüllt. Nur zu sehr neigt der menschliche Geist zu ihr mit Ausschluß der übrigen die Sinne weniger angreifenden Scienzzweige, welche dieses Studium, sobald es mit einer gewissen Wärme, die es sehr leicht erzeugt, betrieben wird, durchaus ausschließt. Da, wo das Schönheitsgefühl durch ernstere Studien oder Beschäftigungen verdrängt ist, und schläft, da wird sicher dasselbe bald hierdurch erweckt und zur Tagesordnung gezogen, und verdrängend wird es bald allein und allgemein herrschen. Sinnlichkeit schließt immer den Verstand aus, und in dem Maaße, als die Herrschaft der erstern größer, gebietender und voller ist, in dem Maaße ist der letztere beschränkter.

Die Lehre der Logik und Methaphysik hat an sich keine Gefahr auf sich. Wen man erst denken lehren muß, der ist des Lehrgeldes

nicht werth. — Diese Lehre hat den ausgezeichneten Vortheil, daß, wenn man den Menschen anleitet zu denken, man ihn zugleich anleiten kann, wie er denken soll. Man hat es in der Hand, seinem Geiste eine abhängige Richtung zu geben, diesem die Grenzen zu stecken, wie weit, und die Form und Regeln zu geben, wie er denken soll. Man hat es in der Hand, die Begriffe zu verwirren, die ohne zulängliche Klarheit nie reifen können. Man hat es in der Hand, den ganzen Menschen zu bestimmen, daß er so, und nicht anders denke und handle. Mit Recht sieht man daher in dieser Hinsicht dies Studium als die Basis der ganzen künftigen Ausbildung an.

Es bedarf demnach wohl nicht erst angeführt zu werden, daß, da die meisten Menschen von der Art sind, daß man sie erst denken lehren muß, diese Scienzzweige einer sorgfältigen und konsequenten Behandlung in einer ganz eignen Lehrmethode bedürfen.

Die Natur hat für den Menschen wenig mehr gethan, als daß sie ihm geordnete Or-

gane, und durch diese das Ebenmaaß, in welchem sich dieselben zu einander befinden, Empfänglichkeit für äussere Eindrücke gab. Alles übrige ist Folge der Eindrücke die er aufnimmt, der Umstände, Verhältnisse und Zufälle, die auf ihn einwirken, und unter denen derselbe heranwuchs. Das Kind lernt fühlen, sehen, laufen; der Jüngling denken. Die Verhältnisse, unter denen beide lernen, bestimmen die Art, mit der sie dasselbe begreifen, das Maaß ihrer Fertigkeit und ihrer Fortschritte. Es giebt Menschen, die durch das Gefühl der Fingerspitzen lesen, wieder andere, die nicht bis auf auf fünfe zählen können. Daß wir weniger wissen, daß wir fühlen und sehen, daß wir denken lernen, liegt darin, weil dieses unwissend unsrer selbst geschieht, weil wir gewissermaßen Lehrer und Lernende zugleich sind, 281) und weil wir, da wir nur Empfindungen, und noch ganz keine, oder nur sehr dunkle Begriffe haben, auch den Begriff von Lehren und Lernen noch nicht haben können.

281) S. die Vorlesung von Garat in den Seances des Ecoles normales.

Hängt nun so alles von den Umständen ab, die auf unsere Receptibilität einwirken, so steht als Folgeschluß da, daß wir diesen Umständen nach Möglichkeit eine anpassende Richtung geben müssen. Diese ist in der Erziehungskrise, welche ich hier behandle, entscheidend, da hier erst der Verstand eigentlich anfängt thätig und ausübend zu werden, und derselbe einer zarten Pflanze gleicht, die von den Händen ihrer Wärter jetzt erst Form und Richtung erhält.

Bei dieser Zartheit der Seele sind die Begriffe in der Art unbestimmt und schwankend, daß ihnen eine andere Richtung ertheilt, sie umgemodelt und verändert werden können. Man kann daher in dieser Krise nicht bloß den Menschen denken lehren, sondern ihn auch anders denken lehren, seine Begriffe und ihn selbst ganz ummodeln.

Wie dies alles geschehen müsse, hängt nun freilich von den Umständen, die jedesmal vorwalten, ab, und im allgemeinen kann man weiter nichts, als oberflächliche Hindeutungen wagen.

Sämmtliche Wissenschaften haben dermal eine Tendenz, die eben nicht die wünschenswerthe ist. Der menschliche Geist, Jahrtausende unter dem Drucke der Konvention schmachtend, hat seine Ketten zerrissen, und diese Emancipation ist, wie alle Emancipationen, gefährlich. Es ist nur ein gewisses Maaß von Freiheit zulässig; alles jenseits demselben ist gefährlich, weil es Libertinage wird. Nirgends ist dies auffallender als hier. Der Vorsprung ist indessen gemacht, und es ist auch hier umsonst, rückwärts zu jammern. Jeder Blick, rückwärts geworfen, muß eine Aufforderung zu neuen Anstrengungen seyn, die am Ende sicher nicht fruchtlos sind, sobald sie mit Zweck und ausdauernder Konsequenz fortgesetzt werden.

Offner Kampf ist nirgends ohnmächtiger und zweckwidriger als hier. Umgehungen, Minen, Annagungen sind hier, wie überall, entschieden empfehlungswerth. Der kluge Politiker stürmt nie, er minirt bloß.

Man wage nicht, die Fackel austreten zu wollen; langsam und bedächtlich trage man

Materialien zu, und zertheile ihr Licht, um es erlöschen zu können.

Man erwecke den eigentlichen Systemgeist, Secktirwuth. Nichts ist leichter, da jeder Gelehrte Vorliebe für das System hat, mit welchem er sich befaßt, da jeder Gelehrte mehr oder minder Pedant ist. Man fürchte nicht, daß die Systemwuth zu Untersuchungen führe, und so Wahrheit auffinden mache; gerade das Gegentheil, wie die Erfahrung beweist. Alles dreht sich hier um die nämliche Axe; man studirt nicht um Wahrheit aufzufinden, sondern um sein System zu verfechten; man beleuchtet nicht Irrthümer, sondern ein verhaßtes System; man ist nicht Liebhaber der Wahrheit, sondern Athlete des Systems, nicht Feind des Irrthums, sondern des Systems, und mehr noch des Mannes, der dasselbe vertheidigt. Das sanfte Fortschreiten des forschenden Geistes wird durch den leidenschaftlichen Kampf aufgehalten, und der ruhige Gang des stillen Denkers wird durch das Geräusch der Streiter unterbrochen. Kein grimmigerer, blutigerer, bösartigerer Krieg, als

der Bürgerkrieg, keiner der mit mehr Erbitterung und grenzenlosem, nie zu befriedigendem Hasse geführt wird, bei dem die Wiedervereinigung schwerer und unsicherer ist; aber ausdauernder und galligter noch auf Leben und Tod ist der Kampf der Bürger der gelehrten Republik, deren Konstitution ohnedas fast immer Anarchie ist, und der, wenn er gleich nicht mit Kanonen, sondern — den Göttern sey Dank! — nur mit Gänsekielen geführt wird, oft schrecklicher in seinen Folgen für die Menschheit ist, als jener. Im Kriege gedeiht nichts; und dieser Kampf hat mit allen Kämpfen das gemein, daß er keine Fortschritte geschehen läßt.

Sehr bald schwindet bei diesem Kampfe die Urbanität, die eines der ersten Erfordernisse in der praktischen Literatur ist, und ohne die nichts erspriesliches in derselben aufkommen kann; sehr bald, und unaufhaltsam entsteht ein Esprit de bagatelle, muß Esprit de bagatelle entstehen, weil man sich erschöpft und vertrocknet; und bei diesem kann nichts gedeihen. Sobald dieser erwirkt ist, dann Tri-

umph dem rückkehrenden vierzehnten Jahrhunderte.

Kein anders, aber auch kein gewissers und zulänglichers Mittel, eine neue bessere Welt zu schaffen, ist anzugeben möglich. Nur durch diese Verwirrung kann Ordnung werden, nur durch diesen Tumult Ruhe. Es muß erst wieder dämmern, ehe es finster wird. Gradativ muß der Rückgang geschehen, und diese Gradation berechnet seyn. Daß in der Folge niemand weiter vordringe, dafür sorgt die Erziehung.

Ich fahre bei dem Unterrichte in den philosophischen Kursen fort, nachdem ich diese Einstreuung vorausgeschickt habe, deren Voraussetzung hier wichtig war. Logik und Metaphysik sey wieder, was sie war, eine Reihe von Subtilitäten die den Verstand anfüllen, aber nicht bereichern, und seine Substanz annagen; eine Kette von Kleinlichkeiten, mit wichtiger Miene behandelt, das Barbara Celarent, die Soriten, Syllogismen und was dahin gehörig, sey wieder der Hauptinhalt ihrer Lehre; die Untersuchungen, so wichtig

als die, wie viele Geister auf einer Nadelspitze Raum haben, ihr Gegenstand.

Die Aristotelische Lehre, so lange die allgemeine und einzig geltende, ist in jeder Hinsicht die zweckpassendste. Sie giebt dem Geist einen gewissen scholastischen Scharfsinn, der demselben Subtilitäten und Aermlichkeiten wichtig macht, und ihn von allem wirklich wichtigern abzieht, indem er sich mit Kleinlichkeiten plaisantirt, und Kraftideen zu Haarfäden spinnt; die dessen Substanz angreift, die ihn arm macht, indem sie ihn zu bereichern scheint, und die untern und höhern Seelenkräfte mit gleicher Schärfe angreift und schwächt. Sie bildet schulgerechte Pedanten, disputsüchtige Sophisten und Schwätzer, die nie Wahrheiten befassen können, weil sie sich mit Nebendingen beschäftigen, die nie den Kern eines Gegenstandes erreichen, weil sie sich mit Kleinlichkeiten befassen.

Und so, gerade so, müssen die Menschen seyn, wenn sie etwas taugen sollen.

Methaphysik, dies heillose Studium ist geschickter als eines, den Geist des Menschen

für alle solide Begriffe zu verderben. Nach der Theologie giebt es kein Studium, das mehr zum Zwecke paßt, weil es kein abzieherndes und keins giebt, das weniger thätigen Bezug auf das Menschenleben selbst hat. Die Ontologie, die Lehre der Kategorien, die Pneumatologie, Psychologie, und endlich die Moraltheologie; der fruchtbarste Kopf muß sich erschöpfen und verirren, wenn er in diese heillosen Irrgänge auf aristotelische Methode hineingezogen wird.

So werden die Begriffe verwirrt, Oberflächlichkeit und Disputirsucht mit der ihr immer anhängenden Gallsüchtigkeit, Rechthaberey und Inurbanität erzeugt, so erschöpft sich der Menschen Geist, so wird er unfähig klare, bestimmte und deutliche Begriffe zu haben, so wird Forschungsgeist unterdrückt, und der Verstand dem Spiele zungenglatter Sophistik und schulgerechten Pedantismus Preis gegeben, so erhält die Disputirsucht ihre vollen Rechte, die mit der Systemwuth innigst verknüpft ist, mit ihr gleichen Schritt hält und gleiche Erfolge hat; so wird der Verstand gewöhnt,

auf der glatten Oberfläche der Dinge pfeilschnell wegzugleiten, ohne je zu wagen, in ihr Wesen eindringen zu wollen, so wird viel geschwatzt, und wenig gedacht; diese Anleitung ergreift den Geist des Menschen, und verschlingt sich in sein Wesen, daß mehr als ein Menschenalter erfodert wird, ihn davon zu lösen, und so hoffnungsvoll bereitet geht der Studirende zu den höhern, sogenannten Brodstudien über, um dessen würdig vollendet zu werden.

Der Name Brodstudien schon ist bezeichnend. In diesem Worte liegt der ganze Geist derselben selbst, und der Keim der Behandlungsart ihrer Lehre. Man belegt mit diesem Namen den Umfang jener Kenntnisse, die der Studirende bei Ergreifung eines Standes nothwendig hat, die ihm nothwendig sind, um eine Staatsbedienung, oder besser und genauer benannt, Versorgung zu erhalten.

Auch dieses Wort ist bezeichnender, als der Ausdruck Amt, Staatsbedienung. Der Bedienstigte zweckt nicht dahin, dem Staate Dienste zu leisten, sondern um eine

Einnahme zu erhalten; die Besoldung ist die Hauptsache; das Amt selbst, und die Dienste, die dem Staate geleistet werden, Nebensache. So muß auch der Staat diese Sache betrachten, um seine Kreaturen, und die Kreaturen seiner Kreaturen unterzubringen, und zu belohnen, und ihre Familien zu bestechen. Unter tausend Familien, aus deren Schooße ein Sohn, Vetter, Bruder, Schwager, versorgt wird, denken keine drei revolutionär. Schon aus diesem Grunde ist es ein Hauptfehler, alle Stellen mit Adlichen zu besetzen, und den bürgerlichen Familien keine Perspektive zu lassen, eines ihrer Glieder von der Regierung versorgt zu sehen. Die Majorität hängt an der Lockung, von dem Staate zu empfangen; kein Individuum aus dem Volke, das nicht dahin strebt, und dies Streben ist ein Grund zu Revolutionen mehr für den Pöbel. 282). Wer immer von der Verfassung zu gewinnen hofft,

282) Quand le peuple exerce tous les droits, bientôt la populace s'empare du Gouvernement, alors tout le monde veut retirer une solde, et personne ne veut mettre a la masse. **Dumouriez.**

und bei einer Verändrung derselben zu verlieren fürchten muß, ist Freund der erstern und Feind der letztern. Bloß die Perspektive des Individualgewinns, nicht reiner Wunsch nach Verbesserung der Mängel, edler Sinn für das allgemeine Glück, und Wunsch, dieses erhöht zu sehen, bestimmt — schäme man sich des Bekenntnisses nicht — die Menschen hier, wie überall Partey zu nehmen, Aristokrate oder Demokrate, Regenten- oder Volksfreund zu seyn. Bezeichne man also immer die Sache mit dem wahren Ausdrucke; es kommt ja doch immer so vieles darauf an, mit welchem Ausdrucke man eine Sache signalisirt. Versorgen statt zu einem Staatsamte anstellen, Besoldeter statt Beamter; eine Besoldung verzehren, statt Staatsdienste leisten; welcher Ausdruck ist sachbeziehender?

Dies beiher. Zu diesen ganz eigentlich so benannten Brodstudien rechnet man Theologie, Jurisprudenz und Medicin. Man kann noch Civilbaukunst, und die sogenannten kameralischen Studien, und unter diesen vorzüglich Forstwissenschaft beisetzen.

Diese werden durch ein uraltes, ehrwürdiges Herkommen nicht anders, als auf Universitäten, oder sogenannten hohen Schulen gelehrt. Die philosophischen Studien bisweilen auch anderwärts, weil man kurzsichtig genug war, grade das, was am meisten verderbliche Grundsätze verbreitete, am meisten ausbreiten zu wollen.

Der Geist der Neuerung, der sich in unsern Tagen eigends damit zu plaisantiren scheint, daß er sich an alles, was alt und ehrwürdig ist, wagt, und dies mit giftigem Zahne, ohne Unterschied annagt, dasselbe mag nützlich oder schädlich seyn; grade, weil dieser Knabenmuth Heroismus heißt, grade, weil man diese Kühnheit edlen Muth tauft, — hat bis jetzt noch diese ehrwürdigen Institute des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts geschont, und nur beiher demselben einzelne Kothwürfe gegeben, die demselben bis jetzt nirgends noch zu Schaden gekommen. Ob es Dank ist, weil die Aufklärer selbst ihre Erudition aus dem reichen Vorrathe dieser unerschöpflichen Spenderinnen der Weisheit herge-

nommen, oder Furcht, die Universitätsmänner, die für ihre Stellen zu fürchten haben, möchten ihre Fonds vertheidigen, wie die Löwin ihre Jungen, und ob dies so ein Beweis seyn könne, daß die Gelehrten=Republik, wie ihre Glieder sie nennen, eine Art von Oligarchischen Regiments habe, und einer Diktatur unterliege, die ihre Substanz annage, bleibe unentschieden. Genug, das Bild besteht noch in seiner vollen Schönheit, und die einzelnen Kothwürfe, von Rebellen, deren es in der gelehrten Republik so viele und so verschrieene, als in irgend einer andern Republik giebt, geworfen, haben ihm bis jetzt noch keine Mackel anhaben können, Frankreich ausgenommen, wo die Akademiker den Sanscülotten unterlagen, und alle Zünfte ein für allemal exilirt sind.

Also Universitäten heißt das Institut, wodurch die Scienz zunftmäßig und nach Zunftsatzungen gelehrt und geübt wird. Wenn nichts das ehrwürdige Alterthum dieser Weisheitsinnungen beurkundete, so würde es ihre

Ein=

Einrichtung selbst, die mit der Organisation der ehrsamen Zünfte der Schneider, Metzger, Grobschmiede, ꝛc. so ziemlich parallel geht; ihre Innungsregeln und Rechte, Zunftsperre, Meister, Gesellen, und Jungen hat, zunftmäßig wirkt, handelt und verfolgt.

Ich glaube, daß die Libertinage in der Scienz, und die von daher auf das Ganze verbreitete Unordnung größer seyn würde, wenn nicht diese Institute dagegen als Barriere gedient hätten. Alles, was zunftmäßig behandelt wird, hemmt den freyen Umlauf und erhält Ausschließung; und es bedarf nicht erst angeführt zu werden, daß der freye Umlauf alles, was ihm unterliegt, entstelle, wie er die Münzen devalvirt. So wird die Scienz bei Ansehen erhalten, das sie verliert, sobald sie allgemeiner wird. So erhalten an ihr weniger Antheil, und man ist sicher, daß sie nicht mißbraucht werde. Sie erhalten Einförmigkeit der Grundsätze, welches von dem ausgedehntesten und ergiebigsten Bezuge ist, und, indem sich's gemächlich auf die Worte des Leh-

rers schwören läßt, erspahren sie die Mühe des Denkens, und verbannen das schädliche Selbstdenken, und Abweichungen der verschiedenartigen Grundsätze, aus deren Zusammenstoßen nichts gutes entsteht. Sie erlauben nur dem Antheil zu nehmen, der sie besuchen kann. Sie erhalten verjährte Gebräuche und Grundsätze im Umlaufe, die, ach! in den glücklichern Zeiten des 14ten und 15ten Jahrhunderts aufgestellt wurden. Sie führen die Diktatur in der Republik der Wissenschaften, die sich ohne sie schon längst in Anarchie aufgelöst hätte, und üben Zwangsrechte über den menschlichen Geist, deren derselbe so sehr bedarf. Sie rektificiren die Scienz, indem sie auf derselben Reinheit eben so durch die Lesart, als durch die ihnen eigne Grundverfassung halten, mit der sie z. B. das Glaubensbekenntniß in die Promotionsformel verweben. Wer wollte die wichtigen und glücklichen Folgen alle aufzählen, welche aus diesem Institute entquellen!

Man hat den Universitäten von Seiten einiger Aufklärer den Vorwurf hie und da

oberflächlich gemacht, daß sie die Aufklärung behinderten. Hieran, deucht mich, hat man wohl Recht; aber, warum ihnen ein Verdienst zum Vorwurfe machen?

Ihre Grundverfassung, die überall dieselbe ist, wird auf Jahrhunderte noch mit dem augenscheinlichsten Nutzen beibehalten werden können. Nur einzelne Modulationen werden hie und da nöthig seyn, deren ich einige hierbei bezeichne.

Man lärmt darüber, daß die Lehrer zu schlecht besoldet seyen, und das mit Recht. Die geringe Besoldung macht den Lehrer von den Studenten abhängig, zwingt diesen zum Fleiße, und nöthigt ihn, alles anzuwenden, die Zahl seiner Zuhörer zu vermehren, da er von dem Gelde, das sie ihm für die Weisheit bezahlen, leben muß; diese üble Wirkung wird doppelt sichtlich, wo man mehrere Lehrer für dasselbe Fach anstellt. Hier ist des Eiferns, sich einander die Kunden zu entziehen, kein Ende, und da die Wiederholung verjährter Lehrgrundsätze nicht reizt, so wird,

um der Sache durch Neuheit Reiz zu geben, von jenen als unschädlich erprobten Grundsätzen abgewichen; und es entsteht jener Neuerungs- und Fortschreitungsgeist, dem wir fast einzig das Unwesen unserer Tage zu danken haben; und dieser verbreitet sich mit Blitzschnelle über einen großen Cirkel, da die Studirenden ihn aus dem Vortrage des Lehrers einsaugen, nach der abgöttischen Anhängigkeit, die jeder derselben von dem Vortrag des Lehrers hat, in ihre Denkweise verweben, und so allenthalben verbreiten. Es ist aus mancher Rücksicht gut, daß man die Studirenden an den Lehrer für seinen Vortrag bezahlen läßt, weil dies ein Impost mehr ist, die der menschliche Geist für die Erlaubniß, sich vervollkommnen und ausbilden zu dürfen, bezahlt, und ein Abhaltungsgrund für den Besitzer eines leeren Beutels mehr, der der Regel nach, aus dieser Ursache Sansculotte ist, und aus dieser Ursache gezwungen sich applicirt, wenn der reiche, weil er für etwas zu fürchten hat, Anhängigkeit an die Verfassung gewinnt, und den Hauptsporn nicht hat, sich

zu appliciren; aber diese Abgabe wird gefährlich, sobald der Lehrer auf sie rechnen muß, um leben zu können. Es ist in dieser Hinsicht wichtiger, als man denkt, die Lehrer auf den hohen Schulen durchaus gut zu besolden; sie haben dann nicht nur keinen Sporn mehr, sondern das mit allen Gutbesoldeten gemein, daß sie das Studiren überflüssig finden, und bloß genießen wollen; und man hat dann freyere Wahl, Leute zu Besetzung der Katheder zu wählen, von denen man überzeugt ist, daß sie es beim alten lassen, und daß durch sie keine Neuerung aufgebracht wird. Für sie ist dann das honorarium der Studenten, das man auf alle Fälle nicht aufheben darf, von minderem oder gar keinem Reize; und wenn man, wie durchaus nöthig ist, um Einheit der Grundsätze zu erhalten, die allzeit schädliche Rivalität der Lehrer zu beseitigen, ganz keine Konkurrenz der Lehrer duldet, nicht zugiebt, daß ein Fach von mehr als einem Manne gelehrt werde, und dieselben so gesichert werden, daß ihnen vermöge dieses Bannrechts nichts von dem Honorar der Studenten entgehen kann;

dann ist ein Schritt gethan, der, da von dieser Quelle aus die Studirenden die Grundsätze erhalten, die sie sich auf ihr ganzes Leben eigen machen, von denen sie in allen ihren Handlungen ausgehen, die sie in Ausübung bringen und anwenden, von der entschiedensten Wichtigkeit ist.

Dann wird auch den Lehrern ihr Amt theurer, als der fragile literärische Ruhm, der überall von dem Interesse geleitet und besiegt wird, und der selbst nichts ist, als Interesse, und keine andere Quelle hat, als dieses; und die Aufsicht des Kurators der hohen Schule, welcher der eigentliche Zionswächter des Hofs über diese gefährliche Menagerie seyn muß, der als Großinquisitor über alles nachtheilige wachen, aber auch dafür verantwortlich seyn, der also nicht anders, als ein Pedant seyn, und dahin wachen muß, daß es beim Alten bleibe, der alle Neuerungen zu fiskalisiren, und schärfstens zu strafen hat, und unter dessen strengster Subordination die Lehrer aus allen diesen Gründen stehen müssen, wird bald erleichtert seyn.

Alles dieses ist im Zusammenhange erschwert, so lange noch eine so zahllose Menge von hohen Schulen sich vorfindet, als jetzt. Seit drei Jahrhunderten gab es fast keinen Fürsten, der nicht nach Dedikationen und Lobsprüchen geizte, mit denen die allzeit dankbaren Akademisten die Wohlthaten lohnten, die den hohen Schulen, und in diesen ihnen erwiesen wurden. So entstand die ungeheure Menge von Instituten dieser Art, und so drängte sich alles zu der Ehre, Fundator oder Restaurator einer derselben zu werden, und so ist es gekommen, daß man je zuweilen mit mittelmäßigen Postpferden in einem Tage auf drei Universitäten Kollegien hören kann. Hätte man die Summen, die man dazu verwendete, um das Grab der Monarchie zu graben, nicht nützlicher zu Hospitälern und Armuthshäusern verwenden können, die überall der Indolenz so nützlich sind?

Zwar hat man bisher nur wenig und kaum auffallende Beispiele, daß ganze Universitäten miteinander rivalisirten, und aus dieser Rivalität sind bis jetzt noch wenig Neuerungsfort-

schritte geschehen, und daher wenig Gefahr entstanden; allein die Verschiedenheit der Lehrmethoden, und der Grundsätze, die auf denselben vorgetragen werden, ist nichts weniger, als wünschenswerth. Je größer die Einförmigkeit der verbreiteten Grundsätze ist, und je weniger dieselben von einander abweichen, um desto weniger ist der Forschungsgeist thätig, um desto stumpfer Witz und Verstand, um desto weniger Raffinement und Fortschritte.

So wird es nöthig, daß man sich dahin vereinige, wenigstens neun Zehntheile der jetzt bestehenden hohen Schulen eingehen zu lassen, und das Trugbild der Ehre, als Restaurator, Stiffter und Begünstiger einer hohen Schule besungen zu werden, der Sicherheit zu opfern. Es muß jedem Fürsten daran gelegen seyn, Einförmigkeit der Prinzipien in seinen Dikasterien, Einförmigkeit der Denkart in seinem Lande zu haben. So lange diese Einziehung der in jedem Betrachte überflüßigen Universitäten nicht erfolgt ist, ist noch nicht für radikale Heilung gesorgt, und es ist nur ein unzulängliches Palliativ, daß jeder Fürst der

Universität seines Landes ein Bannrecht beilegt, vermöge dessen die Söhne seiner Unterthanen auf derselben studiren müssen, selbst wenn man diese Sperre dahin ausdehnt, daß dieselben keine andere besuchen dürfen, auch wenn sie jene des Landes bereits besucht haben, so wie ehedem ein Grundgesetz den Russen das Reisen ins Ausland bei Kapitalstrafe verbot, damit sie Russen blieben.

So lange indeß jene Veranstaltung nicht geschehen, ist wenigstens dieses Palliativ von entschiedenem Nutzen. Jedem Fürsten muß es wichtig seyn, Einförmigkeit der Grundsätze und Denkart seiner Unterthanen zu erwirken. Er kann dies nicht, sobald die Unterweisung verschiedenartig ist. Er hat es in der Hand, die Art der Lehre auf den hohen Schulen, die er in seinem Lande hat, und durch diese den Umlauf der Grundsätze zu bestimmen, die er in Kurs gesetzt haben, oder verbannt wissen will. Dies kann er nicht, sobald es erlaubt ist, auch andere Akademien zu besuchen, weil sein Arm dahin nicht reicht, weil der Fürst, der dort gebietet, mit ihm schwerlich gleiche

Grundsätze, vielleicht nicht einmal gleiches Interesse hat.

Wann wird es überhaupt dahin kommen, daß die Fürsten übereinstimmend einsehen, daß sie in so vielen Fällen durchaus gleiches Interesse haben, und nur ihre Vereinigung und vereintes Hinwirken nach übereinstimmenden Grundsätzen, den Strom dämmen kann, der jetzt an ihrer Größe wühlt!

Die Eintheilung in Fakultäten, die Insignien dieser, der privilegirte Gerichtszwang, die Promotionen, und besonders die dabei üblichen Vereidungen, alles das gehört aus jeder Rücksicht in den Plan der hohen Schule, worüber ich nach dem, was ich bisher davon angeführt habe, den Beweis nicht schuldig geblieben zu seyn glaube. Selbst die Mäntelchen der Fakultäten sind beziehend.

Man erlaube, daß ich die Fakultäteneintheilung zum Grunde lege, indem ich nun nur noch kurz von den verschiedenen Brodstudien handle, die der Vorwurf des Unterrichts sind, der hier ertheilt wird, und dessen einziger Vorwurf seyn dürfen.

In Hinsicht des theologischen Studiums wird man wenige Veränderungen nöthig haben. Dies empfiehlt sich von selbst. Auch hat sich dasselbe bisher so ziemlich in zukömmlicher Reinheit erhalten, wie sehr auch sein Ansehen im allgemeinen gesunken ist. Da von hieraus die zukünftigen Hirten des Volks gebildet werden, so ist es natürlicher Weise Zweck, diesen jene Grundsätze zu eigen zu machen, die man in kirchlicher und politischer Rücksicht verbreitet wissen will. Das Studium der Theologie selbst schließt seiner Natur nach denkende Köpfe aus. Die geistliche Erziehung bemächtigt sich eben so des physischen, als des moralischen Menschen, und man hat in den meisten katholischen Seminarien wenigstens — bewunderungswürdig dafür gesorgt, daß in keiner Hinsicht etwas hierin versäumt werde. Die strenge Disciplin, der die Geistlichkeit überall untergeben worden, und der Geist des Metiers selbst, das sie treiben, macht sie überall zu Hypokriten, aber eben so zu gutmüthigen und gehorchenden Automaten, die nur in Hinsicht des Glaubens gegen andere

unduldsam sind. Der Anstrich von Salbung und Sanftmuth, der durch den Druck dieser Disciplin über ihr ganzes Wesen verbreitet ist, und der Firniß ihrer Schwächen wird, an den sich die Menge hält, ist freilich mehr Folge dieser Disciplin und der Erziehung, die man ihnen giebt, und der Lehren, die man ihnen mittheilt; aber beide müssen den Grund legen, sie bereiten, und — man erlaube mir den Ausdruck — sie gelenk machen.

Ausgerüstet mit der Schulphilosophie, die nichts anders, als eine Vorbereitung zur Theologie seyn darf, und, wie vordem, als Dienerin derselben betrachtet werden muß, mit einer Dosis Frömmigkeit, Einfalt und Aberglauben kömmt der junge Theologe zur Theologie. Hier lerne er die Schrift nach dem Herkommen auslegen, die Zeremonien mitmachen, die Grundsätze, die er lehren und verbreiten, und die Art, wie er sie lehren und verbreiten muß, und die Gegner seiner Kirche bekämpfen und schimpfen. Hiermit hat er genug, mehr ist ihm schädlich.

Polemik ist und bleibt die Hauptsache, sie

muß der Hauptvorwurf seiner Beschäftigung seyn. Es ist nicht gut, ihn in den Geist der Seckten und Grundsätze einzuführen, die er bekämpfen soll; man lehre ihn nur deren Oberfläche kennen, um ihn vor Zweifeln zu bewahren, lehre ihn die Gründe kennen die man zu deren Widerlegung gebraucht, und lasse ihn solche auswendig lernen, und schärfe den galligten Haß gegen dieselben, der nur gar zu sehr jedem Theologen gegen alle Widersacher seiner Seckte, weniger aus Systemanhängigkeit, als aus Egoismus, da Seckte und Pfründe in genauer und inniger Verbindung zusammenstehen, eigen ist, und wenn die dem Gedächtnisse eingeprägten Gründe nicht mehr zureichen, um den Gegner zu bekämpfen, wenn die Waffen der Schule nicht mehr zulangen, um den Kampf auszuhalten, dann lehre man ihn hinter Offenbarung, positive Kirchengesetze, und das Ansehen der Kirche sich zurückziehen, hinter der er sicher steht.

Die Ehrfurcht gegen das Ansehen der Kirche sey unbeschränkt, der Glaube an dieselbe und die Grundsätze, deren Annahme

sie vorschreibt und befiehlt, felsenfest und unwandelbar. Der Glaube an ihre Unfehlbarkeit ist, wie der Glaube überhaupt, ein Bollwerk, hinter welches man sich im schlimmsten Falle gemächlich zurückziehen kann, ein Kissen, auf dem sichs gemächlich bettet. Der Theologe erhält von ihr sein eignes Ansehen; seine Existenz hängt von derselben ab; es bedarf keines weitern Bandes, um ihn an dieselbe anzuknüpfen.

Man lasse sie daher dafür sorgen, und man kann hierüber durchaus beruhigt seyn. Sobald sie sich hinter Dogmata, positive Fundamentalgesetze, Gottes Willen und Infallibilität zurückziehen können, sobald man ihnen erlaubt, Dissidenten Ketzer zu nennen, und sie als solche zu behandeln, wenns nicht anders gehen will, sobald man dieser kirchlichen Verketzerung einige bürgerliche Kraft beilegt, sobald kann man sicher seyn, daß das Ansehen der Kirche rein, und ihre Macht umfassend erhalten wird, und daß kein Ketzer aufkommen werde; wenn die Ketzerei auch noch so versteckt läge, sie wissen selbe aufzufinden; hiertn

haben sie eine ganz eigene Fähigkeit und Vorsicht, die zum Muster bei politischen Ketzereien dienen könnte. Orthodoxe Zionswächter haben sehr bald die Witterung der Heterodoxie; denn dieser Geruch gehört in ihr Departement. Sie revieren von selbst, und ohne dazu aufgefodert oder dafür bezahlt zu seyn. Die Universitätstheologie muß sie nur dazu anleiten und dressiren; freilich sehr oft par force, wie man Jagdhunde dressirt. Sobald sie aber diese Anleitung erhalten, revieren sie von selbst, und dies verwebt sich als ihr angelegenheitlichstes Geschäft in ihre Natur.

Jede Neuerung in der Religionsmaterie ist gefährlich, weil sie zur Untersuchung und zum Nachdenken führt, das nirgends gefährlicher, als in der Religionsmaterie ist. Jeder Neoteriker ist deshalb ein gefährlicher Mensch, jede Neurung muß daher Ketzerei seyn. Die katholische Menschheit befand sich bei ihrem bisherigen Glauben durch 1800 Jahre so wohl, daß es Bosheit oder Unklugheit wäre, ihr denselben nehmen zu wollen.

Ueberhaupt ist es ein sehr liebloses, wider-

sinniges Benehmen, jemand aufklären zu wollen, wenn ihm in dem Zustande, in welchem sich derselbe befindet, wohl ist. Dies heißt ihm neue Bedürfnisse schaffen, die er nicht befriedigen kann, es heißt ihm seine Ruhe rauben, in der er sich wohlbefindet. Es kömmt nicht darauf an, ob dieser Zustand wirklich glücklich ist; genug, daß es ihm so scheint, daß er sich darin wohlbefindet; es kömmt nicht darauf an, daß dieser Zustand verbessert werden kann, weil man das Gewisse nie um das Zweifelhafte vertauschen darf. Es ist widersinnig und lieblos, einem Lahmen seine Krücke zu nehmen, ohne die er nicht zurecht kommen kann, und grausam und gefährlich, einen Damm einzureißen, der den Wasserstrom behindert, verheerend zu werden. Es giebt einen gewissen Lichtgrad, den das Auge verträgt: größere Helle schwächt dasselbe, und greift das Organ an.

Schweige man doch von Täuschung, und wiederhole die Sentenzen nicht, mit denen man sich zum Ekel bei dieser Gelegenheit erschöpft;

als

als ob unsere ganze Existenz etwas anders, als Täuschung wäre; als ob es nicht Universalzweck sey glücklich zu seyn, und sich wohl zu befinden; als ob die Mittel Rücksicht verdienten, die zu diesem Zwecke führen, als ob es nicht genug sey, sich wohl zu befinden, gleichviel, auf welche Art man hiezu gelangt. — Was mich betrifft, ich will lieber durch Täuschung glücklich, als durch Wahrheit unglücklich werden.

Es giebt darum auch keinen größeren, drückendern Despotismus, als den Aufklärungsdespotismus, dem die Philosophen, die, wie die Erfahrung zeigt, überhaupt die intolerantesten Geschöpfe unter Gottes Sonne sind 283), nur gar zu gerne unterliegen, und die in ihren Elementen angegriffene Volksfreiheit rächt sich nie mehr durch Widerstand, als gegen diesen.

Blinder Glaube mit den dahin gehörigen Dogmen, dem Grundsatze kirchlicher Un-

283) Puisque les philosophes deviendront les maitres, et bientôt ils seroient plus intolerants, que leurs adversaires. Rousseau.

fehlbarkeit, Offenbarung, und selbst den Floskeln, Wort Gottes, einige, heilige Kirche, mit denen die Begriffsfähigkeit übersteigenden Glaubenspflichten, als Vermenschung Gottes, der drei Personen in einer Person, der unbefleckten Empfängniß rc. rc. ist, man übersehe das nicht, unbedingt nothwendig, weil diese nun einmal in die gesellschaftliche Konventionen, bei denen sich die Menschen um so gewisser wohl befinden müssen, weil sie im entgegengesetzten Falle, statt Jahrtausende darin auszuharren, aus solchen herausgesprungen seyn würden, aufgenommen, und zu eng und innig in solche verwebt sind, als daß sie sich ohne Erschütterung von solchen trennen ließen. Diese Begriffe setzen nothwendig Glaubenszwang voraus, weil sie eigenwillig nicht leicht jemand glauben wird. Es geht dem Verstande, wie dem Menschen überhaupt; er widersetzt sich, gewisse Dinge zu glauben, und glaubt sie nicht eher, bis er dazu gezwungen wird. Gehorsam setzt aber Glauben voraus, und je gläubiger der Mensch, um desto geduldigerer Unterthan ist er.

Uebergehe man aber auch, daß bei diesen Verhältnissen die Menschheit glücklich sey, und daß die Regierung unbekümmert um die Mittel, nur den Zweck wollen könne, wollen müsse; so ist doch sicher unläugbar, daß, wie angeführt, Gehorsam Glauben voraussetze, und jener aus diesem seine fruchtbarste Stütze ziehe; daß Religion mit bürgerlicher Ordnung und Ruhe innigst zusammenhange, und letztere ohne erste bei dem großen Haufen nicht denkbar sey; daß Religion sich, besonders bei dem nicht denkenden großen Haufen, einzig auf den Glauben gründe; daß Religion und Glaube bei diesem eines sey, und Glaube demnach bei diesem die Stelle des Verstands und die Stelle der Moralität vertrete, und man wird sich überzeugen, daß die Regierung diese Mittel wollen müsse, daß sie ohne diese nicht bestehen könne, indem ohne sie keine Ruhe, und keine gezügelte Ordnung, keine Sicherheit, und keine geduldige und friedlich gehorchende Unterthanen denkbar sind.

Noch mehr. Wenn Religion die Stelle

der Polizei vertritt, wenn Glaube zureicht, Menschen zu zügeln, die keine Strenge der Polizei, Schwerdt, Galgen und Rad nicht zügeln kann, wer wollte menschenfeindlich genug seyn, grausame Mittel, die Handhabe der strafenden Gerechtigkeit, und des politischen Zwangs sanfteren, der Leitung des Glaubens und der Einladung kirchlichen Friedens vorzuziehen?

Ich übergehe, daß Glaube den Verstand ausschließe, und daß es daher im Einklange der bisher ausgeführten Grundsätze sey, daß ich empfehle, den Glauben zu stärken.

Daß Religion und Moral bei der ganzen Majorität anders nichts ist, als Glaube, blinder, geleiteter Glaube, ist a posteriori so richtig, als a priori; eben so richtig ist es, daß geläuterte Religion und Vernunftmoral bei dem großen Haufen undenkbar ist, der nie anders als aus groberm Interesse handelt, und der keine andere Handlungs- und Abhaltungsmotive hat, als Furcht und Hoffnung. Schon hieraus ist, däucht mich, der Grundsatz: „je größer der Glaube, desto besser der

Unterthan und das Gesellschaftsglied," so durchaus sanirt, daß er keines weitern Kommentars bedarf.

Alles, was daher den Glauben stärkt, ist Zweck der Staatsanwendung, und je höher dieser getrieben werden kann, um desto näher hat man den Zweck erreicht. Wenn erst wieder Heiligen- und Gespensterglaube allgemein wird, und deren fruchtbare Nutzanwendung erfolgt ist, dann erst kann es wieder gut werden.

Um zu erwirken, daß dies erfolge, muß bei der Geistlichkeit und bei der Erziehung derselben angefangen werden. — Wer einiges Licht hat, und so hinter den Schleier blicken kann, wie es die Priesterschaft vermag, wer, wie sie, die Zeremonien selbst aufführt, und also von ihnen so wenig getäuscht und hingerissen werden kann, als der Schauspieler von der Rolle, die er selbst spielt, bei dem thut es Noth, daß er nicht so halbwegs wenigstens zum Ketzer werde. Er ist dann gezwungen, Hypocrit zu seyn, wenn er nicht aufhören will, Priester zu seyn; der Altar zwingt ihn,

es zu werden, weil er vom Altare leben muß; er befindet sich in der unverrückten Nothwendigkeit, unausgesetzt gegen seine Ueberzeugung zu handeln; und so ist es dann jetzt leider! dahin gekommen, daß sich mit Grund sagen läßt, daß alle Glieder dieses Standes entweder sehr einfältige, oder sehr boshafte, oder sehr unglückliche Menschen sind, deren die meisten den Grundsatz haben:

Glaub' selber nichts, doch laß die Welt,
Was du ihr vorschreibst, glauben;
Bringt jedermann dir selbst sein Geld,
So brauchst du's nicht zu rauben. 284)

Freilich wird der dumme Priester von der Dummheit, und der gescheute von seinem Interesse gefesselt, und man kann von dieser Seite her so ziemlich außer Sorge seyn; aber alle Gefahr ist doch nicht vermieden, und sie ist um so größer, wenn sie hier ausbricht, weil die Apostaten, wie alle Ueberläufer, zugleich Verräther der Geheimnisse sind, weil bei der Menge, Religion und Priester, das Evange-

284) Blumauer travestirte Aeneide.

lium und die Ausschweifungen der jungen Frau Pfarrerin, die dem lieben alten Papa den Kragen zu der Sonntagspredigt fältelt, 285) in gar genauer Verbindung mit einander stehen.

Es muß daher Werk der geistlichen Erziehung, und ein Hauptvorwurf der Bemühung derselben werden, daß der Herr Pastor selbst eben so blind und hingebend glaubt, als er die Menge zu glauben abrichtet.

Dies kann nur die geistliche Erziehung selbst bewirken; die Lehren der Theologie selbst wirken ohne diese nur sehr unzulänglich. Es ist daher meines Bedünkens ein wesentlicher Fehler, daß in den protestantischen Landen keine geistliche Erziehungshäuser, Seminarien u. d. gl. bestehen, in denen die junge Geistlichkeit durch ein paar Jahre zu der Arbeit fürs Seelenheil im Weinberge des Herrn gezeitigt und dressirt wird, wie solches in katholischen Landen geschieht. Die Beschwörung der symbolischen Bücher wirkt nichts

285) S. die lakonischen Anmerkungen zum Fuß von Stromberg.

weiter, als daß hier die Zahl der Hypokriten stärker ist, wenn die Zahl der Dummköpfe diese in katholischen Landen überwiegt. Hierzu die Erlaubniß, zu heurathen, die schlechte Predigerbesoldung, und bewundernswürdigen Hang, bei voller Muße die Welt zu vermehren, der fast allen Predigern eigen ist, die akademische Freiheit selbst, die den theologischen Kandidaten auf den hohen Schulen gestattet wird, und aus der sie frischweg so oft in die praktische Karriere kommen; wenn dagegen die katholischen Theologen auf der Universität schon unter der Ruthe der Geistlichkeit, dieser schärfsten aller Ruthen, leben, und zuvor in den Seminarien noch vollends zusammengedrückt und zum Geistlichen zugeschnitten werden; selbst die neoterischen Vorträge der Lehrer gerechnet; wenn man ferner betrachtet, daß bei den Protestanten es fast lauter Predigerssöhne sind, die selbst eine sorgfältige Erziehung erhalten, welche das Metier ihres Vaters ergreifen, wogegen im Katholischen sehr selten ein anderer, als der Sohn eines Landmanns sich diesem Stande

widmet, der in der Wiege schon zum Kirchenherrn bestimmt, aus den Windeln in eine Kutte gepackt, und sofort ganz und durchaus zum Priester gezogen wird, so sieht man leicht, daß das alles auf einen schlüpfrigen Weg führe. Ungezweifelt liegt es in diesen Mängeln, daß, um die Sprache der Aufklärer zu sprechen, die protestantische Geistlichkeit im Durchschnitte genommen aufgeklärter ist, als die katholische.

Da es immer von dem Staate abhängig seyn wird, wen er zu dem Studium der Theologie zulassen will, indem dies Studium zu wenig Reiz hat, als daß sich demselben jemand ohne die Aussicht einer darob zu hoffenden Versorgung widmen wird, und demnach die Regierung es in der Hand hat, zu bestimmen, wer sich demselben appliziren soll, wenn sie nur jene anstellt, denen sie dieses Studium erlaubte, so kann dieselbe auf alle Fälle nur mittelmäßige Köpfe admittiren, obgleich die Theologie, verbunden mit der geistlichen Erziehung, eine magische und bewunderungswürdige Kraft hat, den Verstand anzunagen,

und den hellsten Kopf zu ruiniren, so daß kein heller Kopf in derselben große Fortschritte machen kann, und nur mittelmäßige Köpfe darin aufkommen und große Theologen werden können. Der Besitzer eines scharfen Verstands wird selten mehr als ein höchst mittelmäßiger Theologe; dies liegt in der Natur der Sache.

Das Studium der Theologie wird keinem gefährlich, es ist Folge des vorigen, daß, wenn irgend ein heller Kopf sich in dasselbe hineinwagt, er sicher demselben unterliegt. Die Bemühung der vielen mittelmäßigen Köpfe, die seit anderthalb Jahrtausenden dieses labyrinthische Feld bearbeiteten, haben dasselbe mit Subtilitäten, Obskuritäten und allem möglichen Wirrwarr so sehr verstrickt, daß Gottes Sohn zum zweitenmale Mensch werden müste, um dasselbe zum Genusse eines gesunden Verstandes zuzurichten und zu ordnen, und daß, wenn Gottes Sohn zum zweitenmale Menschensohn werden würde, er schwerlich sein Werk wieder erkennen würde, das er vor fast neunzehn Jahrhunderten für ganz andere Köpfe schuf.

Wer mit der Vorbereitung, zu der ich bisher die Lineamente bezeichnete, diesen Weg betritt, von dem läßt sich nicht fürchten, daß er eine Revolution je hienieden beginnen werde, wenn er auch seine Spanne Zeit dieses Erdenlebens zu etwas anderm zu verwenden Sinnes seyn wollte, als zu dem erbaulichen, und über alle maßen nützlichen Fasten, Beten, und Allmosengeben. Von ihm wird sich erwarten lassen, daß er selbst glaube, was er andere glauben macht. Daß diese Erwartung nicht trüge, dafür muß die Ausbildung in den geistlichen Erziehungshäusern sorgen.

Man erlaube mir, von derselben Einrichtung einige allgemeine Grundsätze kurz aufzustellen, welches man um so verzeihlicher finden wird, da niemand die Wichtigkeit dieser Institute verkennen kann.

Ich habe kaum die Wiederholung nöthig, daß es im Zusammenhange des Ganzen unbedingt nothwendig sey, deren da anzulegen, wo es keine giebt, weil nichts ihren Nutzen ersetzen kann, welches vorzüglich von prote-

stantischen Staaten gilt, wo in dieser Hinsicht noch gar nichts geschehen ist.

Ich erspare ferner die Wiederholung, daß die Kandidaten der Theologie nie einer ganz besonders strengen Disciplin entzogen werden dürfen, weil sonst nur gar zu leicht aus dem geistlichen Lamme ein neoterischer räudiger Wolf wird, und die Disciplin des Erziehungshauses dann, wie dies jetzt schon der Fall ist, fallirt, und nur krüppelhafte Hypokriten bildet. Man darf den Kandidaten der Theologie nie Antheil an der sogenannten akademischen Freiheit bewilligen; ohne daß man ihnen den Umgang der übrigen akademischen Jugend und Antheil an deren Freuden geradezu entzieht, kann man ihnen selbst diesen durch Grundsätze, welche man ihnen eigen macht, und durch die Verweigerung der Annahme in die geistliche Karriere entziehen.

Das Erziehungshaus selbst, in welches dann der Auserwählte aufgenommen wird, um darin vollends zum Priester zugeschnitten zu werden, darf nicht in einer mit den leidigen Grundsätzen der großen Welt angesteckten

Stadt seyn. Die Kommunikation mit dieser ist, und wenn das Erziehungshaus ein Kastell bildet, dessen Zugbrücken nie niedergelassen werden; in keinem Falle ganz zu verhüten, und eine Stunde, ein einziges übles Beispiel verdirbt mehr, als jahrelange Exercizien voll Salbung, und die christlichste aller christlichen Lehren durch ein halbes Menschenalter fortgesetzt, verbessern können. In dem Winkel eines Landstädtchens, das schmierig, aber glaubig, kleingeistig indolent, arm ist (wie dann diese Eigenschaften glücklicherweise meistens vereinigt sind) muß dasselbe seine Zinnen erheben, und der werdende Priester muß bei jedem Blicke auf die betende und zerrissene Masse, die ihn umgiebt, Ekel am menschlichen Umgang, Ekel an den Freuden dieser Welt, und kräftige Anmahmung zum Streben nach einer bessern Welt auf dem Wege der Kontemplation finden. So wie man, um das Herz zu härten, und Mannsinn zu erzeugen, Zöglinge mit zu weichen Seelen in Hospitäler führt, sie aderlassen lehrt, und sich an dem schönen Anblicke von Amputationen und Ver-

stümmelungen, an dem Schauspiele des Menschenelendes weiden läßt, so sey es auch hier. Man mache sie mit dem Menschenelende bei eignem Ueberflusse bekannt; bei vollen Schüsseln und schäumenden Bechern sehen sie ohne Rührung auf die hungernde Menge hin, die an ihren Thüren um Brod jammert, ohne ihnen einen Brocken von ihrem Ueberflusse zuzuwerfen, und ohne daß ihnen bei der glücklichen Apathie ihrer Seele — selbst ausser den Stunden der Verdauung, dies auch nur beifalle. Eine weiche Seele taugt nicht für den Bewohner monarchischer Staaten, am wenigsten in den Körper eines Theologen.

Hier sey Ueberfluß in Speis und Trank ihre Pflege. Man muß sie frühzeitig den Stand schätzen lehren, dem sie sich widmen. Die Speisen, die man ihnen reicht, seyen schwer, und von der Art, daß ihre Verdauung nicht zu schnell geschehe. So lange der Magen der Dauung pflegt, denkt sichs hart, und der Verstand läßt bei diesem mühsamen physischen Geschäfte gerne fünfe grade seyn. Wein nach Belieben. Wer gerne Wein trinkt raisonnirt

nicht, und ist nicht fürchterlich. 286) Der Optimismus gedeiht nirgends besser, als bei der Weinflasche.

Man verhüte aus allen Kräften, daß sie je Langeweile haben. Das Sprüchwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang," ist wirklich der goldnen eins. Aus Langeweile ist man genöthigt, sich die Zeit mit Denken zu vertreiben, und Denken taugt nichts beim Studium der Theologie.

Eben so sehr verhüte man eine freie Mittheilung unter ihnen selbst. Die Seuche der Aufklärerei ist epidemisch, und steckt stärker

286) Man kennt die bekannte Anekdote aus dem Reiche der Osmannen. Um die Denkart des Volks zu erforschen, schlich sich weiland ein Großvezier verkappt in die Kaffe- und Weinhäuser. In erstern hörte er überall von nüchternen und gereitzten Menschen Raisonnements über die Regierung, politische Bemerkungen, und sogenannte philosophische Discourse. In den letztern Jubelgesänge auf die Regierung, Apotheosen des Sultans und der Wesire von Menschen, die ihren Zustand um nichts in der Welt vertauscht hätten.

Er schloß die ersteren, und bedauerte, daß er nach den Grundgesetzen seiner Religion letztere nur toleriren könnte.

an als der Schnupfen; ein räudiges Schaaf verdirbt eine ganze Heerde. Wer die Folgen der Mittheilung — selbst der Mittheilung der unschädlichsten Begriffe — kennt, und mit philosophischem Auge beurtheilt, für den habe ich nicht nöthig, mehr zu sagen. Ich bedarf nicht anzuführen, daß die Mittheilung, besonders jene in den Erholungsstunden, nur gar zu leicht die Mutter einer gewissen jovialischen Laune wird, die zu nichts weniger, als der in der geistlichen Haltung so sehr nothwendigen Dezenz paßt.

Um dieses, so wie die noch gefährlichere Langeweile zu verhüten — welches unvereinbarlich scheint — beschäftige man dieselben andauernd und ohne Unterlaß mit theologischer, und zwar soviel möglich, mit ascetischer und polemischer Arbeit. Beide geben der Seele eine Mischung von Erschlaffung und Schärfe, die das Geschöpf, welches dieselbe bewohnt, zwar für jeden Nichttheologen im gemeinen Leben ungenießbar macht, dagegen aber ihn

gerade

gerade so zum Theologen formt, wie man ihn haben muß.

So wie das Seminarium überhaupt eine klösterliche Einrichtung haben, die, da sie die beste in diesem Style ist, hier zum Muster dienen, und von der nur wenig abgewichen werden muß, so muß dieselbe eine regelmäßige und feste Stundenordnung für die geistlichen Zöglinge festsetzen, von der aus keiner Ursache und unter keinem Vorwande abgegangen werden darf. Die Seele hängt von dem Körper ab, und wird, maschinenartig gewöhnt, selbst Maschine. Je mehr man in dieser Hinsicht militärische Genauigkeit in diese Anstalt bringen kann, je größer der Mechanismus, so viel besser. Nichts ist pedantischer, als ein militärisch zugeschnittener Theologe.

Noch strenger muß die Kommunikation mit der übrigen — jetzt so sehr bösen und verderbten Layenwelt untersagt seyn. Das Seminarium sey eine Insel; sehr gut, wenn dessen Bewohner sie für die einzige auf der Welt halten. — Hier werde ihr Gedächtniß

nicht ihr Verstand beschäftigt, hier müssen sie Exercitien machen und Asceten lesen. So gedeihen sie zu Weltüberwindern, denen Verachtung aller Zeitlichkeit und aller Layen samt und sonders eigen wird, welches nützliche Gefühl man zu stärken und zum Grundsatze zu machen suchen muß. Die strenge Disciplin des Hauses und der Druck ihrer Aufseher erhalte sie geduldig und gelenk, er beuge die ascetische Widersinnigkeit und den polemischen Starrsinn, wie das in Klöstern durchaus der Fall ist, worin alle Mönche ein bewunderungswürdiges Duldungsvermögen haben. Wenn sie dann wieder in die Welt kommen, dann muß der ganze eigne Charakter, den sie durch diese Bildung erhalten, sie eben so von den Weltleuten zurückstoßen, als sie diese zurückstoßen.

Unter ihnen selbst müssen Späher und Aufseher, geheime und öffentliche, bestellt werden; hiedurch erhält ihr Charakter Zurückgezogenheit, und ihr Geist Vorsicht.

Gehorsam sey die erste Standsregel, die ihnen eingeprägt wird, um die Wiederbringung Hildebrandischer Zeiten zu verhüten.

Diese Pflicht geht der Keuschheitspflicht bei weitem vor.

Es ist gut, wenn man ihnen eine gewisse Gefälligkeit und Eleganz eigen macht, und diese in die geistlichen Sitten und Gehalt verwebt. Die andächtige Weiblichkeit hat der Regel nach sehr viel Behagen an einem eleganten Priester, und hier gränzt Andacht und Liebe nicht bloß aneinander, sondern sind in einander verwebt. Es ist daher gut, wenn man bei Auswahl der Kandidaten des geistlichen Standes auf körperliche Schönheit, und physische Empfehlung mit sieht. Man sieht ohnschwer ein, wie viel hierdurch erzweckt werden kann.

Sonst muß in ihre Sitten und Tracht und den ganzen moralischen Gehalt derselben eine gewisse ehrwürdige Gravität und eine Decenz gebracht werden, deren Nothwendigkeit eben so wenig in den kanonischen Gesetzen, als den Einrichtungen der Seminarien bisher übersehen ward. Sie müssen in Sprache, Modulation, der Stimme, Ganghaltung des Kör-

pers, Spiel und Ausdruck der Glieder, Tracht, und dem ganzen äußeren Wesen eine feyerliche Salbung verbreitet haben, welche die Obern so mancher Mönchsklöster ihren kuttigten Eleven mitzutheilen so gut verstehen. Dieser Anstrich von Salbung und Würde, dieser Firniß innerer Gehaltlosigkeit und Schwäche ist es, an den die oberflächliche Menge sich hält; diese sind die Fetische des Volks. Je ponderöser, unverständlicher, mystischer die seltenen und stets einsilbigen Ausdrücke ihrer Ideen sind, um desto besser; der Mensch bewundert nur das, was er nicht versteht. — Man hat so oft die Genauigkeit lächerlich machen wollen, mit der in den meisten katholischen Seminarien die Vorschriften der Kirchengesetze in dieser Hinsicht, besonders in Rücksicht des habitus clericalis angewendet werden; man hat es verschrieen, daß man die Eleven der Seminarien zum geistlichen Gange, zur geistlichen Haltung des Kopfs und der Arme dressirte, wie ein Tanzmeister; man hat es belacht, daß man einen geistlichen Schnitt der Haare, geistlichen Huth, geistliche Schnallen, und wohl gar selbst

geistliche Hosen uniformirte; ohne bemerken zu wollen, wie sehr nothwendig das alles im Zusammenhange des Ganzen aus tausend Rücksichten ist.

Das Kirchengebot der Keuschheit bedarf auch hier schon einer Einleitung. Es ist zwar richtig, daß es nur ein Mittel giebt, die Paillardise zu verhüten, wie Shackespeare sagt, wenn man nämlich alle Männer kastrirt; und es wäre auch nicht gut, wenn die katholische Geistlichkeit sich hieran so ganz streng hielte, aber es muß ihnen denn doch begreiflich werden, daß der Sinn des Kirchengebots der sey, daß kein geistliches Blut auf gesetzlichem Wege sich mit Layenblut vermischen dürfe. Das Volk hat glücklicher Weise an den meisten Orten einen Haß gegen verheirathete Geistliche, der vielleicht mehr in der Stimmung der Weiber, bei denen jeder Verehlichter einen Hauptfehler hat, weil er verehlicht ist, als in einem Vorurtheile des Aberglaubens liegt. Wegen den Weibern und Kebsweibern der Priester beginnt keine Revolution. Es ist einmal aus leicht einzusehenden Gründen schädlich, die

Priester heirathen zu lassen, die man nicht sorglich genug von der übrigen Volksklasse trennen kann; und es ist wesentlich schädlich ihrem Ansehen und Einflusse auf das Volk, das sie nicht so leicht als übermenschliche Wesen betrachten kann, sobald es eine Schwäche an ihnen bemerkt.

Ich gehe zu den zwei übrigen Gattungen von Brodstudien über, die keiner so weitläufigen Auseinandersetzung bedürfen.

Wenn die Fakultäten in dem abentheuerlichen Ornate, den sie sich zum Zeichen ihrer Würde gewählt haben, zusammen ausgehen, welches nur selten, und bei den allerwichtigsten Gelegenheiten, z. B. wenn seiner Hochfürstlichen Gnaden Namenstag ist, geschieht, dann folgen den Theologen die

Juristen. Es ist daher, daß ich von diesen nunmehr hier handle. Gewöhnlich haben junge Leute, welche die Rechtsgelehrtheit studiren, einen wüthenden Hang zum Revolutioniren. Diese Tendenz verliert sich freilich in der Folge, sobald dieselben ein Amt erhalten, wo dann dieselbe durch Egoismus ver-

drängt wird, und da Absprünge so ganz in der menschlichen Natur liegen, so werden dann gewöhnlich dieselben so rasende Aristokraten, und Anhänger der Verfassung, in welcher der Grund ihres Wohlbefindens liegt, als sie zuvor Demokraten und Neuerungssüchtige waren.

Ueberhaupt kann ich hier die Bemerkung nicht übergehen, die eine sehr richtige Erfahrung diktirt. Gewöhnlich ist die Klasse der jungen Leute und angehenden Denker Sansculotte; dann werden Moderantisten daraus, und diese Krise tritt meist in den reifern Jahren ein, so, daß fast alle Männer von moralischer Bedeutung in den Mitteljahren moderés sind, und eben so sind alle Alte der Regel nach Aristokraten. Die Ursache liegt meines Bedünkens nahe. Die Jahre der Jugend sind die Jahre der Schwärmerey. Exaltirt, wie der junge Kopf ist, und unterliegend dem warmen Gefühle seines regen Bluts fühlt er tief das Elend der Menschen, unter denen er sich befindet, und nimmt dies nicht für das, was es ist, für Folge der Unvollkommenheit der Race,

sondern für Folge der Verfassungsmängel, die wenigstens den Mangel haben, daß er, der junge warmblütige Kopf, nicht alles drunter und drüber werfen kann, um auf den Trümmern jene Trophäen seines Namens zu errichten, zu welchen ihn seine erhitzte Phantasie anspannt. So erhitzt von Gefühl und Selbstsucht, die man mit dem Namen Ruhmbegierde beehrt, stellt er sich Freiheit als Idol auf, und glaubt, daß alles nur in Revolutionen gedeihen könne, weil dort Lorbeern für ihn zu blühen scheinen. Der gesetztere richtigere Geist des Mannes in den Mitteljahren kann sich noch immer nicht ganz von der Idee trennen, die er sich einmal eigen gemacht hat, aber im Stande, kältere und ruhigere Resultate zu fassen, kann er die Folgen berechnen, er fürchtet, daß auch er von dem Sturme Schiffbruch leiden könne, wenn derselbe zu heftig braust, und er wünscht den kalten ruhigen Verbesserungsgang. Das Alter befindet sich im Großvatersessel wohl, und wünscht drum, daß alles so bleibe, wie es war, damit es diesen nicht zu verlassen nöthig hat.

Es ist ewige, unläugbare Wahrheit, bloß eignes Interesse bestimmt die Denkart der Menschen; und unter den vielen Wahrheiten, welche die Epoche des Sanscülotten-Regiments der Jahre 1793 bis 1795 in Umlauf brachte, ist keine gegründeter, als daß die Reichen Feinde der Revolutionen, und nur die Ohnehosen derselben treuste Partisans sind.

Ich kehre von dieser Einstreuung zu meiner These zurück. Daß junge Leute, die dem Studium der Rechtsgelehrtheit obliegen, der Regel nach entschiedene Demokraten und Revolutionsfreunde sind, hat außer diesem noch seinen eignen Grund in der Lehrart, die man bisher angewendet hat. In der Lehrmethode der Juristischen Kurse hat man seit einiger Zeit weniger dahin gezweckt, eigentliche Rechtsgelehrte, als wirkliche Staatsgelehrte, und philosophische Staatsmänner zu bilden. Man hat sich nicht mehr darauf beschränkt, sie die Gesetze kennen lernen zu lassen, sondern sie auch die Ursache, warum solche gegeben worden, gelehrt; man hat sie die Gründe und Ursachen, warum solche gegeben worden, gelehrt; man

hat sie die Gründe und Ursachen derselben Aufstellung und Anwendung einsehen lassen, und so den Glauben zernichtet, daß das alles so und nicht anders seyn könne. Man hat die Infallibilität Ulpians und seiner Konsorten und Nachbeter zernichtet; und das Ansehen Karpzovs dessen Namen sonst nie ein Verbrecher ohne Beben, nie ein Richter ohne Ehrfurcht sprach, geschwächt. Man hat weniger Richter, als Gesetzgeber zu bilden getrachtet, indem man überall auf die Grundsätze des Socialkontrakts hinwies. Kurz, man hat Philosophie eingemischt, die hier, wie überall, nicht hintaugt.

Man hat sich, seit etwa zwanzig Jahren und drüber, recht eigentlich bemüht, die Rechtsgelehrtheit philosophisch zu behandeln. Nirgends gehört diese Einmischung weniger hin, als in dies Studium, und kein Studium ist überhaupt weniger empfänglich dafür, als die ehrwürdigen Pandekten. Sobald die Infallibilität Justinians und seiner getreuen Ulpian, Paulus, Cajus, Pomponius, Javolenus, Florentinus, Modestinus, und wie die

ehrwürdigen Digestenmänner alle heißen, zu Boden lag, sobald war es um die Haltbarkeit der Verfassungen selbst, deren Grund fast einzig auf dem Justizgebäude beruht, geschehen. Man hörte auf, die römischen Gesetze für ein Universale, das bei allen Völkern und unter allen Polen anwendbar, und grade das zweckmäßigste sey, zu halten. Man fing an, zu glauben, daß es auch anders seyn könne, und daß es sogar besser seyn würde, wenn es anders wäre. Man drang in den Geist der Gesetze, und begnügte sich nicht mehr, daß sie so verordnen, sondern untersuchte, warum sie so verordnen, welches die Gründe und Ursachen ihrer Entstehung, und ihre Folgen auf Moralität und Verfassung seyen. Man fand Lücken. Die Geschichte der Rechte, die man studirte, war nicht mehr Geschichte der Gesetze, sondern Geschichte des Rechts überhaupt, Geschichte der Gesetzgebung. Man hob den ehrwürdigen Schleyer auf, und plaisantirte sich unbesonnen darüber, nicht philosophische Ursachen, sondern Einlispelung der geliebten Theodosia zu finden. Man beschäfftigte sich nicht mehr,

Kontroversen zu machen, und Anomalien in Folianten zu konzilüren, sondern wagte den gefährlichen Schritt, das Naturrecht auf die positive Legislation anzuwenden. Man drang in den Geist der Gesetzgebung. — Gefährlicher gabs kein Studium, und ich darf mich keiner Kühnheit zeihen, wenn ich gradezu behaupte, daß in dieser Art, die Rechtsgelehrtheit zu behandlen, eine der vorzüglichsten und Hauptursachen der Revolutionssucht unserer Tage liege.

Das Naturrecht zuerst theologisch, dann juristisch, und endlich metaphysisch behandelt, wird an jeder Stelle des Studiums der Rechte zum Grunde gelegt. Unglücklicher, als dies hat keine Wissenschaft je eine Wendung genommen, und grade diese Wendung und diese Einmischung desselben, nachdem man es zur reinen Philosophie und abstrakter Metaphysik purificirt hatte, war das verderblichste.

Die Art von Erudition, die man in die Rechtswissenschaft verwebte, diese Forschung nach Geist und Zweck der Gesetze, die so lange an der Tagsordnung der Literatoren war,

hatte die schrecklichsten Folgen. Montesquieu, der hierin das Eis brach, hat mehr Materialien zu dem Revolutionsgeiste geliefert, als Rousseau und Voltaire, diese verschrieenen Väter derselben.

In dieser kurzen Bezeichnung, die so sehr reichhaltig an Stoff ist, liegt zugleich die Bezeichnung der Mittel, die man gegen dieses Uebel geltend machen muß, deren Anwendung überall leicht ist, sobald man das Uebel und seinen Grund kennt.

Das Naturrecht, das überall als Vorbereitungslehre der positiven Rechtsgelehrtheit behandelt wird, gehe seine Schritte ruckwärts. Seit zehn Jahren ist dasselbe so überflüßig bearbeitet worden, daß man sich hieran erschöpft und Ekel gewonnen hat. Die Art von Wuth, mit der man über dasselbe herfiel, und mit der man dasselbe, besonders den metapolitischen Theil desselben zergliederte, hat dazu gedient, dasselbe außer Mode zu bringen. Es ist immer gut, wenn der Zeitgeist sich mit aller Anstrengung über eine Sache herwirft, und diese verschlungen wird; denn es ist ein beglücken-

der Zug der Natur, daß Anstrengung erschöpft, und Fieberhitze nicht dauert. So ist es auch hier. Das Studium der philosophischen Gesetzgebung und aller der wissenschaftlichen Theile, welche dieselbe bilden, hat bereits sein Interesse verloren, und andern Wissenschaften Platz gemacht, die jetzt, wie Chemie und Astrologie an die Tagsordnung kommen. Die Literatur hat wie alles ihre Moden. Man fängt bereits an, das Naturrecht abstrakt metaphysisch zu behandeln; man mischt Spitzfindigkeiten und Scholastik ein, und nähert sich der Behauptung, daß gar kein Naturrecht denkbar sey. So ist der Zeitgeist auch hier wieder thätig für die Ordnung und Ruhe der Thronen. Es wird daher die Maasregel erleichtert, die man hierin zu nehmen hat, dasselbe seinen Gang zurückzuführen, und die Grundsätze desselben zuerst wieder nach positiv juristischen, und dann nach theologischen Regeln zu behandeln.

Es ist nicht gut, einem Professor der Philosophie den Lehrstuhl des Naturrechts an-

zuvertrauen; er werde wieder mit einem Theologen besetzt.

Es müssen wieder Allegate aus der Apokalypse, dem Buche Mosis und der Apostel, und besonders aus der Offenbarung die Autoritäten seyn, auf welche das Naturrecht begründet wird; die Allegate der Vernunft und des natürlichen Gefühls sind hier wie überall, und hier mehr, als irgendwo, Ketzereien.

Es müssen hier wieder die Barbara Celarent Darii Ferio, Soriten rc. angewendet werden, und die Lehre sich auf eine Sammlung von Grundauszügen des positiven Rechts und vorzüglich der Theologie beschränken.

Der Staatsrechtliche Theil desselben muß die Rechte der Regierungen in ihrer Fülle auseinandersetzen, ohne ihre Pflichten zu berühren.

Auf so ein Grundgebäude kann man in allen übrigen Theilen der Rechtskunde mit Sicherheit rekurriren.

Die Lehre der übrigen Theile der Rechtskunde werde dann wieder so wie ehehin gelehrt, daß sie die Gesetze, nicht die Gesetz-

gebung lehre, keine, am wenigsten die letztere analysire, und über den Geist derselben unbekümmert sey. Keine philosophische Grundsätze werden in selbe eingemischt. Es ist genug, wenn die Kandidaten derselben wissen, was Recht ist, sie haben nicht nöthig zu wissen, warum es Recht sey. Man lehre sie die Gesetze kennen und anwenden, und beschäftige sie und ihr Gedächtniß mit den Worten, nicht mit dem Geiste derselben. Je mehr sie derselben Worte auswendig lernen, um desto besser. Man lehre sie die Anomalien zu rekonziliiren, und die Verschiedenheit der hierüber aufgestellten, angenommenen und nicht angenommenen Grundsätze. Man weihe sie in die Spitzfindigkeiten geübter Rabulisten ein. Man stelle den Glauben an die Infallibilität Justinians her. Die Rechtsgelehrtheit, wie sie bisher gelehrt und geübt ward, ist ein Fach, mit dem man sich durch zwei Menschenleben beschäftigen kann; ohne eine Stunde zu anderm Nachdenken zu erübrigen, wenn man sich anders nicht entschließen will, dem Studium

dium der zahllosen, nicht selten widersinnigen, unverständlichen und an tausend Orten sich widersprechenden Gesetze zu entziehen.

Die allgemeinen Grundsätze, die ich bisher im Verlaufe dieser Arbeit dargelegt habe, werden in Rücksicht des Studiums der Arzneikunde gleichfalls anzuwenden seyn.

Aerzte, die Leibärzte ausgenommen — sind der Regel nach überall Demokraten, weil ihre Flora, unter jeder politischen Polhöhe blüht. Bestimmt doch der Egoismus überall die Menschen selbst in der Wahl ihres Gottes! — Auch leitet sie das Studium der Physik und Chemie zum Unglauben und Atheismus. „Die Aerzte sind zu gute Physici, sagt Friedrich II, um viel Glauben haben zu können.“

Dies läßt sich nur schwer verhüten, und ein Arzt der an jedes Krankenbette kommt, kann leider viel Schaden thun.

Im übrigen kann man sich in Rücksicht ihrer beruhigen. Da sie wenige politische Kenntnisse haben, so sind sie in dieser Hinsicht minder gefährlich, und selbst ihr Einfluß auf

den Patienten, mit dem sie außer Verbindung kommen, sobald sie ihn geheilt, oder — nicht geheilt haben, ist minder groß, da dieser sie bezahlen muß, und sie nach den Rücksichten des Lokationskontrakts, die nicht sehr delikat sind, zu behandeln pflegt. Der Glaube an die Infallibilität der medizinischen Exzellenz ist ohne das sehr geschwächt, und ein genesener Kopf achtet nicht soviel mehr darauf, was eine kranke Phantasie beschließt. Am Krankenbette läßt sich keine Revolution machen.

Keine Wissenschaft steht übrigens mit dem Revolutionswesen in minderer Verbindung, als die Arzneikunde; und eben daher läßt sich von derselben nicht viel mehr sagen, als daß man in dieselbe, wie überall, so wenig Philosophie, und so viel Empirik einmischen muß, als möglich; daß man Chemie und Anatomie nicht fördere, da diese den Glauben an die Dreieinigkeit und die unbefleckte Empfängniß Mariens schwächen, und zum Materialismus führen, und daß man — keinem derselben, der nur halbwegs bemerkenswerth ist, die Hoffnung benehmen darf, Leibarzt zu werden.

Noch hüte man sich, in die Szienzzweige Dinge einzumischen, die dahin nicht absolut gehören. Ich meyne, die sogenannten Hülfswissenschaften, z. B. Geschichte, Statistik, Politik, u. d. gl.; letztere besonders sind unzweckmäßig, und von keinem Nutzen. Das Verfahren der Regierungen war durch Jahrtausende in seinen Elementen sich gleich, und die Menschen befanden sich wohl dabei, ohne daß man den ehrwürdigen Schleier, der diese Kunst bedeckte, aufhob, die Menge mit dem Kappzaum bekannt machte, der ihr Gebiß zügelt, diese die Mittel, Quellen und Resourcen kennen lehrte, die Geheimnisse der Staatskunst der blinden Menge Preis gab, und solche von dieser entstellen ließ.

Nichts ist gefährlicher, als das Volk mit den Grundsätzen der Regierungskunst, den Geheimnissen der Staatskunde und den Mitteln der Regierung bekannt zu machen. Dies ist grade so viel, als wenn man einem gefesselten die Mittel sagt, wie er seine Ketten

zerbrechen könne. Zerbrechen wird er sie dann gewiß.

Es wird noch ein Studium zu vervollkommnen nothwendig seyn, das Studium der Taktik. Für die edle, nützliche, und ergiebige Kunst, Menschen systematisch zu morden, ist wahrlich noch zu wenig geschehen, da dieselbe meistens empirisch studirt werden muß; in der theoretischen Lehre derselben ist noch wenig geschehen.

Es wird nothwendig seyn, Militärschulen in dieser Hinsicht anzulegen, worin diese edle Kunst gelehrt wird. So kann dieselbe erst recht gedeihen, und zum Nutzen der Menschheit vervollkommnet werden Man wird kaum die Vorsicht nöthig haben, zu diesem Studium nur jene zu admittiren, von deren Anhängigkeit an die Regierung man überzeugt ist; denn wer keine Anhängigkeit an die Regierung hat, erhält sie sicher, sobald er ins Militär tritt.

So weit das Bild der Grundsätze der Erziehung des werdenden Staatsbürgers. Der Mensch hört nie auf, unmündig zu seyn,

und darf daher nie von der Ruthe emanzipirt werden; aber von nun an glaubt er wenigstens nicht mehr Lehrling zu seyn, und der Staat darf die Miene nicht mehr annehmen, ihn belehren zu wollen. Je früher er sich gelehrt genug wähnt, und je zeitiger er es überflüßig findet, sich weiter unterrichten zu lassen, um desto besser. Indolenz und Dünkel sind überall erwünscht; es ist nicht gut, wenn der Mensch immer noch lernen will.

Ich habe von der Bildung des weiblichen Geschlechts wenig zu sagen nöthig, man hat sich bisher schon zu gut darauf verstanden, dies schwächere Geschlecht zu Weibern der Unterthanen zu bilden. Durch eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung fast aller Völker hat man das Weib zum Hausthiere des Mannes bestimmt, und nicht selten ist es nicht einmal das erste der Hausthiere; und die bisherige Erziehung hat ganz dahin gewirkt, es dazu zu dressiren.

Die Behandlung des weiblichen Theils der Menschheit war immer das Maaß der Politur eines Volks. Je kultivirter ein Volk,

um desto zärtlicher, delikater, und feiner behandelt dasselbe das schöne Geschlecht. Die Weiber sind ohnedas bekanntlich immer die ersten dran, sich zu kultiviren 287), und ihre Kultur steht immer mit jener des männlichen Geschlechts in unverkennbarer und inniger Verbindung.

Die Sklaverei und der thierische Stand, zu denen eine fast allgemeine Konvention die Weiber herabgewürdigt hat, indem sie ihnen einen Theil der gesellschaftlichen Rechte entzog, hat dieselben genöthigt, Koketten und Heuchlerinnen zu werden 288). Sie sind gezwungen, der Gewalt, die sie unterdrückt, die einzige Waffe, die sich ihnen bietet, List, entgegen zu setzen. So zwingen sie die Männer Buhlerinnen und Heuchlerinnen zu werden.

Der gedrückte Stand der Mutter, und jene Grundzüge ihres Charakters pflanzen sich auf den Weltbürger mit, den sie gebährt, und er trägt unverkennbare Spuren davon in

287) Raynald. p. 2. p. 60.

288) S. Maria Wollstonecrafft Rettung der Rechte des Weibs.

seinem Charakter. Die Natur rächt hier, wie überall, ihre gekränkten Rechte, und die Menschheit wird zur Vergeltung des Drucks, unter dem die Mutter seufzt, durch die Mängel des Kinds in ihren Grundpfeilern angenagt.

Der Machiavel des neunzehnten Jahrhunderts hat hier wenig beizusetzen nöthig. Man belasse es beim alten. Höchstens kann man Einschaltungen machen, um den Grad der Reitzbarkeit, der dem weiblichen Geschlechte ohnedas in so sehr hohem Grade eigen ist, zu erhöhn; und den Hang derselben zur Sinnlichkeit und Wollust zu stärken. Doch auch dafür hat Gewohnheit und Herkommen bewunderungswürdig und so gesorgt, daß man kaum irgendwo Zusätze zu machen nöthig hat.

Wenn dann bei Befolgung dieser Grundsätze es doch nothwendig ist, daß der Erbprinz die einzige gescheute Erziehung erhalte, und, o der glücklichen Erfüllung dieser Aussicht! es an einem Lehrer fehlt, der ihm dieselbe zu geben vermögte; dann — müssen sich Seine

Majestät bequemen, dies Geschäfte selbst zu übernehmen. Muße haben sie genug dazu, und diese verwenden sie dazu besser, als zu dem edlen Handwerke Nimrods, und der Verfertigung von Schlößern und Knöpfen.

So kann's werden. Heil der folgenden Generation, die nach diesen Grundsätzen gebildet wird, und den Fürsten derselben!

Fünftes Hauptstück.

Von der gelehrten Republik.

Was immer sich mit der Scienz befaßt, steht zusammen in einer Art von Verbindung, deren Behandlung der Regierung in keinem Betrachte gleichgültig seyn kann. Alles, was immer sich auf Künste und Wissenschaften bezieht, berührt sich an mehr als einer Stelle. Die Wissenschaften und Künste selbst greifen in einander ein; keine steht isolirt, eine gewinnt und verstärkt sich aus der andern.

So bildet sich aus deren Umfange ein großes Ganze, das sich über alle Theile der gesellschaftlichen Verbindung ausbreitet, und auf alle einwirkt.

Nutzen und Vergnügen, Verdienst und Vollkommenheit sind die Resultate dieser Ver-

bindung, ohne sie ist wohl Nutzen und Verdienst, aber Vollkommenheit und Vergnügen gar nicht denkbar.

Es ward Gegenstand der Preisfrage von Dijon, in wieferne Künste und Wissenschaften und deren Kultur dem Menschengeschlechte nützlich oder schädlich seyen, und kaum ward je ein Preiskämpfer gerechter gekrönt, als der Genfer Bürger, der das letztere rechtfertigte. 289.)

Gehörte es nicht in das Reich der Unmöglichkeiten, die Wissenschaften und Künste von der Erde zu verbannen, dann würde mir nichts willkommner scheinen, als diese Quellen ohnberechenbaren Uebels von derselben zu tilgen. Bei der evidenten Unmöglichkeit dies zu bewirken, bleibt mir nichts übrig, als die Haltung zu skizziren, welche, dem Zeitgeiste konform, die Regierungen gegen dieselben eintreten lassen müssen.

289) Discours, qui à remporté le prix à l'academie de Dijon en l'année 1750. sur cette question proposée par la meme academie: Si le retablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs.

Als Mensch kann ich, muß ich es wünschen, daß diese Quelle zahllosen Unglücks von der Erde vertilgt werde, indem ich auf das Werk des Genfer Bürgers hinweise; aber die Regenten haben meines Bedünkens nicht Ursache, gleiche Wünsche zu thun. Die Wissenschaften und Künste verstärken die Sinnlichkeit, verfeinern den Geschmack, erzeugen den Lux, und verzärteln so den stammhaften Naturmenschen zu dem schwachen automatischen Geschöpfe, das wir jetzt kennen. Im Gefühle seiner Kraft geht jener den Weg seines Willens, unbiegsam und rauh erkennt er keine Befehle als jene des absoluten Zwangs. Die Wissenschaften und Künste schaffen ihn zum gefühligen, lenkbaren Wesen um, und die Regierungen sind diesen daher einen Dank schuldig, dessen Größe sie nur zu sehr verkennen.

Auf der andern Seite berühren sich auch hier, wie überall die Endpunkte, und nichts wird den Regierenden gefährlicher, als die Künste und Wissenschaften, wenn sie zu einer gewissen Höhe gediehen sind. Durch sie gedeiht Aufklärung, oder was dasselbe ist, durch

sie erhält der Verstand Schärfe und Fertigkeit, die Gegenstände in ihrem wahren Lichte zu erkennen und zu beurtheilen, und das Gefühl, das bei dem ungebildeten Menschen nur rauh ist, und sich in einer Art von dumpfer Verschlossenheit befindet, wird erweckt, geschärft, berichtiget, zur Erkenntniß gebracht. Kein gefährlicherer Staatsbürger, als der Mann mit berichtigtem Verstande und hellem Gefühle.

Nicht alle können sich an den Wissenschaften unmittelbar beantheiligen. Dies sind nur eigentlich die Auserwählten des Staats, deren Zahl, je nachdem die Aufklärung mehr oder weniger verbreitet ist, größer oder geringer ist. Aber jeder weise Mann ragt hervor in stiller Größe, und dient zum Muster einer ganzen Menge schwächerer Köpfe, die ihn kopiren, ihn studiren, und von seinem Umgange und aus seiner Haltung im praktischen Leben sich jene Grundzüge eigen machen, die bei jenem Resultate eigenen Nachdenkens waren. Die Schriften derselben, diese Abdrücke ihres Geistes werden nur von so weni-

gen gelesen, daß diese Lektüre im Verhältnisse zum Ganzen, und der Minorität, welche dieselbe kennt, zu der ungeheuren Majorität, welche dieselbe nicht kennt, gar nicht bemerkenswerth ist; aber es giebt nicht leicht einen Schriftsteller, der nicht bei den verschiedenen Bestimmungen des Menschen irgend einen Kreis fände, auf welchen er wirken kann. Aus diesen Elementen bildet sich dann durch wechselseitigen Einfluß die öffentliche Meinung, welche von jeher die Welt regierte; ein Verhältniß, das um so wichtiger jetzt ist, wo alles so sehr reitzbar ist, und die öffentliche Meinung unstät und wogend jede Erschütterung empfängt, welche Partheisucht, Eigennutz und Neuerungsgierde ihr mittheilen. Da jeder der Lesenden wieder eine eigene Sphäre um sich hat, auf die er im praktischen Umgange des gesellschaftlichen Lebens einwirkt, und der Mensch einzig in dieser Geselligkeit gedeiht, und durch sie sich bildet, einzig durch diese Mittheilung mehrere und reinere Ideen in Umlauf kommen, und dadurch immer wieder vermehrt und bereichert werden, so werden auch diese

der Zunder der Volksideen, die, gerade weil sie Volksideen sind, immer praktisch ausgeführt werden.

Man erlaube mir zur factischen Erläuterung die Wiederholung einer Assertion, die im Verlaufe dieses Werkchens schon einmal vorgekommen ist. — Ein Buch muß schon recht viel Aufsehen machen, wenn 500 Exemplarien von demselben abgesetzt werden; rechnen wir nun auf jedes Exemplar 6 Leser, so giebt dies die Summe von 3000 Lesern; eine im Verhältnisse zu einer Bevölkerung von z. B. 26 Millionen unseres Vaterlandes gewiß kaum bemerkbare Summe! Halte man hierzu noch die ungeheure Anzahl von Schriften, mit denen das Publikum alljährlich überschwemmt wird, so daß es kaum mehr Leser als Autoren giebt, und beherzige dabei den Umstand, daß bei dieser ungeheuren Menge Scriptur nicht leicht der Eindruck eines einzelnen Werkes wurzeln kann, nicht leicht unter der zahllosen Menge von Ideen, die in Umlauf kommen, sich eine einzelne leicht erhalten kann, sondern diese immer wieder von jüngern verdrängt, das

alte über dem neuen vergessen wird, daß daher die Eindrücke, welche eine Schrift erzeugt, nicht anders als bloß ephemerisch seyn können, so ergiebt sich leicht, daß die Regierungen kaum den hundertsten Theil der abentheuerlichen Sorgen nöthig hätten, die sie so ganz ohne allen Erfolg hierauf verwenden.

Zudem wird nicht leicht ein Schriftsteller volksmäßig. Hierzu wird erfordert, daß sie den Volkston zu ergreifen wissen, denselben, dies wandelbare schwankende Ding, studiren, sich nach ihm modeln, ihm ohnausgesetzt in seinen mannigfaltigen Abbeugungen folgen. Liebt ein Volk das Wunderbare, dann sind Wundergeschichten und Legenden volksmäßig, ist es des Wunderbaren müde, dann wird es durch einen natürlichen Absprung Bilderstürmer. Immer sind nur jene Bücher gewissermaßen volksmäßig, die seiner Rohheit oder Aufklärung anpassen. Die ihm heterogenen Werke verfeinerter Schriftsteller, welche Kenntnisse und Vorbegriffe voraussetzen, die es nicht hat, können es daher nicht werden.

Und dann einmal eine solche populäre Allgemeinheit angenommen, was thut das? Das Leben der schönen Melusine und Till Eulenspiegel sind, so wie der gehörnte Ritter Siegfried, die allgemeinste Volkslektüre, und gleichwohl hat noch kein Bauer Lust bekommen, eine Melusine zu erlösen, und Abentheuer zu bestehen, wie sie der Ritter Siegfried und respektive Eulenspiegel bestanden haben.

Es ist allerdings richtig, daß die Freunde der Revolutionen sich von Flugschriften eine ungeheure Wirkung versprachen, die, wie der Erfolg ausgewiesen hat, in keiner Rücksicht eintraf. Ein Fehler, der, da er den abentheuerlichen Glauben voraussetzt, der allen Menschen so sehr eigen ist, den Wahn eigener Vortrefflichkeit und Kraft, den Wahn mit den Gänsekielen bei der Oehllampe vom Dachstübchen aus auf das Universum wirken zu können, lächerlicher ist als je ein Fehler, der von den Regierungen gemacht worden, wenn ihm nicht der Fehler derselben gleichkommt, mit welchem diese eine solche Fanfaronade so ernsthaft nahmen, daß sie mit aller Kraft ge-

gen dieselbe zu Felde zogen. Man weiß kaum, wer von beiden sich hierin durch die Darstellung seiner Ohnmacht und Blößegebung am meisten prostituirt hat.

Erstere scheinen, indem sie das Publikum mit einer ungeheuren Menge von Broschüren überschwemmten, nicht erwogen zu haben, daß gerade die Menge derselben den Eindruck schwächen, und so wie alle Ueberladung Ekel erzeugen müsse, daß Erschöpfung und Abspannung erfolgen müsse, und daß, so wie das überall zu geschehen pflegt, bei dem offenbaren Bemühen derselben, gewisse Ideen durch eine solche Ueberschwemmung schnell zu populariren, auch eine Menge seichter Köpfe den leidigen Beruf in sich fühlen mußte, dazu ihr Schärflein beizutragen, wodurch immer und überall jede Sache verdorben wird. Sie übersahen es, daß die Klasse, welche liest, überall und alles liest, und daher jede Sache gewinnt, wenn sie nur einmal und mit einer zusagenden Darstellung zur Notiz derselben gebracht wird, und so mit der Lebhaftigkeit

des ersten Eindrucks in aller Stärke auf dieselbe wirkt, und daß auch hier nichts mehr schade als Uebereilung; daß die Vervielfältigung der Broschüren den zu verbreitenden Ideen keinen größern Umlauf verschaffe, weil die größere Klasse nie liest, und wenn auch die Meßkataloge noch hundertmal dickleibiger wären, sondern daß einzig die lesende Klasse immer wieder dasselbe liest, und daß Wiederholung in allen Sachen, woran das Gefühl betheiligt ist, den Eindruck nicht verstärkt, sondern schwächt; schon dies allein beweist, daß dieselben ohne gemeinsame Leitung und ohne Zentralpunkt waren.

Alles dieses übersahen dagegen auch die Regierungen, mißkannten die Schwäche dieser Anstrengung, die ihren Antipoden mehr schadete als nützte, sie sahen, wie weiland der berühmte Ritter von Mancha Windmühlen für Riesen an, und zogen mit Ritter und Knappen gegen sie zur Fehde. Sie verkannten ihre eigne Schwäche, und giengen den Kampf der Artillerie gegen die Literatur an, in welchem erstere noch allzeit unterlag.

Statt den Pamphlets ihrer Gegner eine ephemerische Existenz zu gönnen, die höchstens von einer Messe zur andern dauerte, und ruhig den Albernheiten derselben mit dem Lächeln des stärkern Geistes, der die Bemühungen seines schwächern Gegners betrachtet, zuzusehen, boten sie alle ihre Macht durch Preßzwang, Verbote und Verfolgungen auf, gaben dadurch dieser Sache eine Wichtigkeit und einen Werth, den sie ohne dieses nie erhalten haben würde, machten das Publikum auf Dinge aufmerksam, die es ohne dieses nicht bemerkt haben würde, und verschaften Pamphleten Leser, die ohne dieses nie gelesen worden seyn würden.

Auf der andern Seite begiengen sie den entsetzlichen Fehler dadurch, weil ihre Bemühungen fruchtlos und ohne allen Erfolg waren, eine Blöße ihrer Schwäche zu geben, und es ward offenbar, daß der Wille eines geringen Theils des Publikums — nicht einmal des ganzen — stärker sey, als alle die Gegenbemühungen der Regierungen.

Mit diesem Gefühle eigener Schwäche giengen sie noch weiter, und verfielen auf den unglücklichen Gedanken, gegen die Angriffe der literärischen Revolutionairs mit gleichen Waffen zu kämpfen. Sie besoldeten literärische Athleten, um die Ausstreuungen ihrer Gegner zu widerlegen, zu entkräften und ihre eigne Sache zu vertheidigen. Und welche Athleten! Gedungene Faustkämpfer, denen man bei jeder Aeusserung die Hofbrocken anmerkte, mit denen sie gefüttert worden, elende feige Söldlinge, die wie alle Miethlinge schlechte Arbeit machten, die sich ihr schlechtes Stück Brod freilich sauer genug werden ließen, aber ihre Sache so unglücklich und übel vertheidigten, als wenn sie es darauf angelegt hätten, dieselbe zu verlieren. 290) Schlimmer

290) Unter den zahllosen Aftergeburten, welche bei dieser Gelegenheit erschienen sind, zeichnen sich ganz vorzüglich unglücklich die Broschüren aus, die gelegenheitlich der Custinischen Revolutionsepoche am linken Rheinufer von den emigrirten dasigen Einwohnern geschrieben wurden. Eine derselben hat mich so vorzüglich amusirt, daß ich es ohnmöglich über mich gewinnen kann, dieselbe ganz zu übergehen. Nachdem der Verfasser verschiedenes von

ward nie eine Sache vertheidigt, als von diesen unglücklichen Subjekten, Aloys Hofmann, Haschka, Reichard, Grollmann, Zimmermann, Schirach ꝛc. — wer vermag das Sündenregister dieser armen Schelmen komplet zu führen?

Es heißt einen Angriff ehren, wenn man Vertheidigung nöthig findet; die Vertheidigung

den Säulen der Frömmigkeit, dem Clerus gesagt hat, kömmt er an den Adel, weiß aber von demselben gar nichts Gutes weiter zu sagen, als daß derselbe bei Feuersgefahr Wasser tragen helfen. Diese Standrede hält er auf eine ganz eigene Art: „Und euer Adel,“ ruft er mit der Eckstase eines Chrienfabrikanten: „wie? saht ihr ihn nicht jederzeit, so oft Feuer in euern Mauern, an euern Häusern wüthete, mit dem Eimer in der Hand herbeistürzen, um die Flammen zu löschen, die euer Eigenthum verzehren sollten?“ — Nässer möchte ich sagen, konnte der Verfasser seine Klienten nicht machen, als mit diesem Eimer Wasser. Der Verfasser des neuen grauen Ungeheuers im ersten Hefte hat bei der Parallele, die er zwischen den Antirevolutionärs und Ultrarevolutionairs, zwischen den Schirachs und Robespierres zog, unter dem passenden Motto, „Les extremes se touchent“ bewiesen, daß diese Menschen den Planen ihrer Gegner geradezu weit mehr nützlich als schädlich geworden sind.

macht die Sache litigiös, die es ohne solche nicht geworden wäre, und erkennt die Kompetenz des Publikums zu dessen Entscheidung an. Indem die Großen der Erde mit Gänsekielen, Kanonen und Prügeln, und aller Kraft gegen so unbedeutende und hinfällige Wesen, als die Autoren sind, zur Fehde zogen, verschafften sie diesen und der Sache, der es galt, eine Zelebrität, auf welche erstere, selbst in der Fiberhitze des Autorstolzes, keinen Anspruch machten, und welche letztere, statt sie zu unterdrücken, gerade zuerst allgemein bekannt machte.

Jeder Streit über einen Gegenstand veranlaßt eine Diskussion über denselben, erzeugt Prüfung der Gründe und Gegengründe, und spannt das allgemeine Interesse; und Diskussion und Prüfung wollte man doch vermeiden, und das Interesse wollte man doch unterdrücken!

Man scheint vergessen zu haben, daß bloß Verachtung das Mittel sey, Poissarden zu zähmen; Widerstand und Gewalt reizt sie, und macht sie fähig Bastillen zu stürmen. —

Man hat vergessen, daß Verbote und Gewalt das Mittel sind, einem sonst unbekannten Werke Leser, einem sonst nicht geschätzten Verfasser Zelebrität zu verschaffen, daß man also geradezu den Zweck verfehle und sich lächerlich mache.

Stanislaus August, Pohlens großer, edler König verstand dies besser. Kurz vor dem Ausbruche der polnischen Revolution erschien unter dem Titel „Betrachtungen über das Leben Zamoyskis" unter seiner Leitung ein Werk, das im Auslande bekannter zu seyn verdient hätte. Dies Werk sollte die hernach erfolgte Revolution mit bereiten helfen, und um diese Schrift nach Möglichkeit zu verbreiten und allgemein gelesen zu machen, wählte Stanislaus August das Mittel, das andere ergreifen, um eine Schrift zu unterdrücken; er verbot sie — und in wenig Wochen war ganz Pohlen von derselben überschwemmt. 291)

So wie die Fehler der Ahnen überall der Nachwelt zum lehrreichen Wegweiser dienen,

291) S. Kausch Nachrichten von Pohlen, 1. Th.

eben so kann man auch hier Resultate aus den Versehen ziehen, die hier so zahllos begangen worden sind. Die Grundregeln, worauf sich hier die ganze politische Haltung zu reduziren scheint, möchten folgende seyn.

1) Gebote und Verbote sind zwecklos, und wirken immer im entgegenstehenden Maaße.

2) Man scheine literärische Angriffe nicht zu würdigen, wo möglich, gar nicht zu bemerken.

Gewalt ist überall zwecklos und widersinnig. Der menschliche Geist läßt sich durchaus nicht in Fesseln zwängen, an ihm scheitert jede Anstrengung der Gewalt. Verbote der Bücher, Verfolgungen der Verfasser, und jede Art Preßzwang sind unvernünftig und unvollstreckbar.

„Was ohne alle andere Rücksicht, sagt Genz, jedes Gesetz, welches Verfolgung und Preßzwang gebietet, ausschließend und peremtorisch verdammt, ist der wesentliche Umstand, daß es seiner Natur nach nicht aufrecht erhalten werden kann. Wenn neben einem je-

den solchen Gesetze nicht ein wahres Revolutionstribunal wacht, so ist es in unsern Tagen unmöglich, ihm Ansehen zu verschaffen. Die Leichtigkeit, Ideen ins Publikum zu bringen, ist so groß, daß jede Maaßregel, die sie beschränken will, vor ihr zum Gespötte wird."

„Wenn aber Gesetze dieser Art auch nicht wirken, so können sie doch erbittern; und das ist eben das Verderben, daß sie erbittern ohne zu schrecken. Sie reitzen diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, zu einem Widerstande, der nicht nur glücklich bleibt, sondern am Ende gar rühmlich wird. Die armseligsten Produkte, denen ihr innerer Gehalt nicht ein Leben von zwei Stunden sichern würde, drängen sich in Umlauf, weil eine Art von Muth, mit ihrer Hervorbringung verbunden ist. Die nüchternsten Scribenten fangen an für helle Köpfe zu gelten, und die feilsten erheben sich auf einmal zu Märtirern der Wahrheit."

„Tausend bösartige Insekten, die ein Sonnenstrahl der Wahrheit und des Genies verscheucht hatte, schleichen sich jetzt, begünstiget von der Finsterniß, die man ihnen ge-

flissentlich schuf, in die unbewahrten Gemüther des Volks, und setzen ihr Gift — als wäre es eine verbotene Kostbarkeit — bis auf den letzten Tropfen ab." 292)

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß alles im moralischen, so wie im physischen, seine Runde gehe, und daß auch die Aufklärung nur bis zu einer gewissen Höhe gedeihe, und von dieser aus wieder rückwärts schreite. Dann kehren die Menschen, ermüdet vom Licht zum Wunderbaren zurück, die Vernunft verliert ihre Reitze, und das Reich der Chimäre beginnt, wie Leibnitz sehr richtig bemerkt hat. 293)

Eigentlich ermüden Vernunft und Licht nicht. Aber der menschliche Geist, der sich in Luftgefilde verirrt, wo er nirgends einen Ruhepunkt findet, kehrt zu Hirngespinnsten zurück,

292) Friedr. Genz in der Zueignungsschrift an Friedrich Wilhelm III. König von Preußen.

293) C'est un malheur des hommes, de se degouter enfin de la raison même, et de s' ennuyer de la lumiere. Les chimères commencent à revenir, et plaisent, parcequ' elles ont quelque chose de merveilleux. Leibniz.

wo seine Einbildungskraft ihm Bilder darbietet, die er ergreifen, und bei denen er verweilen kann. 294)

Ich glaube in der Behauptung, daß der Geist der Generation dieser Epoche nahe sey, nicht zu viel zu behaupten. Kaum waren je die Begriffe schwankender, wogender, abspringender, als jetzt. Unverkennbar zeigt sich bereits ein gewisser Geist der Bagatelle, der immer ein Vorbote des Sinkens ist, so wie das wogende Schwanken ohne Festigkeit der Grundsätze ein Beweis der Abschwächung ist. Unter der zahllosen Menge der ohnbärtigen Dilettanten, die den Parnaß stürmen, und unartig die Musen mishandeln, verhallt die seltene Stimme des helleren Denkens; vor den vielen trivialen Köpfen, kann kein großer Kopf aufkommen. Die unglückliche Ueberladung, der traurige Gedanke hyperphilosophischer Universalgenies, die encyklopädische Behandlung des ganzen endlosen Feldes der Wissenschaften erzeugt Oberflächlichkeit, welche die Substanz des Geistes angreift, und die

294) Hennings Genius der Zeit von 1796. S. 105.

literärische Automaten unserer Zeit sind für alle Anstrengung der höhern Seelenkräfte, um in das Wesen der Scienz selbst tiefer einzudringen, zu unkräftig. Man betreibt die Wissenschaften, weil es Mode ist, und ist gerne bereit die Mode zu wechseln. Unter der Ueberzeugung, daß die Wissenschaften eigentlich zum Zwecke haben, den Geist zu bereichern, den Verstand zu erhellen und zu schärfen, daß das Studium einer Wissenschaft isolirt hierzu nicht zureiche, daß einer ein sehr guter Arzt, ein großer Mathematiker, und übrigens doch ein ausnehmend stupider Mensch seyn könne, daß die verschiedenen Zweige der Scienz sich die Hände bieten müssen, wenn sie den Verstand schärfen und aufklären und das Herz verbessern sollen, ist man zu dem andern Extreme übergesprungen, zu dem Extreme über die Oberfläche der Wissenschaften wegzugleiten, wobei die Menschheit nie weiter kommen kann; und die Pedanten der Vorzeit, die wenigstens das Fach bearbeiteten, zu dem sie sich applicirt hatten, wurden nicht kalte Denker, die eine Wissenschaft aus der andern und durch die

andere bereicherten, sondern wandelten sich in raisonirende Witzlinge und encyklopädische Automaten um.

Rückt die Menschheit weiter? hat man neuerdings hie und da gefragt, und eine traurige Negative war das demüthigende Resultat der ernsten Diskussion. 295)

Noch mehr: der eigentliche Merkantilgeist, nicht der Geist des größern Handels, sondern der Hang zum kleinlichen Gewinn und Erwerb niederer Art fängt an, sich immer weiter und allgemeiner auszubreiten. Das Gepräge niederer Kleinlichkeit und schmutzigen Geizes, das derselbe überall trägt, lähmt überall den hohen Schwung, den der menschliche Geist bedarf, um weiter zu kommen. An gar manchen Orten haben die Werke des Geistes wenigen, und bisweilen, wie in Amerika, gar keinen Absatz; wenn man sie dem Amerikaner zum Verkaufe anbietet, so antwortet er, man müsse sehr reich seyn, um Geld in ein todtes Kapital zu stecken. Nichts beschäftigt ihn, als die Idee Geld zu gewin-

295) S. den Genius der Zeit, Jahrgang 1796.

nen, die in seinem unglücklichen Gehirne keiner andern Idee neben sich Platz giebt. Der Kaufmann ist überhaupt in Monarchien der beste Bürger, weil er der determinirteste Egoist und keiner großen Empfindung fähig ist. — Es ist ein ungemein schlimmes Zeichen, wenn die Bücher nichts gelten, und die Buchhandlungen über Mangel an Absatz klagen.

So wirkt auch hier der Zeitgeist für die Regierungen, die auch hier nichts weiter zu thun nöthig haben, als demselben nachzuhelfen und ihn sich selbst zu überlassen, ohne ihn gewaltsam stöhren zu wollen.

Man ist bereits von der Verirrung zurückgekommen, die sonst so manches Talent entwickelte, das sich von dieser Täuschung gespornt anstrengte, und die so manchen großen Mann erzeugte, von dem Wahne, daß man gelehrt seyn müsse, um irgend ein Glück zu machen. Man hat sich belehrt, und ist nun allgemein überzeugt, daß der Wille des Zufalls, Verbindungen und Schleichwege, nicht Talente und Gelehrtheit es sind, die ihren Mann heben, und mit dem Interesse hat der

Fleiß seinen Sporn und die Wissenschaften ihre Huldiger verloren.

Man braucht die Regierungen nicht erst aufzufordern, auch fernerhin Verbindungen und Intriguen den Vorrang vor dem Talente zu lassen, aber man darf sie auffordern, den Schein abzulegen, den sie bisher sorglich erhielten, den Schein, als sey es bloß das Talent, welches sie erhöben und schützten, um bei dem Publikum die Ueberzeugung zu verstärken, daß man nicht Talente und Wissenschaft, sondern Devotion und Anhängigkeit für den Hof bedürfe, um sein Glück zu machen, daß man eben nicht gelehrt, aber gefällig und gewandt, unterthänig und treu seyn müsse, um groß zu werden, und so die Gelehrten zu Schmarutzern herabwürdige, die man mit Hofbrocken füttert, und zugleich mit ihnen die Wissenschaft der Verachtung Preis giebt. Dieser Schlag thut den Wissenschaften weher, als wenn man alle Literatoren auf die Galeeren oder in Bastillen schickte.

Die Regierung darf sich überhaupt nie unmittelbar in die literärischen Verhältnisse

einmischen. Jede unmittelbare und gewaltsame Einmischung derselben ist kraftlos, verfehlt den Zweck, und hat grade die entgegengesetzte Wirkung, wie oben gezeigt worden. Der Hof thut daher immer wohl, wenn er sich um die Gelehrten gar nicht bekümmert, damit nicht mehrere die Lust anwandle, gelehrt zu werden. Auf der andern Seite darf er es eben so wenig mit den Gelehrten verderben, weil diese, wie gleichfalls rückwärts richtig gestellt worden, überall die Volksmeinung influenziren, und zugleich über seinen Ruf im Auslande bei der Nachwelt entscheiden.

Die Regierung wird also hier adäquat und nach richtigen politischen Grundsätzen handeln, wenn sie sich um Literatur und Literatoren gar nicht zu bekümmern scheint, in der Stille jedoch und durch zweckmäßige Umwege dieselben zu ihrem Vortheile influenzirt, und zugleich jene Literatoren, die sich ihr gefällig erzeigen, mit Fülle und im Ueberflusse belohnt. Da es ihr daran gelegen seyn muß, daß gewisse Zweige der Scienz, die ihr unschädlich

und

und sogar nützlich sind, wie zum Beispiele Theologie und die sogenannten schönen Wissenschaften, vorzüglich kultivirt werden, um die anderen, deren Kultur ihr schädlich werden kann, wie Politik, Naturrecht, Physik zu verdrängen, so findet sie hier Gelegenheit, ersteren mit Unterdrückung der letztern Aufnahme zu verschaffen. Die Majorität hängt an ihrem Vortheil und handelt nach Interesse, und wenn dann irgend ein Kopf noch den launigten Schwindel hat, eine Wissenschaft die der Hof nicht in Protektion genommen hat, und steril wissen will, zu studiren, so kann dieser sehr leicht zu einem andern Fache übergezogen, debauchirt oder unterdrückt werden, welches kaum nöthig seyn wird, da derselbe den Geschmack der Majorität und den Zeitgeist gegen sich hat.

Unter denen von dem Hofe zu begünstigenden Wissenschaften stehen Theologie und die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften oben an. „Ein Theologus ist ein Thier sonder Vernunft" sagte Friedrich II. mit dem

vollsten Rechte 296), und die höchste Vollkommenheit eines Christen besteht nach dem Glauben der Theologen in der Aehnlichkeit mit einem Esel 297). Die sogenannten schönen Wissenschaften und Künste beschäfftigen und bestechen die Phantasie, deren Extravaganz überall, nur hier nicht, gefährlich ist. Sie wirken in voller Kraft auf die niederen Seelenkräfte, und schwächen daher die höheren, die immer in dem Maaße geschwächt werden, als die niederen verstärkt werden.

August, überall ein Held im Despotismus, verstand dies sehr gut. Während seine Armeen über den unrichtigen Empfang ihres Soldes klagten, überschüttete er die Dichter seiner Zeit mit Strömen von Gold, und dankbar vergalten sie ihm seine Wohlthaten, indem sie sein Andenken von der Schande retteten, deren es so würdig war, und ihn sogar als Muster guter Fürsten der poetischen Menge, also bei weitem dem größten Theile der Lesewelt, dar-

296) Siehe Büsching in der Karakteristik Friedrich II. S. 83.

297) Obscurantenallmanach. S. 169.

stellten 298). Wenn man, wie August, die Nation debauchirt, dann kann man auch handeln, wie August. Da, wo Dichterlinge, Mahler und Bildhauer den Ton geben, da wird bald alles bewundern, und schwach seyn, und Verse machen und Vergißmeinnichtchen und Rosen pflücken, und unter den Elegien über den Tod einer unglücklichen Fliege verhallt das Klirren der Ketten, und das Wehe-klagen der Gepeitschten.

Mit dieser Menschenkenntniß und dieser Ueberzeugung rechnete ein Mazarin auf die Frivolität des Volkes, das er tyrannisirte. Singt man noch fleißig in Paris? Sind die Bälle recht voll? So lange sie singen und tanzen, sagte er, zahlen sie ohne Widerrede.

Der Geschmack an den schönen Künsten und Wissenschaften ist das erprobteste Gegengift gegen alle Anmaßungen des Verstandes. Die Erfahrung lehrt, daß jene Staaten, in denen der Geschmack am höchsten stand, wo

298) Linguet, histoire des Revolutions de l'Empire Romain T. 1. Liv. I, Ch. 6.

die Phantasie am üppigsten luxurirte, die sklavischsten waren. Politische Kenntnisse leiten überall auf Reformir- und Revolutionssucht, und unter dem wichtigen Studium über die Schönheit der graden und krummen Linie hat der menschliche Geist nicht Zeit, sich mit der Kleinigkeit des contract Social zu befassen.

Aufklärung und Freyheit setzen die Kräfte des Menschen in größere Bewegung und in regere und mannichfaltigere Thätigkeit. Dazu werden stärkere innre Organe erfodert, als der Schöngeist besitzt. Wenn unter dem schwelgerischen Studium des Schönen die Philosophie noch einen Funken ausschlägt, dann findet er bei den geschwächten Puppen keinen Stoff mehr, wo er zünden kann.

Hierher gehört ganz vorzüglich die Musik. Nichts erweicht, erschlafft und verzärtelt die Seele mehr, als die Tonkunst, und es ist unglaublich, wie stark die Einwirkung, besonders der sanfteren Instrumente die Seele des Menschen verzärtelt und erschlafft, indem sie zugleich das Gute hat, daß sie von allen Vergnügungen der Sinne am wenigsten die Mora-

lität angreift 299). Die Vokalmusik ist eigentlich das, was bei den bildenden Künsten das nackende ist; die Instrumentalbegleitung giebt die Dekoration ab.

Das Ohr ist unser richtigster Sinn. Das Auge des geübtesten Mathematikers ist nicht so im Stande, die leichten und feinen Verhältnisse der Drittel, Viertel und Achtel — und selbst die Zunge eines Heliogabals vermag nicht so genau die Zusammensetzungen der Speisen zu unterscheiden, als das Ohr die verschiednen Abstufungen und Zusammenschmelzungen der Töne. So giebt die Musik unter allen Künsten der Seele den hellsten und lebendigsten Genuß, und so greift dieselbe aus eben diesem Grunde am tiefsten in dieselbe ein, faßt dieselbe ganz, und modulirt sie am sichersten. Ihre höchste Wirkung ist, daß ihr Sinn mit seiner ganzen Stärke in die Seele des Zuhörers übergeht, ohne daß man solches merkt, und daß man von ihrem Zauber hingerissen wird, ohne desselben Kraft zu fühlen.

299) Montesquieu l. 4. Ch. 8.

Von dem wollüstigen Studium der schönen Künste und Wissenschaften, und besonders der Musik ist nur ein Schritt zur Extravaganz in dem Genusse der Liebe, und nichts erschlafft mehr den moralischen und physischen Sinn, als diese. Der Hof hat aus dieser, so wie aus hundert andern Rücksichten Ursache, die letztre und dieserhalb auch die ersteren, als das stärkste Vehikel hierzu, zu begünstigen. Das wollüstige Theben ging, wie Plutarch erzählt 300), so weit, daß es, um seinen Söhnen eine gewisse Zartheit des Geistes eigen zu machen, einen Genuß der Sinnlichkeit begünstigte, gegen den fast alle ältre und neure Moralisten eiferten, und Korinth unterhielt zu gleichem Zwecke im Tempel der Venus tausend Buhlerinnen 301).

Zu allen großen Handlungen wird eine gewisse Stärke des Geistes erfodert, und man hat alles gewonnen, wenn man den Geist der Nation so sehr debauchirt, daß er keiner Energie mehr fähig ist. Der Weise erbarmt sich,

300) Plutarch in vita Pelopidae.
301) Strabo l. 8.

aber er hat kein Mitleid, sagten die Stoiker; glücklicher Weise ist dies ein für unsre empfindelnde Welt paradoxer und unbegreiflicher Grundsatz. Der ist ein gefährlicher Mensch, der nie lacht, und nie weint, weil seine Seele stärker als Freude und Schmerz ist 302).

Ich habe oben 303) dargelegt, daß die Erlernung von Sprachen, besonders den sogenannten todten Sprachen in dem Maaße, als sie das Gedächtniß anfüllt, und von dem Studium wichtigerer Gegenstände abhält, die Aufklärung behindere. Ich verweise dahier auf die damals gemachten Bemerkungen.

So sehr es übrigens anzurathen ist, fremde Sprachen in Aufnahme zu bringen, so unbekümmert sey man um die Landessprache. Die Kultur der Muttersprache ist immer der Maaßstab der Aufklärung eines Volkes, und es ist ohne diese keine allgemeinere Verbreitung der Aufklärung, ohne Präcisetät und Klarheit des Ausdrucks keine Präcisetät und Klarheit der

302) Voyage du jeune Anacharsis par Grece. T. I.

303) S. das Kapitel von der Erziehung.

Begriffe, möglich. Könnte man allenthalben ein Sanscrit und Pracrit einführen, ohne welche in China niemand in das Heiligthum der Scienz eindringen kann, und zu deren Erlernung man mehr als ein halbes Menschenalter bedarf!

Je rauher die Sprache, je pedantischer der Styl, je inurbaner die Schriftsteller, um desto mißlicher sieht es um den Zustand der Aufklärung aus. Es gehört eine gewisse Eleganz und Feinheit, ein gefälliger, dekorirter Anstrich, und viel Urbanität dazu, wenn die Wissenschaften bis zu einer gewissen Höhe gedeihen sollen.

Freilich interessirt das die eigentlich kompetenten Richter wenig; sie fodern bloß lichtvolle Darstellung, wenn auch der Styl weniger rein ist, und die Wahrheit ist ihnen unter jeder Bekleidung willkommen und ehrwürdig. Aber die Majorität hängt auch hier an dem äußern Prunke, und will Dekoration; auch die Literatur muß kokett seyn, auch die Musen sind Weiber und lieben geschlechtsartig Putz und Schmuck. Der große Haufe wird durch

diesen Schmuck gewonnen, und daher wirkt man — was dem psychologischen Literator nicht gleichgültig seyn kann, durch gefällige, dekorirte und gefühlige Darstellung auf das Herz und die Imagination; und hat man doch alles beim Verstande gewonnen, wenn man erst mit dem Herzen einig ist, und die Phantasie bestochen hat. Die Majorität will amusirt seyn, und liebt die Wahrheit, mehr weil sie schön, als weil sie wahr ist. Da erst, wo die Wahrheit Sache des Gefühls geworden ist, hat man ihren tiefern und allgemeinern Eindruck zu erwarten, oder — zu fürchten.

Je mehr sich daher das Studium der Wahrheit von dem Gefühle abzieht, je weniger die Imagination mit ins Spiel kömmt, je abgezogener, delikater und interesseloser der Gehalt der Wissenschaften und einzelnen Ideen, um desto weniger können dieselben allgemein und zur Sache des Geschmacks werden. Da wo die Philosophie zur Sache des Gefühls wird, da entsteht unvermeidlich eine Art von Sansculottismus, dem der Denker ohnedas so sehr oft begegnet, und auf dessen Lemmata die

Philosophie in gewissen Punkten unvermeidlich stoßt, weil sein Gehalt selbst weiter nichts ist, als das zur Klarheit und Erkenntniß des Verstandes gebrachte Gefühl.

Auf dies wirkt nichts so sehr, als die Beobachtungen über sich selbst; und nichts führt so leicht zur thätigen Verbesserungsausführung, als wenn der Mensch bei Betrachtungen dieser Art auf die Resultate stößt, daß es mit seinen Verhältnissen nicht so sey, wie es seyn sollte. Nichts ist daher gefährlicher, als dies Studium, das dieserhalb von einem dichten Schleyer bedeckt seyn sollte 304). Nicht einmal ein Katechismus der Fürstenrechte und Volkspflichten darf erscheinen, um nicht zu Untersuchungen zu leiten und Licht zu verbreiten, wo Dunkelheit so sehr ersprießlich ist. Das Volk braucht keine andre Pflichten zu wissen, als die, daß es der Regierung überall unterthänig seyn müsse.

304) Il y a un voile, qui doit couvrir tout ce qu'on peut dire, et tout ce, qu'on peut croire du droit des peuples, et de celui des princes, qui ne s'accordent jamais si bien ensemble, que dans le silence. Memoires du Cardinal de Mez,

Der Mechanismus, der unverkennbar überall im Reiche der Natur verbreitet ist, ist auch der Kerkermeister des Verstandes, und durch diesen Zwang ist in den Jahrtausenden, aus deren Schooße der Zeitpunkt unsers gegenwärtigen Daseyns hervorgeht, die Menschheit so sehr an den mechanischen Gang konventioneller Begriffe gewöhnt worden, daß selbst bei dem augenblicklichen Erwachen und Streben nach reinen Begriffen unter den größten Konvulsionen, wie die der Reformation und des darauf gefolgten Kriegs, und jene der französischen Revolution, Staaten und Menschen bald wieder in die alte Starrsucht verfielen, in der noch die meisten Länder begraben, sind. 305) Hierauf kann und soll jede Regierung sicher rechnen, und sich überzeugen, daß der Verstand, der den Wechsel und Absprünge liebt, nur so lange an den nämlichen Ideen hängt, als diesen durch die Verwicklung einwirkender Umstände, wie jene, durch die derselbe in Kampf gesetzt und erhalten wird, Reiz und Interesse verschafft wird.

305) S. den Genius der Zeit Augustheft 1795.

Durch diesen Reiz erst erhält derselbe Schwung und wird, indem er gleichsam unwillkührlich an Ideen und Bilder festgehalten wird, aufs äußerste gebracht, wodurch dann die seltsamsten Absprünge geschehen. Der Enthusiasmus der Vernunft ist nicht gefährlich, aber man muß ihn sich abkühlen lassen, nicht sein Feuer erhalten und verstärken, sonst verzehrt es alles. Der Verstand paart sich sonst zu dem Gefühle, und springt zu Chimären über, deren anerkannt gefährlichste die Grille praktischer Gleichheit ist 306), die im eigentlichsten Verstande Hausthiere zu Hyänen umwandelt, und zum unglücklichen Richtscheide wird, das über die Köpfe weggezogen wird, wie das Richtscheid jenes Tyrannen, der auf sein fünf Schuhe langes Brett alle Reisende spannen und ihnen nach dem Maaße dieses Bretts die Füße abschneiden ließ 307).

306) La chimère de l'égalité est la plus dangereuse des toutes dans une société policée. Precher ce systeme au peuple, ce n'est pas lui rappeller ses droits, c'est l'inviter au meurtre et au pillage; c'est dégénerer des animaux domestiques et les changer en bêtes feroces. Rainald l. 18. Ch. 1.

307) S. den Revolutionsallmanach von 1796.

Wenn sich die Lesewelt mit der Lektüre von Gedichten und Romanen beschäftigt, dann ist nicht zu befürchten, daß sie politische und metapolitische Betrachtungen anstelle, und der Politik Geschmack abgewinne. Das Lesen der Zeitungen ist eine gefährlichere Lektüre, als irgend eine andere, besonders da die Zeitungen, weil sie immer neue Vorfälle und Nachrichten enthalten, stets gleiches Interesse behalten. Je abentheuerlicher der Geschmack der Lesewelt, um desto erwünschter.

Ueberhaupt ist es zum Studium des Volksgeists nöthig, die Veränderungen und den Wechsel im Geschmacke der Lesewelt zu beobachten; eine Beobachtung, gleich wichtig für den Staatsmann und Psychologen, welches letztre jeder Staatsmann seyn muß.

Dies geschieht durch die Beobachtung des Buchhandels und der Leihbibliotheken. Man muß sich von den Buchhändlern zeitweise die Uebersicht ihres Absatzes vorlegen lassen, darf sich es nicht verdrießen lassen, die Meßkataloge zu studiren, und auf den Leihbibliotheken Er-

kundigung einzuziehen, welche Werke am meisten begehrt und gelesen werden.

Die Regierung hat wenig direkte Gewalt zu Gebote, hierauf einzuwirken. Rezensirende Zeitschriften, so lange sie sich im Ansehen erhalten, vermögen viel, und der Hof wird daher nöthig haben, diese im Solde zu halten. Wirksamer noch ist der Erfolg, wenn man den Modeton durch sich selbst angreift, und beissenden Spott in einem Werke ausgießt, das den Schnitt und die Form modischer Lektüre hat. So sind die empfindelnden Romane, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrzehnds noch durchaus herrschend waren, verdrängt worden; und eben die empfindsamen Schönen, die in Thränen zerflossen, wenn ein Bettler auf der Straße gewisse Thierchen mordete, griffen begierig nach den Mord- und Blutszenen des Mittelalters, die sobald, als der Sinn fürs Gräsliche übersättigt zu werden anfieng, von Geistergeschichten verdrängt wurden 308).

308) Man sehe hierüber verschiedene vortreffliche Bemerkungen im Genius der Zeit Dezemberheft 1795.

So lange der Geschmack des Publikums an Legenden, Feenmährchen, Ritter- und Geistergeschichten hängt, so lange hat es keine Noth!

Das Rezensentenwesen darf der Regierung überhaupt nicht gleichgültig seyn. Selbst bei dem denkenden Manne wirken jene Menschen, die Kühnheit genug haben, sich zu Richtern der Werke des Geistes ihrer Zeitgenossen unberufen aufzuwerfen, mehr als man denken sollte; und es ist nur zu allgemein wahr, daß das Publikum die Werke der Schriftsteller nur durch die Brille betrachtet, welche diese ihm vorhalten. Dies Gefühl erzeugt bei ihnen dann auch nur gar zu leicht gefährlichen Dünkel, und der Anmassungen dieses usurpirenden Tribunals ist kein Ende. So entstand eine Art von possierlicher Rezensentendiktatur in der gelehrten Republik, ein literärischer Aristokratismus, der, da er ein Vorurtheil gegen die Werke erweckt, die das Unglück haben, ihm zu mißfallen, schon manche Wahrheit verschlungen hat, welche durch sie vielleicht in Umlauf gekommen wäre, und so

gewiß schon unendlich viel Schaden angerichtet hat.

Es bedarf nach diesen Betrachtungen keiner weitern Auseinandersetzung des Nutzens, den die Regierungen daraus schöpfen können, wenn sie sich der Rezensenten auf irgend eine Weise bemächtigen, und durch sie auf die Literatur auf eine Art einwirken, die ihren Absichten entspricht.

Sechstes Hauptstück.

Von dem persönlichen Benehmen des Fürsten.

Der Fürst ist selbst als Privatmann von dem Zwange nicht emanzipirt, den ihm sein Stand auflegt. Da wo er seine Krone ablegt, tritt er zwar in den häuslichen Kreis zurück, aber nicht in den Frieden des Hausvaters. Beobachtet in dem Innersten seiner Gemächer und selbst in den Armen seines Weibes, die selbst ihm fremd ist, und überall von den spähenden Blicken seiner Neider und Feinde umlagert, die ihn umkriechen' und verwünschen, ihm schmeicheln und ihn verfluchen, angefaßt an jeder Schwäche und betrogen bei jeder Blöße,

die er giebt, ist er gezwungen, Heuchler zu seyn, wenn er sich erhalten will; seine Selbsterhaltung zwingt ihn hierzu; diese Niedrigkeit wird zur Nothwehr.

Da er keinen Freund hat, da alles, was ihn umgiebt, ihn beneidet und haßt, alles aus Interesse und Furcht sich an ihn anschmiegt, so muß diese Ueberzeugung den schönsten Zug des menschlichen Herzens, den Glauben an die Menschen bei ihm verwischen. — Niemand freue sich seines Zutrauens, er sey auf sich allein beschränkt. — Er erkenne blos sich als Zweck. Er nehme die Menschen für das, was sie sind, für feige, niedrige, selbstsüchtige Wesen, benutze sie, wo er sie braucht, und werfe sie ab, wo sie ihm unnütz sind.

Er kose das Volk, wie man eine Bestie kost, um sie unschädlich zu erhalten. Darum muß er populär seyn; dies gewinnt ihm die Herzen der Menge, die überall am äußern hängt, und gerne geschmeichelt hat. Bisweilen mische er sich unter dasselbe, zeige seine

Pracht, und mache von seiner Güte reden. Er schmeichle seinen Schwächen, ohne daß er es zu wollen scheine. Er muß, wenn sein Volk eine hervorstechende Leidenschaft hat, diese anzunehmen scheinen, und selbst dessen Ausschweifungen mitmachen 309). Er muß sich ganz nationalisiren.

Er ehre streng das Eigenthum seiner Unterthanen. Hierzu gehören auch vorzüglich ihre Weiber.

Er handle so viel als möglich verschlossen. — Keine Schwätzerei entweihe das Heiligthum seiner Wohnung; er hüte sich, dem Publikum von da aus Anekdoten zu liefern.

Was ihn umgiebt, habe den Abglanz menschlicher Größe; nie darf er eine Schwäche

309) Italicus war der Liebling der Cherusker geworden, blos weil er ihre Ausschweifungen mitmachte. Laeta fuit Germanis ejus adventus, eo magis, quod saepius vinolentiam ac libidinem, gratam barbaris usurparet. Tacitus L. 11. C. 16.

zeigen. — Je größer er scheint, um desto besser; er ist dann verdrängend; Größe braucht viel Raum und läßt in ihrer Nähe nichts aufkommen.

Das Maaß der Schätzung anderer bestimme ihm der Nutzen, den er von denselben zieht.

Nie verschiebe er die Maske der strengsten Redlichkeit, die immer sein Antlitz bedecken muß.

Er muß Menschenkenner seyn, und ersten Blicks seinen Mann beurtheilen. Ihn selbst darf Niemand übersehen. — Wissenschaft bedarf er keine; er braucht nichts weiter gelesen zu haben, als Machiavels Fürsten.

Wehe ihm, wenn er schwach am Verstande ist. Der geringste seiner Unterthanen ist dann ein Gott gegen ihn.

Er muß in allen seinen Handlungen etwas außerordentliches blicken lassen. — Alles was imponirt, verschafft Achtung und Ehrfurcht. Es giebt einen gewissen Anstrich — bei großen

Menschen ist er wirklicher Kern — der die großen Menschen immer bezeichnet, und der Abguß jener Superiorität ist, die ihnen die Natur über schwächere Köpfe verlieh. Diesen soll der Fürst wenigstens kopiren, und es wird ihm nicht schwer fallen, da er ohnedas Komödiant seyn muß, und ihm seine Verhältnisse eine gewisse Suffisance in seiner äußern Haltung von selbst geben.

Er erscheine seinen Unterthanen nie anders, als ihr Vater und Wohlthäter. Da wo er dies nicht ist, müssen seine Minister und Beamten vorstehen, er selbst aber im Hintergrunde verborgen bleiben.

Er darf keine Eingeweide haben. Es ist das erste Erfoderniß seiner Erziehung, ihn gegen sein eignes Gefühl abzuhärten. — Es ist eine sehr zweckmäßige Maaßregel in der Prinzenerziehung, wenn man die sechsjährige Hoheit Aderschlagen lehrt, und fleißig jagen läßt. — Man darf ihn überhaupt nicht erziehen, wie man gewöhnliche Menschen erzieht.

Die Grundsätze der gewöhnlichen Moral würden nur gar zu leicht aus seinem Privatleben in den Regentenwirkungskreis übergehen, wo sie, wie vielfach gezeigt worden, nichts taugen. Er muß sehr grausam seyn können, aber er muß mit Klugheit Barbar seyn.

Er muß wenigstens ein mittelmäßiger General seyn.

Er wäre wahnsinnig, wenn er sich irgend etwas versagen wollte, was er genießen kann. — Aber er genieße in der Stille, und vermeide hierbei mehr als irgendwo alles Aufsehen. — Er kann lieben, wie Zäsar und Ludwig XIV, aber er muß weder die Lukretia nothzüchtigen, noch den Urias aus der Welt schaffen; wenigstens muß er dies gescheidter machen, als David und Tarquin.

Er scheine mehr ökonomisch, als prächtig zu seyn. Jeder Philister berechnet mit Bitterkeit, wie viel Pfennige er zu dem Aufwande beischoß, den er macht.

Er scheine viel zu arbeiten, und von seiner Krone recht schwer gedrückt zu werden.

Er attachire seine Minister an seine Person, nicht an den Staat, und sey immer bereit, sie bei dem ersten Sturme zu opfern.

Strenge ist besser als Güte, weil es besser und sicherer ist, gefürchtet als geliebt zu werden. Aber er hüte sich vor aller Uebertreibung 310).

Er hüte sich, irgend einem Hange zur Tugend oder zum Laster zu folgen; ein Fehler, der allen empfindsamen Seelen nur zu eigen ist. Er handle nicht schlecht aus Kühnheit, und gut aus Empfindsamkeit, sondern beides nach Grundsätzen, und nie anders, als nach Erfoderniß. Er sey geschmeidig, kalt, leidenschaftslos, Schurke, wo es dessen nöthig ist, ohne Gewissensbisse, und wieder ehrlich ohne Neigung; ehrlich ohne Herzensgüte, grausam

310) Ne illi, quanquam servitio sueti, patientiam abrumpant. Tacitus. Annal. Lib. 12. C. 50.

ohne Leidenschaft, vereinige alle Tugenden und alle Laster in sich, handle und wechsle die Farben, wie es dessen Noth thut.

Ich habe nicht nöthig, mehrere Verhaltungsregeln anzugeben; in dieser Skizze liegt, und aus diesen Grundzügen fließt die ganze Politik des Lebens für den Mann, der die Krone mit Sicherheit tragen will.

Siebentes Hauptstück.

Von Ministern.

Fast alle Staaten Europa's sind Bureaukratien, das heißt, fast alle Staaten Europa's werden von Ministern beherrscht, und der Gesalbte Gottes unterschreibt die Befehle, welche diese ausfertigen, er läuft an ihrer Leine. Darum gelten diese auch bei dem einsichtigen Theile des Publikums mehr, als das Wesen, das eine Macht representirt, welche sie ausüben.

Sie sind der Vorwurf der ersten Aufwallung des Volkes, der Gegenstand seiner Liebe und seines Hasses, das Opfer der Regentenfehler.

Da dies der Gang der Sache, und unabwendbar ist, da der Minister zum Theile von den Regungen des Volks, ganz aber von der Laune seines Herrn abhängt, für den er wirkt und handelt, wie der Jagdhund für den seinen, der auch dem Jäger das Wild beitreibt, um an dessen Eingeweiden zu partizipiren, so schwimmt er auf einem höchst unsichern Meere, und sein Streben wird natürlicher Weise dahin gehen, von der ephemerischen Existenz in seiner politischen Karriere so viel Vortheil zu ziehen, und sich darin so lange zu erhalten, als es möglich ist.

Es ist ein höchst trauriges Ding um einen gefallenen Minister; und doch ist derselbe, so lange er in seinem Posten steht, so sehr gefürchtet und beneidet!

Ich wage es nicht, seine Eigenschaften zu bezeichnen, die fast die nämlichen seyn müssen, die oben als Erfodernisse der Gesandten angegeben worden. Sehr weislich werden daher

auch die Minister aus dem diplomatischen Korps ausgelesen.

Kein hoher Geist, der frei seyn kann, verpflichtet sich an den Hof eines Despoten, lieber wählt er Wasser und Brod. Selbst bei dem trefflichsten Fürsten kann sich nicht leicht einer als Minister erhalten, ohne hie und da schlechte Streiche zu machen. Sie müssen daher zuvor durch die diplomatische Karriere bereitet und gewissermaßen abgerundet werden.

Diese Kunde des Karakters, diese unterwürfige Geschmeidigkeit, sich in die Launen seines Herrn zu schmiegen, ist das erste Erfoderniß eines Ministers, dem seyn Posten lieb ist; viel mehr bedarf es nicht; regieren können die Attachees auf dem Ministerialbureau.

Die Kenntniß des Karakters seines Herrn ist sein erstes und vorzüglichstes Studium. Nie

erlaube er sich gegen denselben einen Widerspruch; nur durch Umwege mache er ihn aufmerksam, und geneigt für seine Wünsche und Meinung, und leite ihn nach seinen Absichten, so daß der Gesalbte Gottes wähnt, er habe es selbst so gemacht.

Er darf nie gescheidter scheinen, als seyn Herr, dieser darf nie fehlen. Man erzählt sich die Anektode: ein Höfling, der mit seinem Monarchen spielte, hatte gewonnen Spiel. „Sie haben verloren,“ sagte der Fürst; und der Höfling legte die Karten nieder und zahlte. Die Umstehenden machten ihn aufmerksam, daß er das Spiel doch gewonnen habe. „Mir schien es fast auch so, erwiederte der Fuchs, aber Seine Majestät behaupteten das Gegentheil, und Seine Majestät irren nie.“

Jeder gescheide Mann, wird ohnedas schon außer dem Hofe im gemeinen Leben mit

Unterdrückung alles albernen Dünkels, die eine Hälfte seines Verstandes nehmen, um die andere damit zu bedecken, wenn er durch die Welt kommen will. Der Mensch haßt jeden, der mehr Verstand hat, als er selbst.

Er muß sorgfältig verhüten, daß seinem Herrn keiner in den Wurf kömmt, der mehr Verstand hat, als er, und wenn er dies nicht ganz verhüten kann, dann muß er ihn wenigstens so sehr entfernt halten, als es möglich ist.

Die kleinen Hofkabalen, in denen er Meister seyn muß, die Nachrichten aus den Frühstunden über die fürstlichen Wünsche, Bestechung und Besoldung dienstfertiger Kreaturen auf die wohlfeilste Art, die Kanäle, durch welche er jene Nachrichten zu den höchsten Ohren gelangen läßt, die er selbst dahin zu bringen Anstand findet, die Divertissements, mit denen er die hochfürstlichen Launen vertreibt und seine

Sünden deckt — denn er muß sich schon entschließen, den maitre de plaisir und nach Erfoderniß auch den Büchsenspanner und Kuppler nebenbei zu machen — und alle die kleinlichten Intriguen, durch welche sich Minister und Höflinge ihre Schmetterlingsexistenz am Hofe verlängern, kann ich sehr füglich übergehen. — Kann man sie doch bei jedem Syndikus eines Reichsbarons lernen!

Sünden deckt — denn er muß sich schon entschließen, den maitre de plaisir und nach Erfoderniß auch den Büchsenspanner und Kuppler nebenbei zu machen — und alle die kleinlichten Intriguen, durch welche sich Minister und Höflinge ihre Schmetterlingsexistenz am Hofe verlängern, kann ich sehr füglich übergehen. — Kann man sie doch bei jedem Syndikus eines Reichsbarons lernen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofheim, Karl J.

Der Fürst des neunzehnten Jahrhunderts System der Staatskunst unsrer Zeit

Bd.: 3.

St. Petersburg (1799)

Pol.g. 338 kc-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769122-1
VD18 80223443-001